Vermischte Sammlungen

aus

der Naturkunde

zur Erklärung der heiligen Schrift.

Viertes Heft.

Mit zwey Kupfern.

Von

Samuel Ödmann,

Mitglied der Königl. Schwedisch. Akademie der Wissenschaften, der Erziehungsgesellschaft zu Stockholm, der Patriotischen Gesellschaft zu Hessen-Homburg und der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Upsala.

Qui parva contemnit in magnis saepe hallucinatur.

DRUSIUS.

Aus dem Schwedischen

von

D. Gröning.

Rostock und Leipzig

in der Koppenschen Buchhandlung, 1791.

Τὰ καλὰ κατέχετε.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Dieses Heft bedarf eigentlich keiner Vorrede. Die Einrichtung und Absicht sind bekannt. Ich erbitte mir nur Nachsicht, oder fast lieber unpartheyische Aufklärung, wo ich etwa in meinen Angaben gefehlet haben sollte. Ich habe der Wahrheit so nahe als mir möglich war, zu kommen gesucht. Die geringste Abweichung ist mir zuwider. Derjenige muß mir daher lieb und achtungswerth seyn, der mich einen Schritt näher führet.

Ich fahre fort selbst entweder zu bestätigen, oder zurück zu nehmen, was ich bereits geschrieben habe. Meine Versuche werden auch außerhalb Landes theils mit Beyfall, theils mit strenger Beurtheilung gelesen. Ich habe in beiden Fällen Ursache zufrieden zu seyn.

Die Anmerkungen des Herrn Geheimen Justizraths und Ritters J. D. Michaelis, zu meinem ersten Hefte, habe ich beantwortet.

Die Erinnerungen, die eben gedachter Gelehrte bey meinem zweiten Heft gemacht hat [a], betreffen eigentlich Nebenfragen, oder rühren auch daher, daß meine Meynung theils von dem Uebersetzer unrichtig ausgedrückt [b], theils von dem Recensenten nicht völlig gefaßt worden.

Ich versichere den schwedischen Lesern redlich, daß ich keine solche Einwürfe, die auf die Hauptsache gehen, verschweige. Vielmehr sollen sie diesen Heften zur Zierde gereichen.

Ich habe verschiedene wichtige Zeugnisse, die meine Versuche unterstützen, gefunden, und hatte mir vorgenommen, sie gegenwärtig mit einfließen zu lassen; allein die Bogenzahl ist bereits voll. Sie verdienen einen eigenen Anhang auszumachen. Dies diem docet.

Ich

a) N. Orient. und Exeget. Bibl. Th. V. 1. ff.

b) Was den Uebersetzer betrift, so kann derselbe die von Herrn Michaelis gerügten Unrichtigkeiten theils nicht für erheblich, theils selbst nicht für wirkliche Fehler erkennen. Wer die Schwierigkeiten dieser Uebersetzung kennte, würde so leicht nichts daran zu tadeln finden.
Anm. d. Üb.

Ich will für diesesmal blos einige Irrthümer in dem vorhergehenden dritten Hefte verbessern.

Aus unpartheyischer Gesinnung habe ich daselbst Kap. 2. gesagt, daß Reischitz die Seehunde unter die Thiere des rothen Meeres rechne. Dies ist unrichtig. Reischitzens Meerhunde sind Haifische. Also ein Grund weniger für Fabern.

Kap. 17. auf der dritten Seite. Für des Herrn Michaelis Meynung, die ich damals, als ich schrieb, nicht völlig einsahe, habe ich in der Folge wichtige Gründe bey verschiedenen Reisenden gefunden. Aber sie sind für diesen Raum zu weitläuftig.

Kap. 17. etwa in der Mitte. Zur Vermeidung eines Mißverständnisses, muß gemerkt werden, daß Mariti nicht von Gebüschen, sondern von Zweigen, die ins Todte Meer fallen oder geworfen werden, redet.

In demselben Kapitel. Zur Erklärung der Stelle Jes. 34, 9. muß hinzugefügt werden, daß das Naphtha, wenn es zur Fläche hinauf steiget, einem geschmelzten Peche gleichet, aber allmählig hart wird. Nach Mariti.

Auf der 196 Seite des 2ten Heftes in der Note a), heißt es, das calabrische Manna werde vom Quercus orientalis gewonnen, dies ist ein Druckfehler, und soll heißen Fraxinus Ornus.

Ich habe in diesem Hefte geäußert, daß תנין Mich. 1, 8. nicht wohl für den Krokodill angenommen werden könne, weil diese Eidechse wegen eines solchen Tones nicht bekannt sey. Herr Professor und Ritter Doctor C. P. Thunberg, hat mich in einem Briefe versichert, daß weder er selbst auf seinen Reisen in Ostindien, die Krokodille einen Ton von sich geben gehört, noch von den Einwohnern irgend etwas davon vernommen hätte. Dieses bestätigt meine Angabe.

Fortgesetztes kritisches Verzeichniß der orientalischen Reisen, die zu diesen Sammlungen gebraucht worden.

Ludwig von Barthema reisete im Jahre 1503, von Damas mit einer Pilgrimscaravane, die aus 40000 Seelen bestand, durch die arabische Wüste nach Mecca. Er hatte sich für einen Renegat ausgegeben, und sich durch Geld eine sonst so unmögliche Gelegenheit

heit verschaft. Die Reise ist merkwürdig und bey uns selten, weshalb ich ihren Inhalt etwas ausführlich anzeigen will. Die Reise gieng von Genezareth aus nach Osten, durch eine Wüste, wo die Araber die Caravanen oft anfallen, aber selten Blut vergießen. Nach zwölf Tagen kam die Gesellschaft beym Todten Meere an, wo der Verfasser eine dem rothen Wachse ähnliche Materie, die mit Erde vermischt war (Erdpech) sahe. Zwanzig Meilen davon kamen dreyßig Personen für Durst um. Man traf einen Berg und am Fuße desselben Wasser an, dessen man sich bediente; aber ein Trupp von 20000 Arabern forderten Ersatz, welcher zuerst mit Gelde, sodann mit einer Schlacht, wobey die Caravanen zwey Mann, die Araber aber 1500 verloren, gegeben ward. Acht Tage darauf kam man zu einem Berge, wovon es hieß, daß er von pygmeischen Juden bewohnt sey. In funfzehn Tagen hatte man kein lebendiges Wild oder einen Vogel gesehen. Dort bekam man doch einige Tauben, die in dornigten Bäumen (Mimosa) nisteten, zu sehen. Zwey Tage darauf geschahe die Ankunft zu Medina, wo die Andachtsübungen und Betrügereyen beschrieben werden. Von da gieng die Wallfarth weiter nach Mecca, welche mit den dort vorfallenden Ce-

remonien beschrieben wird. Die Quelle zu Semsem, heißt es, habe mit Salpeter vermischtes Wasser. Dort wurden an dem Beiramstage zwischen dreyßig und vierzig tausend Schafe geschlachtet. Ludwig sahe in einem Thiergarten zwey Einhörner mit gespaltenem Huf und geraden Hörnern an der Stirn. Diese Thiere werden ausführlich beschrieben, und waren von Aethiopien dahin geschenkt worden. Durch Hülfe eines italienischen Renegat entgieng der Verfasser der Caravane, kam nach Dsidda, gieng mit einem europäischen Schiffe nach Aden; ward daselbst als Spion gegriffen, in ein elendes Gefängniß gesetzt, hatte aber doch Freyheit auf dem Burgplatze des Schloßes zu spatzieren. Stellte sich närrisch, weil er gehört, daß verrückten Personen mit Achtung begegnet würde. Die Sultanin belustigte sich damit, Ludwigs Aufzügen aus dem Fenster zuzusehen, die verwegen genug waren, ihm aber bessere Nahrung und Freyheit verschaften. Man schickte erfahrne Männer hin, um zu untersuchen, ob Ludwigs Narrheit verstellt oder wahr sey. Während dieser ernsthaften Ueberlegung schüttete Ludwig seinen Richtern seinen Urin gerade ins Gesicht, welche daraus für ausgemacht hielten, daß er wirklich verrückt sey. Er schlug

auch

auch ein großes fettes Schaf todt, weil es das mahometanische Glaubensbekenntniß nicht aufsagen wollte, und die Sultanin schenkte ihm für den Einfall das Schaf. Die Sultanin gab ihm endlich ein Kameel und Reisegeld, und ließ ihn gleichsam heimlich ausziehen. Er nahm nun seinen Weg nach Sana, Taes und andern Orten in Jemen, und gieng zuletzt mit einem Schiffe nach Ostindien. Alles dieses scheinet fabelhaft genug, und die Glaubwürdigkeit des Mannes wäre doch wichtig, wegen seines Zeugnisses von den Einhörnern. In den Theilen, wo **Ludwig** controllirt werden kann, finde ich ihn sehr zuverläßig. Quisque est bonus vir, donec probetur contrarium.

Benzelius (Heinrich) Dissert. de Sectis Ecclesiae Orientalis. Pars I. Lund. Der verstorbene Erzbischof **Benzelius** machte im Jahre 1715 und den folgenden Jahren auf Befehl und Kosten des Königs **Carl XII.** eine gelehrte Reise nach Aegypten, Sinai und Palästina. Die damals gemachten Bemerkungen liegen zum wirklichen Bedauren noch im Manuscript. Ich habe blos in dem 2ten §. der angeführten academischen Abhandlung einen Auszug aus dem Tagebuche zwischen Cairo und dem Sinai angetroffen. Als Pro-

fessor in Lund gab der Herr Erzbischoff 1733, eine Abhandlung de transitu Israelitarum per mare rubrum, heraus, die mit vieler Gelehrsamkeit geschrieben ist; aber wider mein Wünschen und Hoffen finde ich darin nichts von des Herrn Erzbischofs eigener Erfahrung angeführt, sondern blos anderer Gelehrten Meynungen angezogen, die doch durch die Zeugnisse eines so großen Mannes als Augenzeugen ein besonderes Gewicht erhalten haben würden.

Biddulph (Wilhelm) Englischer Prediger. Von ihm hat **Purchas** in seinem Bande zwey recht schöne Briefe, die seine Reise in der Levante betreffen, aufbewahrt. Biddulph kam von Constantinopel, segelte vor Rhodus vorbey nach Cypern und sodann nach Tripoli. Bestieg daselbst den Libanon, und führt sehr einnehmende Proben von der Gastfreyheit der Maroniten an. Er zählte nur vier und zwanzig Cedern, und bemerket, daß der Berg beständig das ganze Jahr hindurch Schnee habe. Darauf reisete er über Scanderona und Antiochien nach Aleppo, und giebt einige Anmerkungen über die Einwohner dieser Stadt. Der zweite Brief enthält ein Tagebuch über eine Reise zu Lande, von Aleppo vor Damas vorbey

vorbey nach Jerusalem. Diese Nachricht ist ausführlich und für die Erdbeschreibung sehr brauchbar, besonders zwischen Aleppo und Damas. Er besahe Saphet, bestieg den Tabor, und besuchte die übrigen Oerter in der Nachbarschaft. Er hat wenig Physisches, läßt sich aber leicht lesen.

Björnståhl (Jac. Jon.) Seine Reise ist von Herrn C. C. Gjörwell in sechs Bänden Stockholm 1780-84. herausgegeben. Ueber dieses wohl bekannte Werk braucht es keiner Erinnerung. Ich muß blos bemerken, daß für die biblische Physik der Fünfte Theil allein merkwürdig ist, und zwar in Absicht der daselbst eingeführten Briefe und Nachrichten des Herrn Professor M. Norbergs nach dem Maroniten Conti, worauf ich mich öfters beziehe. Die Wahrheit der Angaben scheinet mir um so weniger bestritten werden zu können, da ich sie in den Theilen, die ich prüfen und mit den Zeugnissen anderer vergleichen konnte, richtig befunden habe.

Cartwrigth (John) Engeländer, reisete (wie es scheinet im Jahre 1580) von Aleppo nach Ispahan, nahm den Weg über den Euphrat bey Bir, und von da gegen Norden durch Armenien, über Sultanie und Casbin,

nach

nach Ispahan. Die Rückreise geschahe über Bagdad, Mosul und durch Mesopotamien nach Aleppo. Diese Reise, die sich im Auszuge beym Purchas befindet, ist sachreich und lesenswerth, und hat einige wenige brauchbare Bemerkungen für die Philologie.

Juan de Castro. Portugiesischer Admiral, gieng im J. 1540 mit einer Flotte von Lissabon nach Ostindien, segelte um Africa herum und lief ins rothe Meer ein, welches er bis nach Suez untersuchte. Er stieg bey Tor aus, und giebt einige Nachrichten von der Gegend und den dort wohnenden Bedouinen. Meldet auch verschiedenes von dem Wasser, der Ebbe, den Winden ꝛc. des rothen Meeres, welches einem Philologen dienlich zu wissen seyn kann. Sein Tagebuch befindet sich in der Histoire generale des Voyages T. I. wie auch beym Purchas T. II. Doch hat dieser Admiral verschiedene geographische Irthümer.

Cotovic (Johan) Itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum. Der Verfasser war ein Holländer aus Utrecht, und reisete 1598 von Venedig den adriatischen Meerbusen herunter, dessen Küsten und Inseln artig beschrieben werden. Er gieng über Candien und Cypern nach Sidon; von da längst dem Ufer nach

Jaffa,

Jaffa, vor Acre, Caipha, Cäsarea ꝛc. vorbey. Ferner nach Jerusalem, und allen daherum merkwürdigen Oertern. Die Rückreise gieng durch Samarien nach Damas, Aleppo, Alexandrette, Cypern und Venedig. Die Reise ist in fünf Bücher abgetheilet. Der Styl ist Kraftvoll und Gedankenreich. Das vierte Buch hat weitläuftige Anmerkungen über die Gebräuche der Türken. Die Ceremonien bey Jerusalem werden umständlich beschrieben. Cotovic ist ein guter Autor, hat auch verschiedenes in der Naturgeschichte, das gebraucht werden kann. Aber man muß genau unterscheiden, was er selbst gesehen hat, denn er scheint bisweilen andern nachzuschreiben. Es ist wahrscheinlich, daß er den Libanon nicht selbst gesehen hat. Das Buch hat eine Menge kleiner Zeichnungen, die denen völlig gleich sind, welche Sandys gegeben hat. In Damas wird eine sonderbare Probe von der Ehrlichkeit eines Türken angeführt. Das Buch ist bey uns sehr selten, so daß ich es ziemlich spät bekommen, und weniger, als es verdienet, genutzt habe.

Furer von Haimendorf machte in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts eine Reise nach den heiligen Oertern. Sie enthält wenig

nig merkwürdiges. Sein Tagebuch über die Reise nach dem Sinai 1565, die den 19ten October anfieng, ist jedoch brauchbar. Er fand den Graben, den Ptolomeus zwischen beiden Meeren zu machen willens war, 30 Fuß tief und 100 Fuß breit, und 37 (vermuthlich italienische) Meilen lang. Zu des Herrn Niebuhrs Zeiten ward keine Spur davon gesehen. Im rothen Meere sahe er sowohl rothe als weiße Korallen, und beschädigte seinen Fuß daran, wie er sich badete. Nachdem er die Bergspitzen vom Sinai bestiegen hatte, reisete er nach Tor. Daselbst sahe er die Haut eines Seeweibes (Trich. Manatus Linn.) Die Griechen halten dort ihren Gottesdienst in arabischer Sprache. Ich citire sie zuweilen aus Purchas Sammlung Tom. II. wo sie im Auszuge zu lesen ist.

Jobsons Anmerkungen über seine Reise auf dem Fluße Gambia habe ich einigemal aus der Hist. Gen. des Voy. deutsche Angabe in 4. angeführt. Sie ist in der Hinsicht brauchbar, weil Bemerkungen von Krokodillen, Flußpferden und andern biblischen Thieren vorkommen. An sich selbst ist übrigens dieses Tagebuch sehr lesenswerth, unterhaltend und mit physischen Merkwürdigkeiten angefüllt.

Köping

Köping (Nils Matſon) einer von unſern weiterfahrnen Landsleuten. Gieng 1647 von Holland nach Oſtindien. Beſchreibt die Handlungsplätze des ganzen oſtindiſchen Oceans mit ihren Merkwürdigkeiten. Aber beſonders wird er aus dem Grunde angeführt, weil er durch Bab el Mandub nach Tor gegangen, und von dort aus den Libanon beſucht hat. Das eigentliche Paläſtina ſahe er nicht; ſondern reiſete durch Perſien, nahm daſelbſt Dienſte, und hatte manche Schickſale. Köping wird für einen wenig glaubwürdigen Reiſenden gehalten, und ſein Tagebuch unter die Schiffernachrichten gerechnet. Aber man thut ihm oft unrecht. Was er behauptet, ſelbſt geſehen zu haben, iſt faſt immer ſehr zuverläßig, und ich habe ihn ſowohl von neuern als gleichzeitigen beſtätigt gefunden. Aber er war ein unſtudirter Mann, und konnte aus dem Grunde ſich bisweilen irren. Der Wacholderſtrauch, den er in des perſiſchen Kaiſers Garten mit einem goldnen Gitter umzäunt ſahe, iſt nichts ungereimtes, ſo bald man merket, daß er ein Balſamſtrauch heißen ſollte. Der ſelige A. von Linné nannte Köping einen guten Obſervator; und wenn ſeine Reiſe in einer neumodiſchen Schreibart eingekleidet und etwas aufgeputzt wäre, ſo würde ſie mit manchen

chen andern vor seiner Zeit um den Vorzug streiten. Ich citire ihn nach der Ausgabe, die zu Wisingsö 1667 in 4. herauskam, ob wir gleich eine neuere in 8. haben.

Mandelslo (Johan) ein deutscher Edelmann, folgte der vom Olearius beschriebenen Ambassade nach Persien; fand Gnade beym Schah Sefi und blieb in Ispahan, fand es aber zuletzt gerathen, durch Indien nach Hause zu gehen. Nahm deshalb seinen Weg über Schiras nach dem persischen Meerbusen; besahe die Ruinen von Persepolis; segelte weiter nach Ormus, Suratte und besuchte Agra, und andere Plätze auf der indischen Halbinsel. Gieng ferner an Bord eines englischen Schiffes, das, weil es den Passatwind verloren hatte, genöthigt ward nach Madagascar umzukehren, ob es gleich das Cap schon vorbey gesegelt war. Darnächst ward eine glückliche Reise nach London gemacht. Die Reise ist von Adam Olearius mit schicklichen Kupfern herausgegeben. Der Inhalt ist unterhaltend und belehrend; die Lage der besuchten Oerter und die Sitten der Einwohner gut beschrieben; die Begebenheiten zuweilen rührend. Aber für die Philologen ist wenig daraus zu holen, ob der Verfasser gleich die

Natur nicht aus der Acht gelassen hat. Ich brauche eine Ausgabe von 1658, die in Schleswig in Folio herausgekommen.

Mariti (Joh.) Reisen durch die Insel Cypern, durch Syrien und Palästina. Altenburg 1777. Dies ist ein wohl verfertigter Auszug aus Maritis weitläuftiger und italienisch geschriebener Reise. Der Redacteur ist Herr C. H. Haase, der durch eine glückliche Auswahl das wichtigste des Originals mitgetheilet hat. Mariti reisete von 1760 bis 1768 in der Levante; hatte hinreichende Kenntniß der Sprache, und konnte so nach nützliche Dinge mittheilen. Zuerst giebt er eine gute Beschreibung von Cypern. Beschreibt darauf seine Reise nach Acre, und die dort herrschende Pest, wobey viel lesenswürdiges vorkommt. Danächst macht er Bemerkungen über die Völker, welche Syrien bewohnen. Von Acre reisete er nach dem Carmel, Nazareth, Tiberias, dem Thabor, und wieder nach Acre zurück. Ferner wird eine Reise von Cypern nach Tyrus, und zu Schiffe nach Jaffa beschrieben. Darauf gieng wie gewöhnlich der Weg nach Jerusalem, Jericho, dem Jordan, dem Todten Meere, Bethlehem und der Gegend daherum ꝛc. Alle diese

Oerter werden umständlich beschrieben, und manche unbekannte Dinge angeführt. Auch in der Naturgeschichte kommen verschiedene ungemein nützliche Bemerkungen vor. Ich halte dies Buch für eine der besten Reisebeschreibungen, die wir haben, und würde es gewiß mehr benutzt haben, wenn es mir nicht so spät zu handen gekommen wäre. Zum Ersatz werden im Anhange einige Auszüge, die von mir bereits abgehandelten Materien betreffend, mitgetheilet.

Michaelis (J. D.) Supplementa ad Lexica Hebraea. Zum Ruhme dieses Werks ist es genug, zu sagen, daß es die Frucht von des Verfassers vierzigjährigen Untersuchungen in der morgenländischen Litteratur ist. Das erste Heft kam 1784 in Göttingen heraus, und wir haben seitdem drey Fortsetzungen. Herr Michaelis läßt auch Castelli hebräisches Lexicon als einen Text zu den Anmerkungen drucken. Die Naturgeschichte der Bibel erhält ein beträchtliches Licht. In der biblischen Botanik folgt Herr Michaelis gemeiniglich unserm Celsius, der jedoch zuweilen berichtigt oder mehr erklärt wird. In der biblischen Zoologie finde ich Herrn Michaelis sparsamer, und vermisse verschiedene Artikel, die ich mit Sehnsucht hofte abgehandelt

delt

delt zu finden, und die gewissen Theilen der deutschen Bibelübersetzung des Verfassers hätten Beyfall verschaffen können, z. B. אים, דיה ꝛc. Ich bin zwar nicht so glücklich, in der Zoologie allemal mit dem Herrn Verfasser überein zu denken. Dieses hindert mich jedoch nicht, den Werth dieser Supplemente einzusehen; die ich für alle diejenigen, die eine gründliche Einsicht in der Bibelauslegung suchen, für unentbehrlich halte. Die geographischen Artikel haben einen merklichen Vorzug; und wenn gleich nicht alles unbekannt und neu seyn kann, zu einer Zeit, wo so viele Gelehrte auf die Bearbeitung dieses Theils der Gelehrsamkeit verfallen sind, so scheint es mir doch billig zu schließen, daß die vielen Orientalisten, die aus Herrn Michaelis Schule gegangen sind, dort auf die Spur gebracht, und in Stand gesetzt worden sind, mit ihrem Lehrer in diesem Felde zu wetteifern. Schade, daß dieses Werk aus mehrern Gründen theurer kommt, als daß es in aller derer Hände, die es haben sollten, kommen könnte. Die Entlegenheit und die Lage des Buchhandels in Deutschland, hat jedoch mehr Theil daran, als der Herr Verfasser, der den Aufwand der Käufer möglichst zu erleichtern gesucht hat.

Poncets Reise nach Abyßinien, gemacht in den Jahren 1699 = 1700. Der Verfasser war ein französischer Arzt, der in Gesellschaft eines Mönchs diese Reise durch die häßlichen Wüsten des obern Aegyptens bis an den abyßinischen Hof machte. Die Erzählung ist sehr unterhaltend und lehrreich; und um so schätzbarer, da wir wenige Kenntnisse von diesem Theile von Africa haben. Die Beschreibung des abyßinischen Hofes ist sehr lesenswerth. Die Rückreise gieng über das rothe Meer nach Dsidda, und weiter nach Tor, dem Sinai, Sues und Cairo. Poncet führet verschiedenes aus der Naturkunde an, das für einen Philologen brauchbar ist, ob die Reise nach dem Sinai gleich sehr arm ausfällt. Ich führe die schwedische Uebersetzung Stockholm 1781. in 8. an. Sie ist fließend und leicht, hat aber einige Druckfehler, die irre führen können, z. E. S. 1. daß Poncet den Nil herunter nach Sennaar reisete, muß heißen: herauf oder gegen den Strom. So steht auch S. 10. Die vornehmen Einwohner im obern Aegypten hätten den Kopf unbedeckt, und sehr wohl geflochtene Pferde; welches vermuthlich Haare heißen muß. Im Original hat vielleicht gestanden: chevaux für cheveux.

Schultz

Schultz (Stephan) Nachrichten von einer zum Heil der Juden errichteten Anstalt. Ist eigentlich eine Missionsgeschichte. Herr Schultz war Missionarius bey dem bekannten Callenbergischen Institut, und gieng, nachdem er in Europa verschiedene Reisen gemacht hatte, 1752 nach der Levante. Die Reise geschah in folgender Ordnung. Von Venedig zu Wasser nach Smyrna, Constantinopel, und von da nach Alexandria, Cairo, Damiata. Ferner über Scanderoon nach Aleppo; zurück über Latikea nach Jaffa, Jerusalem, dem Jordan, dem Todten Meer, Bethlehem und Jaffa. Ferner nach Acre, wo Herr Schultz sich wegen seines Reisegefährten Woltersdorfs langen Krankheit, lange Zeit aufhielt, aber nebenher Nazareth, Tiberias, den Carmel und andere Gebirge bereisete. Nachdem Herr Schultz seinen Mitarbeiter verloren hatte, machte er eine Reise über Beryth nach Damas, und über dem Libanon nach Tripoli, und nachdem er die Cedern und das Kloster auf dem Libanon besucht hatte, über Sidon und Tyrus nach Acre. Von da über Cypern und Rhodus nach Smyrna, und zuletzt 1756 über Venedig nach Halle. Ich brauche die zweite zu Halle 1769 und folgende Jahre gedruckte Ausgabe. Das Werk ist in

sechs Stücke abgetheilt. Herr Schultz war ein eifriger und geschickter Missionair, und verschiedene Stücke seiner Nachricht flößen eine wirkliche Hochachtung für sein gutes Herz ein. Aber es war weder seine Pflicht noch seine Absicht, für die biblische Naturgeschichte zu sammeln. Ich habe jedoch einige sehr brauchbare Bemerkungen gefunden, die vergebens bey andern gesucht werden, und sie in diesen Sammlungen benutzt. Einige Nachrichten, die von Hörensagen erzählt werden, hätten vielleicht besser geprüft werden können. Aber man muß merken, daß Herr Schultz mehr für die Erbauung als Critik schrieb, und eben aus diesem Gesichtspunkt verdienet er doppelte Hochachtung.

Sonnerat, Voyage aux Indes Orient. et à la Chine. Paris, 2 Bände in 4. mit 140 schönen Kupfertafeln. Ich beziehe mich blos ein einziges mal darauf. Das Buch gehört nicht zu diesem Zweige der Wissenschaft, hat aber merkwürdige Bemerkungen für den Handel, die Politik, Geographie ꝛc. Im zweiten Bande befinden sich physische Entdeckungen. China wird auf viel weniger prahlerische Art als von den Jesuiten beschrieben. Von Malabar kommen sachreiche Anmerkungen,

gen, besonders über die braminischen Religionssätze vor. Die dazu gehörigen Kupfertafeln scheinen mir höchst merkwürdig zu seyn, und dürften einmal in philologischer Hinsicht benutzt werden. Das Kapitel von Madagascar giebt viel neues Licht.

Timberley. (Heinrich) Ich will hier blos anmerken, daß es dieser Autor ist, welchen ich im dritten Hefte unter den Anfangsbuchstaben H. T. recensirt habe. Der Name war mir damals nicht bekannt, aber ich habe ihn nachher in Purchas Sammlung gefunden. Der Leser beliebe sich dieses auch bey den Stellen in diesem Hefte, wo H. T. angeführt wird, zu erinnern.

Tournefort, (Pitton de) Relation d'un Voyage du Levant. — Lyon 1717. Vol. I. II. Ich halte dieses Werk für genugsam bekannt, und will daher blos erinnern, daß Tournefort mehr Botanicus als Zoologe war; daß seine Nachrichten von den Gebräuchen der Türken (welcher Theil ins Schwedische übersetzt ist) von vielen für unzuverläßig gehalten werden, und daß die Reise für Leser, die nicht eigentlich Kenntniß und Unterscheidungszeichen der Pflanzen suchen, ziemlich langweilig ist. Die Zeichnungen der Kleidertrachten,

die er auf den Inseln des Archipelagus im Gebrauche gefunden hat, erleichtern die Vorstellung sehr. Blos ein einziges Thier ist abgezeichnet, welches nachher von Guldenstedt in den Abhandlungen der petersburgischen Academie unter dem Namen Felis Chaus beschrieben und abgerissen worden. Ich habe diesen übrigens hochverdienten Franzosen selten anführen können.

Volney, Voyage en Syrie et en Egypte pendant les Années 1783-85. Paris 1787. in zweyen Theilen. Ich kenne diese Reise blos aus der Recension, die Herr Michaelis in seiner N. Orient. und Exeget. Bibliothek Th. IV. eingerückt hat, woselbst vermuthlich alles dasjenige, so die Philologie angeht, auf eine brauchbare Art ausgezogen ist.

Willman (Olof) Schwedischer Schiffscapitain gieng 1647 nach Ostindien, und von da 1651 nach Japan, besahe Jedo und reisete endlich 1653 nach seinem Vaterlande zurück. Kann zwar nicht unter die orientalischen Reisenden gerechnet werden, giebt aber oft Bemerkungen über Thiere, die in der Bibel genannt werden. Die Reise ist in Form eines Tagebuches geschrieben, hat den Stempel der strengsten Glaubwürdigkeit. Willman versichert

sichert nicht nur allein, daß er das, was er erzählet, mit eigenen Augen gesehen habe, sondern beruft sich auch auf Zeugen. Ich will einige Beyspiele anführen. Den 2. May 1649 schoß er bey Java einen Krokodill, welcher drey Klaftern lang war. — Den 5ten Junius ward ein Krokodill von 24 Fuß Länge gefangen, in dessen Bauche hundert kupferne Ringe, die von den Javanern zum Zierrath getragen werden, zwey ganze Menschenhände und eine eiserne Kette gefunden wurden. — Den 16ten Junius ward eine Schlange nach Batavia gebracht, welche 83 Pfund wog, sie hatte aber eine Gazelle verschluckt, die 115 Pfund wog. Bey einer Feuersbrunst bemerkte er, daß die Bambusbäume, wenn der Absatz abbrennt, wie ein Flintenschuß knallen, so daß es während dem Brande ließ, als wenn eine Bataille geliefert würde u. s. w. Zu seiner Zeit dienten 24 Schweden in Batavia als Soldaten. Willman ist vielleicht der erste Schwede, der Japan gesehen hat. Sein Tagebuch über die Reise nach Jedo sowohl, als die generelle Nachricht von den Japonesen, ist für seine Zeit gut. Wir haben doch bald ein klaßisches Werk in dem Theile zu erwarten. Willmans Reise ist in Wisingsö 1667 in 4. gedruckt.

Wurffbain (Joh. Sigismund) Ostindianisches Tagebuch. Sultzbach 1686. Der Verfasser gieng 1632 in holländische Dienste, um sein Glück in Ostindien zu suchen, das er endlich fand. Ich erwähne dieses Autors, weil er das rothe Meer, doch blos zu Mocha, besucht hat. Uebrigens ist es unentbehrlich, und liefert hauptsächlich ein Tagebuch über alle die grausamen Leibesstrafen, welche die Holländer an den Molucken verübt haben. Aber für einen Philologen ist diese Reise in dem Betracht nützlich, daß der Herausgeber den Text mit recht gelehrten Noten von ostindischen Specereyen aus den ältesten Autoren, die nicht so allgemein gefunden werden, versehen hat. Von diesen Sachen kommen verschiedene in der heiligen Schrift vor, z. E. Cinnamomum, Aloe, Sandelholz, Galbanum, Myrrhen ꝛc. die hier artig erklärt werden. Das Buch hat einige Kupfertafeln.

Inhalt.

Inhalt.

Kap. I.

Vom Samum, Semum, Semyel. 1

Kap. II.

תוא. תאו. Theo. Antilope Bubalis. *Pallas* 23

Kap. III.

Hiob 39, 1. Jagest du der Löwin ihren Raub ab? 33

Kap. IV.

תנות. תנים. תנין. Thanin. Thannim. Thannoth. Flußpferd. Schlange. 35

Kap. V.

שפן. Saphan. Jerbua. 48

Kap. VI.

שלו. Selav. Tetrao Coturnix *Linn.* Wachtel. Mich. Wachteln. 57

Kap. VII.

Kap. VII.

אליה. Aliah. S. 75

Kap. VIII.

אפעה. Epheh. 77

Kap. IX.

Baalzebub. 80

Kap. X.

ראש, רוש. Rosch. Cucumis Colocynthis *Linn.* 83

Kap. XI.

Entwurf einer Naturgeschichte des peträischen Arabiens. 93

IV 402

Ver-

Vermischte Sammlungen
aus
der Naturkunde.

Viertes Heft.

Kap. I.

Vom Samum, Semum, Semyel.

Der giftige Wind, welcher unter den drey angeführten Namen den vorzüglichsten Platz unter den häßlichsten Phänomenen der Natur einnimmt, ist eben so bekannt durch seine fürchterlichen Wirkungen, als unbekannt in Ansehung seiner eigentlichen Ursachen und Wirkungsart. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Heil. Schrift bisweilen Bilder von dieser morgenländischen Geißel hernimmt. Herr Michaelis hat darüber eine lehr-

reiche Frage aufgeworfen [a]); weshalb auch der Samum mein Vorwurf bey Untersuchung der Tagebücher der Reisenden zu diesen Sammlungen gewesen ist.

Ich muß im Voraus mit wenig Worten erinnern, daß man oft Winde unter dem Namen Samum angeführt findet, die doch nicht unter diese Classe gebracht werden müssen. Ein Reisender wird kaum von einem heißen Winde, der ungewöhnliche Wirkung thut, überfallen, als dieser sogleich ein Samum genannt wird. Man muß daher die in den Tagebüchern vorkommenden Angaben wohl untersuchen, wenn man sich nicht irre führen lassen will.

Wir müssen dann zuerst den Samum von denen Winden, deren Plage in einer bloßen Hitze bestehet, und nicht selten den Menschen tödtlich wird, unterscheiden. In unsern nördlichen Ländern können wir uns davon keinen rechten Begrif machen, die Erfahrung der Reisenden aber setzt gedachte Wirkungen außer allen Zweifel. Adanßon erzählet, daß im November 1752 auf einer Landreise in Senegal ein so heißer Wind ihn und seine Gesellschaft überfiel, daß sie nicht einmal transpiriren konnten, sondern der Schweiß trocknete in den Poren der Haut.

Das

a) Arab. Fragen. S. 44 ꝛc.

Das Blut drang statt dessen hervor, und die Neger wurden ganz Kupferroth aussehend. Sie keichten mit heraushängender Zunge, wie die Hunde [b]). In Melli, in Africa, ist die Hitze so stark, daß bey den Reisen der Caravanen von 100 gewöhnlich 75 Personen umkommen, wenn man Jobsons Erzählungen glauben soll [c]). Brue schreibt, bey Rufisco (auf der Küste von Guinea) sey die Hitze selbst im December unerträglich, und der Sand verbrenne die Schuhsohlen [d]). Von der Wüste Saarah kommen im Julius so heiße und erstickende Winde nach der Barbarey, daß man genöthigt ist, den Fußboden mit Wasser zu besprengen, um Luft schöpfen zu können [e]). Auf den Sandhaiden in Aegypten ist die Hitze zuweilen so stark, daß die Haut weggebrannt wird und ganz abgeht, wie es Le Brun an seinem eigenen Gesichte erfahren zu haben versichert [f]). Cotovic sonnete sich bey Jaffa, wurde aber von der Sonne verbrannt, daß er beynahe ungesund geworden wäre [g]). Und Radzivil erzählet,

b) Voy. au Senegal p. 162.

c) Hist. Gen. des Voy. Ed. Germ. II. p. 76.

d) l. c. T. III. Cfr. Barbot beym Churchill V. p. 22.

e) Shaw Travels Ed. Angl. p. 218.

f) Voy. p. 240. So trägt es sich auch in Palästina zu. T. B. A Journey etc. p. 80.

g) Itin. 130.

daß man bey Damiata nicht so lange auf einer Stelle stehen könne, um ein Paternoster zu lesen [h]). Alpinus schreibt, der fliegende Sand in Aegypten komme wie Feuerflammen aus einem Backofen [i]). Von der Hitze des peträischen Arabiens habe ich Zeugnisse gesammelt, welche in meinem Versuche einer Naturgeschichte dieses Landes zu lesen sind. In Surate kann man zuweilen für Hitze nicht so lange, als man isset, auf dem Grase sitzen. Man ist da genöthigt, sich mit einem Wedel von Pfauenfedern frische Luft machen zu lassen, und den Boden mit Wasser zu begießen. Die Tinte trocknet in der Feder, ehe man zum Schreiben kommt [k]). Um Saba herum, im nördlichen Persien, ist der Sand bisweilen so heiß, daß man nicht sechs Schritte barfuß gehen kann. Die Hitze kam daselbst den 18ten Julius wie aus einem Backofen [l]). Um Ninive macht der Südwind zuweilen die Mauern so heiß, daß sie eine Hitze wie glühend Eisen, und zwar in einer Weite von einem halben Fuß von sich geben. Schlösser und Schlüssel werden beynahe glühend, daß man nicht

h) Nürnb. Samml. II. p. 193.

i) De Med. Aegypt. Fol. 10. 6. unter Chamsin.

k) Ovington Voy. I. p. 132. 227. Das geschieht eben so zu Whida. Die Hitze ist selbst des Nachts wie eine Flamme aus einem Ofen. Philips beym Churchill VI. p. 231.

l) Olearius Pers. Reiseb. 491.

nicht wagt, sie mit der bloßen Hand anzufassen [m]). In Bassora stürzen die Menschen bisweilen für Hitze auf den Gassen nieder [n]), und an gewissen Orten in Persien sollen Leute in ihren Zimmern bisweilen von einem so heißen Winde angeblasen werden, daß sie todt zur Erde fallen, nach Georg Cooks Erzählung [o]). Dergleichen Grade der Hitze müssen jedoch nicht mit dem eigentlichen Samum verwechselt werden.

Zu folge des Herrn Michaelis Recension von Volneys Reise soll dieser übrigens so erfahrne Reisende erzählen, daß der giftige und brennende Wind Samum in Aegypten ganzer funfzig Tage lang zur Zeit der Nachtgleiche wehe, und aus der Ursache Chamischin genannt werde [p]). Dieses ist ganz unrichtig. Anstatt zu fragen, ob dieses eine wahre Thatsache sey, ob dieses Phänomen bey der Frühlings- oder Herbstnachtgleiche eintreffe u. s. w. wäre weit angenehmer gewesen, wenn der Recensent einen solchen Irrthum gerade zu verbessert hätte, sofern derselbe wirklich aus Volneys Feder geflossen ist. Es ist unstreitig, daß wenn der Samum funfzig

m) Thevenot.

n) Niebuhr.

o) Ovington l. c. p. 70.

p) N. Or. Bibliothek T. IV. p. 140.

Tage lang über Aegypten wehete, so müßte kein einziger Mensch daselbst am Leben bleiben können. Ueberdies ist es sehr wohl bekannt, daß die heißen Winde, welche Aegypten plagen, um die Frühlingsnachtgleiche einfallen; daß sie wohl bisweilen von tödtlichen Wirkungen begleitet werden können, aber durchaus auch nicht diejenige giftige Materie, woraus der eigentliche Samum besteht, bey sich führen. Es wird ihrer vom Alpinus [q]), Vansleben [r]), Monconys [s]) und andern gedacht. Aber kein mir bekannter Reisender hat diese Phänomene mit einander verwechselt. Der heiße Wind, welcher Thevenots Caravane zwischen Sues und Cairo ausstieß, war ein zeitiger Chamischin. Es ist wohl nicht möglich, daß eine so bekannte Sache dem Herrn Michaelis unbekannt seyn konnte.

Doch könnte es vielleicht seyn, daß man auch in diesen Ländern einen Unterschied unter einem gelinden und einem wirklichen Samum macht. Jwes gedenket eines heißen Windes, der in der Nacht auf den 26sten Junius zwischen Bagdad und Mosul ihn beynahe erstickt hätte, und der, wie man ihm gesagt hatte, ein gelinder Samum war. Della Valle

q) De Med. Aegypt. p. 11.

r) Nouv. Rel. de l'Egypte p. 36.

s) Voyages Tom. I. p. 159.

Valle erwähnet eines heißen Windes, den er auch Bad Samum nennt. Er wehete den 8ten Julii bey Schiras; schien kühl zu seyn, ward aber doch so heiß und austrocknend befunden, daß er alles was man anfaßte, so heiß wie Feuer machte. Della Valle zog seine Strümpfe aus, weil er glaubte, daß diese Luft einige Kühlung mitbringen würde; aber seine Füße und Knie wurden so gebrannt, daß er einige Zeit weder stehen noch gehen konnte t). Solcher wird auch der Samum seyn, der nach des Herrn Norbergs Maroniten, bisweilen in Syrien entsteht; macht daß die Haut an Menschen und Vieh aufspringt, und daß die, so davon im Hause angegriffen werden, roth werden, als wenn sie mit Ruthen gepeitscht wären. Man ist genöthigt, sich ins Wasser zu legen, um größeres Uebel zu vermeiden u).

Der rechte Samum ist noch weit gefährlicher. Ein einziger in die Lunge eingezogener Lufthauch ist auf der Stelle tödtlich v). Nach Thevenot sollen doch einige sagen können, daß sie innerlich einen Brand empfinden. Herr Niebuhr redet von einem

t) Reiseb. III. 81.

u) Björnståhls Reise V. 291.

v) Otter Voy. en Perse I. 174. Thevenot: Erstickt diejenigen auf der Stelle, die so unglücklich sind, solchen in sich zu ziehen.

französischen Feldscheer, der zwischen Aleppo und Bassora die Neugier bekam, die Natur dieses Windes zu untersuchen, aber nicht zu retten war, nachdem er einen Athemzug davon geschöpft hatte x). Boullaye Le Gouz schreibt, daß die, so von dieser Luft angegriffen würden, zur Erde fallen, das Maul aufsperren und unendlich schwer athmen, und in halber Raserey sterben y). Den Todten soll bisweilen Blut aus Nase und Ohren strömen. Der Körper soll sich lange warm halten, endlich schwellen, blaue Flecken bekommen, und wenn man den Unglücklichen aufzurichten sucht, sollen die Arme und Beine bisweilen auseinander gehen z). Thevenot hat von Augenzeugen erfahren, daß der Leib Kohlschwarz wird, und daß das Fleisch von den Knochen abfällt, wenn man den Körper berührt. Bisweilen soll es doch glücken, einen und den andern Unglücklichen zu retten, welches wahrscheinlich blos alsdann geschieht, wenn der Samum nicht in seiner ganzen Stärke ist; denn er hat seine Grade.

Dieses fürchterliche Phänomen macht bisweilen große Niederlagen in den Caravanen. Ein tunetanischer Prinz erzählte nach der Zurückkunft von Mecca

x) Schwed. Auszug S. 267.

y) Voy. 336. demi enragé.

z) Niebuhr Beschreib. von Arabien S. 8.

Mecca dem Thevenot, daß einige hundert Pilgrime von diesem Winde umgekommen wären [a]). Er erwähnet einer Meccacaravane, welche davon 2000 Personen in einer Nacht verlohren hatte [b]). Im Jahre 1665 tödtete dieser Wind 4000 Menschen in Bassora in einer Zeit von zwanzig Tagen, und Boullaye Le Gouz erzählet, daß oft nicht ein einziger Mensch in einer ganzen Caravane übrig bleibe.

Otter macht die sonderbare Bemerkung, daß die Thiere nicht davon umkommen, sondern bloß einen Schmerz, kalten Schweiß und ein Zittern bekommen. Die Ursache hievon muß meiner Meynung nach, nicht in der haarigen Bekleidung der Thiere gesucht werden, wie von einigen geschehen ist [c]). Der Wind tödtet durch seine Wirkung auf die Lunge, und die Thiere haben einen natürlichen Trieb, diesem Uebel mit niedergebogenem Kopfe auszuweichen. Allein daß der Samum sie ebenfalls suche, erhellet aus Taverniers Erzählung. Nachdem der Samum die Caravane, worin er sich befand, überfallen hatte, wurden die Pferde so naß

a) Voy. du Levant I. 295.

b) l. c. 355.

c) Professor Faber bemühet sich solches von dem Fleische der Thiere, welches nicht leicht aufgelöset werden kann, herzuleiten, und meynet, daß diese Ursache in der Natur der Haare, die wir nicht so genau kennen, liegen müsse. S. Harmars Beob. I. 28.

und ohnmächtig befunden, daß sie ihre Eigenthümer kaum tragen konnten [d]).

Die Araber und andere Reisende, die an den Samum gewöhnt sind, können seine Ankunft vorhersagen. Sie wissen solches an einem Nebel, welcher gleich einer Staubwolke an dem Horizonte aufsteigt. Man hat Herrn Niebuhr erzählt, daß die Luft röthlich in der Gegend, wo der Samum herkommt, aussähe, welches auch des Herrn Norbergs Maronit versichert hat [e]), und daß vorher, ehe er aufkomme, ein Schwefelgeruch entstehe. Taverniers Araber merkte den Samum bey Zeiten, und machte Anstalt seinen Besuch entgegen zu nehmen. Thevenot erzählt, wie er auf dem Tiger gereiset, wären einige von der Gesellschaft ans Land gegangen, aber da sie gleich den Samum wie eine feurige Luft gemerkt hätten, wieder an Bord geeilt.

Da man gemerkt hat, daß der Samum sich der Erde nicht weiter als in einer Entfernung von zwey Fuß nähert, so eilet man bey solchen Vorboten sich auf die Erde zu legen. Otter schreibt, die Araber, welche den Samum schon von ferne merkten, würfen sich nieder, steckten den Kopf in den Sand, und bedeckten sich wohl. Man pfleget auch die

d) Reiseb. III. Buch. S. 301.

e) Björnståhls Reise V. 291.

die Füße nach der Gegend, wo der Samum herkommt, zu kehren. Die Araber sagten dem Tavernier, er sollte geschwinde absteigen, und sich mit dem Mantel wohl bedecken. Es mag wohl Grund haben, daß die Ausdünstungen der Erde die Wirkung des Windes von der Oberfläche abhalten. Die Kamele und Pferde bücken sich freywillig zur Erde. Wenn die Luftmasse vorbey ist, richtet man sich wieder auf. Bemerkt man alsdann noch jemanden liegen, so hält man ihn für angegriffen. Man sucht ihn durch Schütteln zu sich selbst zu bringen; findet sich ein Zeichen zum Leben, so wird der Körper mit Kleidungsstücken bedeckt und warmes Getränk gegeben. Niebuhr schreibt, daß die Araber Lauch und Rosinen bey sich führen, um diejenigen, die ermattet gefunden würden, zu erfrischen. Tavernier fühlte den Samum wie eine Hitze über sich gehen, und war nahe daran zu ersticken. Bisweilen soll er weit heißer und wenig gelinder als der Blitz seyn.

Der Samum soll, nach dem Otter, wie ein Wirbelwind kommen, und geschwind vorüber gehen. Beym Jwes (wo ich mich recht erinnere) lieset man, daß der Samum bloß einige Minuten währet, und zuweilen wie ein Blitz vorübergehet, so wie er auch keine sonderliche Breite einnimt *). Thevenot schreibt,

*) Herr Bruce in der Beschreibung seiner Reise durch die nubische Wüste erwähnet eines Windes, von einer ähnlichen

schreibt, daß er sehr heftig sey und im Wirbel getrieben werde, so daß eine neue Gefahr entstehe, dabey unter dem Sande begraben zu werden. Er dauert nicht über eine Viertelstunde. Der Himmel

lichen und wirklich noch pestilenzialischeren Gewalt, als der zu gewissen Jahreszeiten in Italien herrschende Sirocco, unter dem Namen des Simuhm (Simoom) mit folgenden Worten:

„Um eilf Uhr Vormittags, wie wir eben den rauhen Gipfel des Chiggre, dem wir uns zu nähern im Begriffe waren, und wo wir uns mit gutem Wasser reichlich zu erquicken dachten, mit großem Vergnügen betrachteten, hörten wir den Idris aus vollem Halse rufen: „daß wir uns aufs Gesicht niederwerfen sollten, der Simuhm sey da!“ Ich sahe von Südosten her einen Nebel kommen, der an Farbe dem Purpur des Regenbogens glich, doch nicht so fest oder dicht war. Er nahm keine zwanzig yards in der Breite ein, und war ungefähr zwölf Fuß hoch von der Erde. Es war eine Art von Röthe der Luft, die sich sehr schnell bewegte, denn ich hatte kaum Zeit mich umzukehren, und mit dem Kopfe nach Norden auf die Erde zu werfen, als ich schon die Hitze seines Strömens deutlich auf meinem Gesicht empfand. Wir lageu alle wie todt, platt auf der Erde, bis Idris uns sagte, daß es vorüber sey. Die Lufterscheinung oder der röthliche Nebel war wirklich vorüber, aber die schnelle Luft, welche noch wehete, war bis zum Ersticken heiß. Ich für mein Theil fühlte es merklich an meiner Brust, daß ich etwas davon eingeschluckt hatte, auch verlohr sich die Empfindung von Engbrüstigkeit nicht eher, als bis ich beynahe zwey Jahre nachher mich einige Monate in Italien in den Bädern von Poretta aufgehalten hatte.“ The brittish Mercury Vol. XV. No. 47. Hamburg Nov. 20. 1790. p. 232. Anm. d. Üb.

mel ist dann gemeiniglich klar, den Nebel am Horizont ausgenommen.

Es ist nicht weniger merkwürdig, daß der Samum, nach dem Thevenot, bloß auf dem Lande gespürt wird. Die, so auf dem Tiger segeln, erfahren davon keine Beschwerde. Tavernier schreibt, auf dem Wasser oder im Boot könne ihn ein nackter Araber ohne Schaden aushalten. Thevenot erzählt auch, daß man den Mantel, womit man seinen Kopf in solchen Fällen bedecke, naß mache.

Ich erinnere mich keines Zeugnisses, daß der eigentliche Samum abwechselnd bald heiß bald kalt wehe. Des Della Valle angeführte Erzählung betrift nicht den rechten Samum. Thevenot merkte auf dem Tiger einen abwechselnden heißen und kalten Wind, der eben so wenig diesen Namen verdient. Rußel bemerkt zwar, daß der heiße Ostwind bey Aleppo das in steinernen Gefäßen verwahrte Wasser kühle, unterdeß die Luft bis zu einem unerträglichen Grade erhitzt werde. Aber dies geht wieder nicht auf den Samum. Im Fall solches von dem Wasser, so in Steinkruken in Schatten gestellt wird, zu verstehen, so ist Professor Fabers Meynung sehr wahrscheinlich, daß das Wasser bloß kälter befunden wird, je nachdem der Trinkende mehr erhitzt ist. Sicard erzählt, es würde Wasser in irdenen Geschirren im Nordwinde gekühlet, wenn

es

es gleich in die Sonne gehängt würde [f]), und Niebuhr versichert, daß auf der Insel Charesch in dem heißesten Sommer der Nordwind, welcher sonst alle andere Körper erhitzte, doch das Wasser in unglasürten Kruken sehr kalt hielte [g]). Aber beym Thevenot finde ich, daß der heiße Wind, der seine Caravane zwischen Sues und Cairo überfiel, das Wasser in den Schläuchen so erhitzte, daß es kochend heiß befunden ward.

Der Samum wird nicht zu allen Jahrszeiten gespürt. Otter schreibt, er wehe im Julius und August; als Boullaye Le Gouz den 13ten August von Bagdad nach Ninive kam, verwunderte man sich, daß die Reise so glücklich abgelaufen wäre, weil der Samum die Reisenden um diese Jahrszeit zu überfallen pflegte. Tavernier erzählet, daß er gewöhnlich im Junii und Augustmonat wehe. Thevenots Reisegesellschaft erfuhr den Samum den 13ten August. Gewisse Jahre wird er gar nicht gespürt; in andern Jahren kömmt er sechs bis acht mal. Mir ist nicht für gewiß bekannt, daß dieser Wind in Africa wehet: wenigstens kenne ich keine umständliche Nachrichten davon. Die heißen Winde deren Wirkung ich bereits nach Jobson und Shaw an-

f) N. Mem. des Miss. T. I. p. 14.

g) Vergl. den Auszug aus dem Niebuhr S. 373.

angeführt habe, verrathen keine so heftige Materie, als die den Samum von Asien auszeichnet. Der Sirocco, welchen Brydone aus eigener Erfahrung von Palermo so gut beschreibt, wird von einigen für einen Samum gehalten, der seine tödtende Kraft auf der Fahrt über das Meer von Africa verloren habe [h]), welches gleichwohl eine nähere Bestätigung erfordern dürfte. Dahingegen ist das wüste Arabien das eigentliche Nest des Samums. Tavernier erfuhr ihn zwischen Ispahan und Bagdad. Herr Niebuhr schreibt, daß er in der Wüste zwischen Bassora, Bagdad, Aleppo und Mecca wehe; daß er allezeit von Wüsten her treibe; daß er nach Bagdad von Westen, nach Bassora von Nordwest, nach Mecca von Osten komme. Thevenot erwähnet einer Caravane, die zwischen Mosul und Bagdad Menschen vom Samum verloren habe. Otter führt an, daß er bey Kasri Schirin gespüret werde, besonders in der Wüste u. s. w. S. G. Gmelin, daß er im Sommer bis nach Gilan im nördlichen Persien gehe, doch nicht so tödtend als um Bagdad [i]).

Die

h) Tour trough Sicily and Maltha II. p. 200. Der Farenheitische Thermometer stieg davon von 12½ bis zu 112 Grad.

i) Reise durch Rußland III. 419.

Die häßliche Wirkung des Samums scheinet sich nicht von der bloßen Hitze herleiten zu lassen. Nach den Versuchen, welche sich in den Abhandlungen der Petersburgischen Academie befinden, soll ein Mensch höchstens eine Hitze von 125 Grad nach dem Farenheitschen Thermometer aushalten können [k]). Allein neuere in England gemachte Erfahrungen beweisen, daß ein weit größerer Grad ausgehalten werden könne. Die Herren Fordyce, Blagden, Banks und Solander in London, und Herr Dobson in Liverpool haben uns dies versichert. Sie hatten verschiedene an einander stoßende Zimmer heizen lassen, und konnten ohne Beschwerde vom Athemholen oder andern schädlichen Folgen, eine Hitze von 120 bis zu 210 Grad aushalten [l]). Die Magd die den Ofen heizte, konnte bis zu 280° des Farenheitschen Thermometers, welches 130° des schwedischen sind, aushalten. In dieser Hitze fieng das Wasser an zu kochen und Eyer wurden hart. Der Puls vermehrte sich zu 100 Schlägen in einer Minute. Die Herren schwitzten sehr, befanden sich aber doch nicht übel, da sie in eine kältere Luft kamen. Dobson gieng bis zu 224 Grad des Farenheitschen Thermometers (= 106½ schwedischen) mit gleichem

k) Comm. Petr. T. XIII. 419.

l) Das ist 49— und 99 Grad auf dem schwedischen Thermoter.

gleichem Erfolge [m]). Wenn daher der Samum auch zu noch höhern Graden der Hitze stiege, so scheinet doch nicht glaublich, daß er mit den angeführten Symptomen tödten könne, wenn er nicht dabey eine andere Materie in sich hielte.

Man hielt allgemein dafür, daß diese tödtende Materie aus entzündeten Schwefeldünsten bestehe. Otter und Thevenot führen an, daß der Samum mit schwefelichten entzündeten Theilen vermischt sey. Jwes berichtet, daß er einen starken Schwefelgeruch gebe. Die Araber erkennen den Samum an den Schwefelgerüchen. Ovington nennet ihn einen vent chaud et sulphureux. Man hat auch die Schwefelberge aufgesucht, die diese Materie hergeben könnten. Herr Büsching meldet, daß einige Stunden Weges unterhalb Mosul Schwefelberge anfangen, die sich verschiedene Meilen weit erstrecken, und einen Schwefelgeruch bis nach dem Tigerstrom verbreiten, und zu den warmen Bädern des Ortes beytragen. Solche Schwefelberge finden sich auch in Kjurdistan [n]). Wenn diese Ursache gegründet ist, so lassen sich auch die Zufälle, welche mehr oder weniger gewaltsam befunden, und von einem größern oder schwächern Grade dieser Feuermaterie her-

m) Phil. Trans. Vol. LXV. III. 463, 1773.

n) Erdbeschr. V. Abtheil. I. S. 241.

hergeleitet werden, begreifen. Aus den angeführten Umständen erhellet, daß der Samum nach Palästina von Osten her kommen mußte, und sie lassen sich daher bey Erklärung der Stellen, welche diesen Wind auf seiner schlimmsten Seite vorstellen, sehr füglich anwenden.

Ich bin für mein Theil geneigt, die greuliche Niederlage, die des Sennacheribs Heer litte, da 185000 Mann in einer Nacht fielen, von diesem Phänomen herzuleiten. Daß gesagt wird, ein Engel habe diese Rache ausgeführt, wird keine Abweichung von der hebräischen Denkungs- und Schreibart seyn. Einen so schleunigen und allgemeinen Untergang einer Pest zuzuschreiben, scheinet nicht mit dem gewöhnlichen, wenn gleich höchst gewaltsamen Verfahren dieser Seuche übereinzustimmen. Wofern diese Niederlage in demjenigen Thale, das noch heutiges Tages in Palästina dafür ausgegeben wird, geschahe, so ist klar, daß Sennacherib auf dem Zuge von Aegypten, seinen Weg nicht über Rama genommen habe, sondern mehr südlich nach den Gegenden von Bethlehem gegen Jerusalem gegangen sey: Ein Weg, den die Pilgrime noch bisweilen nehmen, wenn sie zu Lande nach Aegypten wollen. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß ein Strich des Samums, auf Gottes Zulassung, dorten seiner Armee begegnen können.

Dagegen bin ich nicht der Meynung, daß das Feuer Gottes, dessen zuweilen auf der Reise der Israeliten durch die Wüste gedacht wird, für den Samum zu halten sey o). Noch daß das Feuer Gottes, welches die Söhne Hiobs tödtete, mit diesem Phänomen verwechselt werden müsse; weil aus der Schrift erhellet, daß diese Ausdrücke eigentlicher vom Blitze verstanden werden können. Man geht auch zu weit, wenn man alle brennende Ostwinde mit dem Samum erklären will. Diese schwüle Hitze, wovor sich Jonas unter der Kürbislaube (Kikajon) verbarg; welche die Zweige vertrocknet Jes. 40, 24; welche die Brunnen austrocknet Hos. 13, 15. die in der Geschwindigkeit Gras und Blumen verbrennet Ps. 103. 16; die der Bäume Frucht Hes. 19, 12. und Stämme vernichtet Hes. 17, 10. nebst mehreren ähnlichen Begebenheiten können ganz hinlänglich von den heißen Winden des Orients ohne Rücksicht auf eine Vermischung von Schwefeldünsten erklärt werden. Diese Winde kommen in Palästina sowohl von Osten als von Süden. Wo sie hinstreichen, wird das Laub auf den Bäumen blaß, die Säfte des Grases ver-

o) Prof. C. A. Clewberg ist dieser Meynung in seiner sehr sorfältig ausgearbeiteten Diss. de itinere Israelitarum per Arabiae deserta. Abo 1753. p. 23. Auch Professor Faber u. a.

trocknen, und die Felder sehen aus, als wenn sie verbrannt sind.

Bey folgenden Schriftstellen hingegen hat der Philologe eine wirkliche Stütze an dem eigentlichen Samum.

Ps. 11, 6. Es regne über die Gottlosen Feuer und Schwefel. Tödtende Ostwinde werden ihnen zu Theil, רוח זלעפות סנת נוסם Ventus lethifer portio calycis ipsorum. Bey den Arabern findet sich ebenfalls ein Zug, der die Stärke dieser Verwünschung zeiget p). Dasselbe Wort wird gebraucht, um einen brennenden Hunger auszudrücken, Klagelied. 5, 10.

Im Zachar. 9, 14. heißt es: Der Herr wird sich ihnen an der Spitze zeigen. Seine Pfeile werden ausfahren wie Blitze. — Der Herr Herr wird die Posaune erschallen lassen und einhertreten, בסערות תימן. In turbinibus Austri.

Im Jes. 44. wird gesagt: Der Herr nehme die Blutschulden Jerusalems weg (wasche sie ab) (durch) Vollführung seiner Rachgerichte) ברוח באר vento

p) Dirissimum exitium hoc emblemate pingunt Arabes. Sic apud *Ahmed Ebn Arab Schah* haec leguntur: *Et bibendum eis dederunt poculum venti venenati — —* cit. Prof. *Clewberg* l. c. p. 22.

vento urenti — Brennende Stürme. Die Probeüberſetzung: verzehrende Winde. Gleichwohl ſcheinet mir verzehrender Eifer oder Zorn ebenfalls auf des Propheten Meynung paſſen zu können.

Im Jeſ. 28, 4. heißt es wider Ephraim: Siehe, ein Starker und Gewaltiger wird mit der Hand (oder mit Macht) zur Erde niederſchlagen, wie ein heftiger Hagelſturm, wie ein tödtender Wirbelwind, שער קטב. Wenn שער, wie Schultens behauptet, mit dem arabiſchen سعر brennen verwandt iſt, ſo ſcheinet das hinzugeſetzte קטב noch mehr vom Samum erkläret zu werden. Ein brennender Wirbelwind, der im Grunde verwüſtet.

Im Jerm. 4, 11. wird eines רוח צח Ventus nitens, glänzenden Windes, nicht ſolches bey welchem man driſchet oder worfelt, gedacht. Daß dieſes auf die rothe Farbe ziele, welche am Rande des Horizonts den Samum verkündiget, ſcheinet glaublich; doch will ich nicht ſehr darauf beſtehen, daß dieſe Erklärung nothwendig ſey.

Ich muß doch noch einmal erinnern, daß ein Philologe ja nicht überall Spuren des Samums zu finden glauben möge. Dadurch könnte er ſich leicht den Vorwurf zuziehen, welchen Luft vom Profeſſor Faber bekommen, nämlich da er einmal eine Stelle von den Wachtochſen der Hottentotten glücklich erklärt

hatte, so glaubte er diese Thiere allenthalben zu erblicken q).

Kap. II.

q) Archäologie I. 62. Es ist eigentlich zur Erklärung der Stelle im 22 Ps. v. 13. daß diese Wachtochsen angeführt worden. Große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringt. Kolbe erzählet, daß die Hottentotten ihre Ochsen so abgerichtet haben, daß diese, wenn sie einen Fremden zu Gesicht bekommen, sich hinstellen und mit den Hörnern einen vermutheten Feind abzuhalten suchen. Herr Michaelis hat in seiner 46 Frage auch Nachricht verlangt, ob solches bey den Bedouinen Statt habe. Gewiß würden Davids Worte von diesem Gebrauch ungemein viel Licht erhalten, wofern man davon im Orient Spuren fände, allein bey den Besuchen, die ich von Europäern bey den Arabern beschrieben gefunden, ist nichts befindlich, welches Lusts Anwendung bestätigte. Locmans erste Fabel von den beiden Ochsen, die sich vereint gegen den Löwen vertheidigen, aber getrennt ein Raub desselben werden, kann ebenfalls Statt haben, ohne eben an Wachtochsen zu denken. Dagegen ist bekannt, daß das Hornvieh, welches fern von bewohnten Plätzen weidet, beym Anblick unbekannter Personen, aufgeregt wird, so friedsam sie auch gegen diejenigen, so sie weiden, sind, und diese Bosheit scheint mir hinlänglich zur Erklärung der in Frage seyenden Stelle zu seyn. Aber Viehhunde sind nicht selten bey den Heerden der Morgenländer. Eklin war auf dem Libanon in Gefahr von Hirtenhunden zerrissen zu werden, und Arvieux erzählet, daß man bey dem Lager des Emir Turabey zur Nachtzeit nicht mit Sicherheit ausgehen konnte, aus Furcht von einer zahlreichen Schaar Hunde, die daselbst gehalten wurden, verfolgt zu werden. Ein merkwürdiges Beyspiel, wie heftig die Büffelochsen zur Grausamkeit gereizt werden, wenn sich ein Fremder sehen läßt, lieset man in dem Auszuge des Capitain J. Cook dritter Reise S. 609. Herr King und seine Reisegefährten hätten auf der Insel

Kap. II.

תוא. תאו. Theo. Antilope Bubalis. *Pallas.*

Unter das eßbare Wildpret wird auch תאו im 5 Mos. 14. gezählet. Bochart hat zwar schon vieles über dieses Thier geschrieben, welches er für den Oryx der Alten hält; aber seine Leser sind doch nicht in den Stand gesetzt worden, über Theo bestimmt zu urtheilen. Ich glaube deshalb einen Zusatz wagen, und das Resultat meiner Untersuchung über diese streitige Frage mittheilen zu müssen.

Herr Michaelis übersetzet Theo durch **Büffel**, und setzt hinzu, daß diese Erklärung sehr wahrscheinlich sey. Die Probeübersetzung tritt dieser Auslegung gleichfalls bey. Für mein Theil wage ich es doch nicht, derselben beyzupflichten. Moses hat bereits im vorhergehenden Verse die eßbaren Hausthiere aufgeführet. Er kann folglich nicht den zahmen Büffel unter das Wildprett setzen. Er kann auch nicht

sel Pulo Condor sich der äußersten Lebensgefahr ausgesetzt, wofern sie sich nach einer Wiese hin gewagt hätten, woselbst sich 20 Büffel zur Gegenwehre gestellt hatten. Gleichwohl waren diese Thiere so fromm, daß einige kleine Knaben sie an die Seite treiben, und den Fremden den Weg öffnen konnten.

den wilden Büffel meynen, weil der in Arabien und Palästina nicht gefunden wird.

Ich leugne jedoch nicht, daß der Büffel vermöge seiner Natur, ein nach der jüdischen Verfassung reines Thier war, nämlich mit gespaltnem Huf und wiederkäuend. Ehe ich weiter gehe, will ich des Herrn Michaelis Frage: ob die Araber das Büffelfleisch für unrein halten? [a]) beantworten.

Bocharts Anmerkung, daß das Büffelfleisch die Leusesucht (phtiriasis) verursache, und aus dem Grunde für scheußlich gehalten werde, wird durch keine Zeugnisse der Reisenden bestätigt. Allein die vermögenderen Morgenländer brauchen nicht einmal das gewöhnliche Ochsenfleisch auf ihren Tischen. Ihr Geschmack ist ganz und gar auf die fetten und wohlschmeckenden Schafe dieser Länder gerichtet, die in den persischen Wirthshäusern ganz gebraten hängen, damit der Gast sich nach seinem Appetit ein beliebiges Stück abschneiden lassen möge. Rußel schreibt, daß zu Aleppo kaum ein Türk oder Jude Ochsenfleisch koste. Die Christen brauchen es jedoch, um die Zeit da die Ochsen dreschen, weil diese sodann von dem Getreide, so viel als sie wollen, essen dürfen, wovon sie sehr fett werden [b]). Man beobachtet also

a) Arab. Fragen S. 235.

b) Hist. Natur. of Aleppo p. 50. Vergl. Hos. 10, 11. Vitula amans triturare.

also dorten noch das Gesetz, dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht zu verbinden. Tavernier versichert, daß in Persien selten Ochsenfleisch gegessen werde c) Maillet bezeuget auch, daß kein Ochsenfleisch auf die Tafel der Vermögenderen in Aegypten gesetzt werde d). Vielweniger Büffelfleisch, welches nach Pennant weit schlechter ist. Doch geschieht dies nicht aus einer Einbildung, ob das Thier unrein sey, sondern der Gesundheit wegen, weil die Aerzte und die Erfahrung in den warmen Ländern alles Fleischessen einschränken, und besonders den Gebrauch des schwer verdaulichen verbieten. Die Armen hingegen, deren Magen in allen Himmelsstrichen alles vertragen, und nehmen müssen, was sie kriegen können, essen das Büffelfleisch ohne Bedenken, wie Alpinus versichert e). Man hat jedoch von den Büffeln eine inländische Zucht, wegen ihrer Milch und ihres Gebrauchs zum Ackerbau gemacht. Bey Aleppo giebt die Büffelkuh die meiste Milch zum Behuf der Einwohner. Maillet rühmt die Büffelbutter ungemein als ganz vortreflich. Tavernier versichert, daß eine Büffelkuh in Armenien, woselbst diese Zucht allgemein ist, 22 Pintes Milch

c) Reiseb. III. 280.

d) Descr. de l'Egypte.

e) De Med. Egypt. p. 15.

des Tages giebt f). Olearius schreibt, daß die Milch der Büffelkuh zwey Zoll Rahm setze. Die Milch ist kühlend, und ein einziger Mann in Persien kann sich eine Heerde von 600 Stück Kühen halten g). Die Stärke des Büffels und seine breiten Hufe machen, daß dieses Thier an den niedrig gelegenen Oertern von Aegypten zum Feldbau dienlicher, und dabey zum Dreschen des Korns mit den Füßen schicklicher als gewöhnliche Ochsen befunden worden h). In Arabien sahe doch Herr Niebuhr keine Büffel. Den eigentlichen Stammort dieser Thiere muß man in Indien suchen, wo schon Aristoteles und Plinius der wilden Büffel erwähnen. Von da sind sie nach Persien gebracht worden, und wenn man dem Rauwolf trauen soll, aus dem Grunde angenommen, weil eine Art Gras (Rohrgras) die gewöhnlichen Ochsen getödtet habe i). Sie können nachmals durch Syrien nach Aegypten, Abyßinien und Italien hinüber gebracht worden seyn. Nach der Lombardey wurden sie von Indien zwischen 591 und 616 hinüber gebracht.

Seitdem der Name תאו aus dem Sprachgebrauche verschwunden ist, bleibt uns kein anderer Aus-

f) Reisebeschr. S. 13 und 93.

g) l. c. 609.

h) Troilo Reise 365. Diese Art zu dreschen, nannten die Hebräer דוש Jer. 50, 11. Hos. 10, 11.

i) Nürnb. Samml. I. 581.

Ausschluß zur Bedeutung desselben übrig, als den man von den ältesten Uebersetzungen hernimmt. Aber eben diese theilen sich in zwey hauptsächliche Meynungen, worunter ich kaum den Ausschlag zu thun wage. Das scheinet mir inzwischen sicher zu seyn, daß תאו unter den Gazellen gesucht werden müsse, weil dieses Thier vom Moses zwischen אקו und דמר gesetzt wird.

Bochart schreibt, Onkelos deute תאו durch תור נלא aus; ein dunkler Ausdruck, welcher von den Thalmudisten mit bos sylvae oder Waldochse erklärt wird. Jonathan übersetzt selbiges Wort durch תור בר wilder Ochs oder bos agri. Ich glaube mit Grund diese beiden chaldäischen Redensarten für eine ganz buchstäbliche Uebersetzung von der Araber بقر الوحش Bekr el Wash ansehen zu können, welche Benennung außer dem Hirschgeschlechte auch derjenigen Gazelle zukommt, die vom Linné eigentlich unter Capra Dorcas gemeynt wird, und von des Herrn Pallas Antelope Dorcas zu unterscheiden ist. Herr Pennant nennet diese Gazelle Cervine Antelope; Herr Pallas Antilope Bubalis, und Herr Sparrman beschreibt sie unter dem auf dem Cap gebräuchlichen Namen Hartebeest [k]).

Shaw

k) Im ersten Hefte S. 27. habe ich gezweifelt, ob Shaws Bekr el Wash mit Pennants Cervine Antilope einerley

Shaw führt diese Gazelle, als in Africa unter dem angeführten Namen Bekr el Wash bekannt an, und Forskål hat angemerkt, daß dieser uralte arabische Name noch in Aegypten gebräuchlich ist, ob er gleich das Thier selbst nicht sahe. Wenn die arabischen Naturkundiger von Waldochsen oder eigentlicher Waldheerden reden, meynen sie nicht Büffelochsen, sondern das Hirsch- oder Antilopengeschlecht. Diese Gazelle verdienet um so mehr den Namen תור בר, da sie mit ihrem langen Schwanze und schwerfälligem Körper dem Ochsengeschlechte näher kommt, als eine von den übrigen Gazellen. Die Ausleger welche ראם mit Bubalis übersetzen, denken dabey auch nicht an den Büffel, sondern an die von mir eben angeführte Gazelle, so fern sie das Wort in derselben Bedeutung wie Plinius nehmen, welcher ausdrücklich schreibt, daß die Bubali zu den Rehen oder den jetzt so genannten Antilopen gehören [1]). Diese Antilope Bubalis ist in dem Theile von Africa, der an Aegypten gränzt, allgemein. Aus Forskåls Zeugnisse läßt sich schließen, daß sie auch in Arabien gefunden werde. Sie ist leicht zu zähmen, und kann alsdann mit dem zahmen Viehe geweidet werden.

Die

ley sey. Dies nehme ich jetzt wieder zurück und erkläre mich für überzeugt.

1) Hist. Nat. L. VIII. c. 53.

Die LXX übersetzen תאו mit Ὄρυξ, eben so wie Aquila, Symmachus und Theodotion mit diesem Worte תוא im Jes. 51, 20. übersetzen. Bochart und nach ihm Schoder [m]), haben daher den Oryx der Alten zur Erklärung des Theo der Hebräer angenommen. Hier entsteht eine neue und nicht weniger streitige Frage über dasjenige Thier, welches bey den Naturforschern der vorigen Zeiten unter dem Namen Oryx bekannt ist. Die Zeugnisse sind so widersprechend, daß man sich vergeblich bemühet sie zu vereinigen. Plinius schreibt ausdrücklich, daß der Oryx zu den wilden Ziegen gehöre, da andere hingegen versichern, daß der Oryx dem Körper nach nicht viel kleiner als ein Rhinocerus sey, daß er Löwen, Bären und Tiger zum weichen bringe ꝛc.

Nach meiner Meynung ist der eigentliche Oryx diejenige Gazelle, welche Herr Pennant Leucoryx nennet [n]). Sie hat einen breiten Kopf und Maul, wie eine Kuh; einen dicken und schweren Körper; sehr lange Hörner mit schwarzen Spitzen; eine schneeweiße Farbe, bis auf die Nase und Backen, welche etwas Roth haben. Dieses stimmet völlig mit des Oppiani Beschreibung überein — Cornua acuta ferens — candore cutis niveo. Sed tempora atque

m) Hieroz. Specim. III. Tit. XIX.

n) Hist. of Quadr. I. 68. Tab. VI.

que circum genas nigricat — mucrones cornibus atri &c. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß diese starke Gazelle, die an Größe einem mäßigen Rindvieh gleicht, mit ihren geraden und spitzigen Hörnern sich gegen den Löwen und Tiger wehren °), ja für Menschen gefährlich seyn, und nach dem **Martial** dem Jäger manchen tüchtigen Hund kosten könne. Herr **Pennant** ist diesem Thiere auf der Insel Bahrein in der Gegend von Bassora auf die Spur gekommen; allein es ist auch wahrscheinlich, daß es in Arabien befindlich sey. Wenigstens wird dieser weißen Gazellen in der Vorrede zur **Beschreibung von Arabien**, als ob sie in diesem Lande einheimisch wären, gedacht. **Sir John Lock** ließ 1712 in dem Thiergarten des persischen Kaisers dieses Thier abzeichnen. Es ist ein merklicher Verlust, daß man die Geschichte dieser Gazelle so wenig kennet, weil sie wahrscheinlich das Rim der Araber ist.

Wenn Strabo und Diodorus schreiben, die Africaner hätten mit Orygis Hörnern gekriegt, so versteh ich es so, daß sie anstatt der eisernen Spitzen Hör-

o) Sicard schreibt, die ägyptischen Gazellen würden von den Tigern bekrieget, aber der ersteren Hörner wären diesem Wild gefährlich. Dieses betrift die Capra Bezoartica L. N. Mem. des Miss. des Jes. V. 172. Sicard bekam ein Gazellhorn, so vier Spannen lang war.

Hörner auf ihre Lanzen steckten. Die Einwohner der Insel St. Helena vertheidigten sich gegen den Vasco de Gama mit vorne mit Horn beschlagenen Eichenstäben p), und Nicol erzählet, das solche Waffen vormals auf den Canarieninseln von den eingebornen Guanches gebraucht wurden.

Es ist auch möglich, daß einige Zeugnisse von dem Oryx der Alten auf den wilden Büffel gedeutet werden müssen; besonders auf die ungeheuer großen abyßinischen Büffel, welche zwey bis dreymal größer als die gewöhnlichen sind. Da Oryx in der hieroglyphischen Sprache impuritas bezeichnete, so scheinet dieses von dem Büffel, der den ganzen Tag lieget, und sich im Schlamme wälzet, erklärt werden zu können q).

Hier kommt es nun eigentlich auf die Frage an, ob die chaldäische oder griechische Uebersetzung den Vorzug, in Ansehung der Glaubwürdigkeit verdiene. Ich wage nicht selbige zu entscheiden, bin aber geneigter, solches für die chaldäische zu thun. Im Jes. 51, 20. heißt es: Deine Kinder werden auf den Gassen liegen, wie ein verstrickter Waldochs. Probeübersetz. Wie ein verstrickter Büffelochs כתוא מכמר. Es ist zwar ungewiß, was

p) Hist. Gen. des Voy. I. p. 40. Ed. Germ.

q) Pocock II. p. 146.

was die LXX, der Syrer und Chaldäer in dem Text, dem sie gefolgt sind, gelesen haben. Aber die drey übrigen Griechen haben תוא für ὄρυξ angenommen. Es scheinet nicht ganz unglaublich, daß תוא per metathesin vom Jesaias für תאו gesetzt wird. Jedoch wage ich nicht, mich in eine kritische Untersuchung dieser Leseart, die auch vom Herrn Michaelis für verdächtig gehalten wird, einzulassen. Da Schoder aber blos vermuthet hat, daß die Gazellen auch mit Garn gefangen zu werden pflegen, und mir nicht bekannt ist, daß jemand ein wirkliches Factum zur Erklärung dieser Stelle angegeben hat; so will ich aus dem Boullaye Le Gouz eine Art, die Gazellen in Mesopotamien zu fangen, worauf der Prophet vermuthlich zielet, anführen. „Man bindet Schlingen an die Hörner einer zahmen Gazelle, und schleppet diese sodann zu den wilden, welche während daß sie mit dem zahmen Thiere hüpfen und spielen, ihre eigene Hörner in den Schlingen verwickeln. Sobald sie merken, daß sie gefangen sind, suchen sie sich los zu arbeiten, bis sie zuletzt ermattet und unbeweglich niederfallen r).“ Thevenot bestätigt dasselbe s), und Pallas schreibt, daß die Ostiaken auf diese Art

r) Voy. 247.

s) Fernere Verfolg. III. 112.

Art die wilden Rennthiere fangen [t]). In Indostan werden die Gazellen auch mit Schlingen gefangen, die man an den Hörnern eines zahmen männlichen Thieres befestigt, wodurch die wilden Weibchen gelockt und verwickelt werden [u]). Eine Art, welche auch Wurfbain genau beschreibt [v]).

Kap. III.

Hiob 39, 1. Jagest du der Löwin ihren Raub ab?

Diese Frage scheinet eine Erklärung zu bedürfen. Der Löwe jaget selbst, und genießet nie das, was andere Raubthiere erlegt haben. Aber der Löwe ist zugleich sehr bequem, und sucht nicht viel um sich, wo ihn nicht der äußerste Hunger treibt. In der allgemeinen Haushaltung der Natur findet sich jedoch ein Umstand, der dem Löwen die Mühe ersparet, und hierauf scheint mir Hiob zu zielen.

In der Levante finden sich zwey Thiere, von denen man glaubt, daß sie zum Unterhalt des Löwen beytragen; nämlich der Schakal, canis aureus L. und

t) Reise durch Rußland III. p. 89.

u) Gemelli Carreri beym Churchill IV. p. 241.

v) Ostindisches Tagebuch S. 141.

und eine Art wilder Katzen, Shia Gusch. Die Araber haben von dieser Sache verschiedene Erdichtungen zusammen geschmiedet: die Wahrheit ist aber kürzlich die, daß diese Thiere durch ihr häßliches Geheul die übrigen Thiere in Schrecken setzen, und daß der Löwe bey dieser Gelegenheit den Flüchtenden auspasset, und seinen Fang machet. Daher hat die Erzählung ihren Ursprung, daß der Löwe und der Schakal in Compagnie jagen, da gleichwohl letzterer sich blos begnügen muß, die Knochen zu nagen [a]). Die wilde Katze wird auch in Arabien dux leonis genannt, und ebenfals für eine Jagdgefährtin des Löwen gehalten [b]). In dieser Einrichtung der Natur lieget eine Art Vorsehung: denn wäre der Löwe genöthigt weit umher zu streichen, um seinen Raub zu suchen, so wäre die Gefahr weit größer, als da er in einen engern Kreis eingeschränkt wird. Die Meynung und der Nachdruck scheinet mir also darin zu liegen, daß Gott mit seiner Vorsehung es nicht nur so geordnet hat, daß der Raub dem gemächlichen Löwen gleichsam in den Rachen gejagt wird, zur Nahrung seiner in den Höhlen im Hinterhalte liegenden Jungen, sondern auch seine Vorsorge bis zu dem verachtetsten Vogel, dem Raben, und seinen hungrigen Abkömmlingen erstrecket hat. Anstatt daß

a) Shaw l. c. p. 247.

b) Philippi a S. Trin. Itin. p. 60.

daß die Probeübersetzung diesen Vers so übersetzet: Kannst du der Löwin ihren Raub abjagen? scheinet es mir näher ausgedrückt: Bist du es, der den Raub zur Löwin jaget? oder: Geschieht es durch deine Anordnung, daß der Raub ꝛc.

Kap. IV.

תנות. תנים. תנין. Thanin. Thannim. Thannoth. Flußpferd. Schlange.

Der hebräische Sprachgebrauch lehret uns, daß Thanin ein vieldeutiges Wort sey. Es würde eine vergebliche Mühe seyn, alle die Bilder, so in der Schrift von diesem Thiernamen entlehnt werden, unter einen gemeinschaftlichen Begrif zu bringen. Man muß fast mehr bey einem jedem Gleichnisse besonders untersuchen, was der Zusammenhang, verbunden mit der allgemeinen Bedeutung, ungezwungen verstatten kann.

Das Stammwort ist streitig; vielleicht richtiger verloren gegangen. Der Pluralis תנות und תנים scheinen von einem Singulari תן oder תנה hergeleitet werden zu müssen, welche zwar in den zu uns gebrachten Ueberbleibseln des hebräischen Dialektes nicht angetroffen werden, wozu aber doch eine

Spur in der letzten Sylbe des gewöhnlichen Namens des Krokodills Leviathan (לויתן) vorhanden zu seyn scheint [a]). Man findet auch, daß תנין seinen regelmäßigen Plural תנינים hat.

Die Hebräer scheinen mit תנין allerhand ungeheure Thiere sowohl im Wasser als auf dem Lande, ausgedrückt zu haben. Unsre Sprache hat keinen ähnlichen Ausdruck. Die LXX übersetzen תנין bald mit κῆτος bald mit δράκων, bald mit σειρὴν.

Da תנין in der Schrift von Wasserthieren gebraucht wird, so dürfte dieses Wort eine eben so weitläuftige Bedeutung, als der Griechen κῆτος, haben, und mehrere ungeheure Bewohner des Meeres, den Hayfisch mit eingeschlossen, bezeichnen. Unter den Geschöpfen, so am fünften Schöpfungstage hervorgebracht wurden, werden beym Moses die großen Seethiere תנינים הגדלים genannt, 1 Mos. 1, 21. Eben dieser allgemeine Begrif scheinet Statt zu haben im Ps. 148, 7. wo David die ganze Natur zum Lobe des Schöpfers aufmuntert und ausrufet: Lobet den Herrn, Ihr ungeheuern Seethiere! [b]).

Wenn

a) Die westlichen Araber nennen den Krokodill Lavah. Barbots Descr. of the Nigritia p. 74. (لوي oder لوا). Welches die ersten Sylben von Leviathan zu seyn scheinet.

b) תנים wird hier im Gegensatze von בהמות, nach der von der königlichen Bibelcommßion vorgezognen Lesart des

Wenn Thanin in eingeschränkterer Bedeutung als ein ägyptisches Wasserthier, und ein Bild der Könige dieses Landes vorgestellt wird, so wird gewöhnlich der Krokodill angenommen. Ich wage es nicht, diese Auslegung sehr zu bestreiten, die auch den Grund auf ihrer Seite hat, daß die Fürsten von Aegypten sehr oft mit dem letztgedachten Thiere abgebildet werden. Die Propheten bedienen sich aber doch gemeinlich bey dergleichen Schilderungen des Namens Leviathan, und wir wissen mit Gewißheit, daß dieser der Krokodill ist. Ich gebe gerne zu, daß wenn Jesaias schreibt: Der Herr wird die Thanin im Meere erwürgen, Kap. 27, 1. c), und im Kap. 51, 9. fraget: Bist du (o Gott!) nicht derselbe, der Aegypten (רהב) d) niederlegte

des בהמות für תהמות gesetzt. In der Uebersetzung selbst scheinet doch dieser Gegensatz nicht vollkommen ausgedrückt zu seyn: Lobet den Herrn Ihr Seethiere, und alle Thiere. Nicht lieber: Landthiere?

c) Daß ים hier nicht das eigentliche Meer, sondern das niedrige von dem Nil überströmte Land bezeichne, ist bekannt.

d) רהב ist ein Name von Aegypten, der auch Ps. 87, 4. 89, 11. vorkommt. Bochart hält ihn mit dem ägyptischen Worte ῥιβ, Birn, verwandt, und hält für wahrscheinlich, daß das sogenannte Delta von Aegypten wegen seiner birnähnlichen Gestalt diesen Namen erhalten habe. Geograph. S. p. m. 294. Wegen seiner Eigenschaft, gute Birnen zu geben, kann Aegypten nicht so genannt werden, diese Frucht wird dort nicht gezogen. Die Araber

legte und den Thanin schlug? man füglich dabey an den Krokodill denken könne. Eben diese häßliche Eidechse kann auch das Bild ausfüllen, wenn im Hes. 29, 3. Aegyptens König der große Thanin, der sein Lager an den größeren Armen des Nils (יְאֹרִים) hat, genannt wird. Sollten jedoch Thanin und Leviathan wohl eigentliche Synonyma seyn? Im 74 Psalm 13 und 14 scheinen mir diese beiden Namen zu nahe bey einander zu stehen, um ein und dasselbe Thier zu bezeichnen.

Ich nehme mir daher die Freyheit, eine neue Vermuthung in dieser Sache zur Prüfung anzugeben. Wenn ich alle die Stellen, worin Thanin als ein Wasserthier vorkommt, genau erwäge, so kommt es mir wahrscheinlich vor, daß damit auf das berühmte Flußpferd, (Hippopotamus Amphibius Linn.) gezielt werde. Es wäre wirklich sonderbar, wenn dieses ungeheure Thier, welches das merkwürdigste unter allen in der Gegend von Palästina ist, und den Juden gar nicht unbekannt seyn konnte, gleichwohl nicht Einmal in der Bibel vorkommen sollte. In den ältesten Zeiten waren die Flußpferde freilich weit häufiger, selbst in dem untern

ber nennen das bewohnte Aegypten noch Rif, und die Frau des arabischen Scheken in der Wüste Sinai erstreckte diesen Namen auch auf das obere Aegypten. Niebuhrs Reise schwed. Auszug S. 98.

tern Aegypten, als gegenwärtig. Hasselquist versichert zwar, daß selbige nunmehr blos ganz oben im Nil in der Gegend der Catarracte angetroffen würden. Maillet scheinet auch blos im obern Aegypten Flußpferde zuzugeben. Allein wir brauchen nicht viele Jahrhunderte zurück zu gehen, um diese Thiere sogar in der Gegend von Damiata zu finden. Radzivil erzählet, er habe vier Flußpferde zwischen gedachter Stadt und Cairo gesehen [e]). Auch de Villamont versichert, daß zu seiner Zeit Hippopotamen unterhalb Cairo angetroffen wurden [f]). So kann also Jesaias ganz wohl das Flußpferd in das vom Nile getränkte Aegypten setzen, und Hesekiel sein Lager in den größern Armen des Nils bestimmen. Das Große und Ungeheure, so man mit dem Begriffe des Thanin verbindet, findet insonderheit bey dem Flußpferde Statt, und man braucht blos die Zeichnung, welche Ludolf von diesem Thiere gegeben hat [g]), anzusehen, um zu finden, daß das Flußpferd als ein paßliches Bild von einem tyrannischen Regenten und furchtbaren Feinde gebraucht wird, wenn man auch etwas für den erschrecklichen und sehr übertriebenen Rachen abziehen wollte [h]).

Aber

e) Nürnb. Samml. II. 192.

f) Voy. 627.

g) Historia aethiopica.

h) Das Flußpferd ist 17 Fuß lang, 7 Fuß hoch, 15 Fuß dick. Zwölf Ochsen wurden erfordert, um ein beym Cap ge-

Aber was mich noch mehr veranlaßt an das Flußpferd zu denken, ist die Schwierigkeit, womit man sonst mehrere Stellen in der Schrift eher mißzudeuten, als zu erklären genöthigt ist, welche hingegen ganz klar werden, so bald man den Thanin für dieses Thier annimmt.

Jeremias beschreibt den Thanin als ein Thier mit milchreichen Brüsten Klagel. 4, 3. Eine Stelle, die in der Probeübersetzung so gegeben wird: Reichen doch die Drachen ihre Brüste ꝛc. Mit vollkommenster Ehrfurcht wage ich bey diesem Ausdrucke einige Ausgleichung zu fordern. Die Natur erkennet diese Auslegung nicht. Unter dem Worte Drachen kann man sich nichts anders, als gewisse Arten ungeheurer Schlangen vorstellen, und man kann ihnen keine milchreichen Brüste beylegen, ohne sich sehr gegründete Widersprüche zuzuziehen. Herr Michaelis hat die Natur weit mehr auf seiner Seite, da er dieses von den großen Seethieren oder Wallfischen, welche zu der Classe der Säugthiere gehören, erkläret. Mir ist aber nicht bekannt, daß sich in dem Meere, das an die Küsten von Palästina grenzet, einige Wallfischarten aufhalten. Folglich

geschoßnes Flußpferd ans Land zu ziehen. Seine Haut ist eine Kameellast nach Hasselquist. Er beißet einen Menschen mitten von einander, und thut den Plantagen unbeschreiblichen Schaden. Ranzow S. 75.

lich hätte ein solches Bild keinen Eindruck auf die Juden machen können. Wir wohnen dem Wohnplatze der Wallfische weit näher. Gleichwohl sind unter dem gemeinen Haufen wenige, die wissen, daß diese Seethiere ihre Jungen mit Milch aufziehen. Dahingegen scheinet mir das Bild nicht nur erklärt, sondern besonders erhöht zu werden, wenn man annimmt, daß der Prophet seine Vergleichung von den häßlichen und ungeheuer großen Flußpferden, die ihre Jungen schwimmend säugen, hernehme.

Wenn Jeremias die schreckliche Dürre beschreibt Kap. 14, 6. heißt es: Die Waldesel stehen auf den Hügeln und schnappen nach Luft, wie die Thanin. Man übersetzt hier das Wort mit Drachen. Ich muß indessen bekennen, daß ich etwas dunkles in diesem Bilde finde. Es ist bekannt, daß unter allen lebenden Thieren, die mit der Lunge Athem hohlen, keines einen höhern Grad der verdünnten Luft aushalte, als die Schlange. Wenn die Hitze sie verfolget, so verbergen sie sich in ihren kühlen Höhlen, und gehen der Kühlung gewiß nicht auf die von dem Propheten angeführte Art nach. Dahingegen finde ich das Bild ungemein treffend, so bald ich mir dabey das Flußpferd denke, welches seine geöfneten Nasenlöcher aus der Oberfläche des Wassers herausstecken muß, um Luft zu schöpfen. Es kann nicht lange unter dem Wasser bleiben,

schreibt Pennant, sondern ist genöthigt, beständig zur Fläche hinauf zu steigen. In denen Flüssen, wo das Thier keine Gefahr fürchtet, hebt es den ganzen Kopf über das Wasser empor. Wenn das Flußpferd sich aus dem Wasser erhebt, wendet es die Schnauze nach allen Seiten hin, riechet und holt Luft u. s. w. i). Diese Eigenschaft scheinet die von dem Propheten angeführte Vergleichung mit einem nach dem Winde suchenden Waldesel zu verstatten.

Da wo mehrere Flußpferde sich aufhalten, bekommt man daher eine große Anzahl solcher ausgesteckter Köpfe zu sehen, und ich halte für wahrscheinlich, daß David darauf zielet, wenn er singet: Du hast zerbrochen ראשי־חנינים NB. עלהמים. Capita Thaninim super aquas exstantia. Ps. 74, 13. Ich kann hiebey nicht an den Krokodill denken, weil dieses Thier unter dem Namen Leviathan gleich im folgenden Verse vorkommt. Ueberdem ist bekannt, daß der Krokodill seinen Kopf niedrig trägt, und daß sein ganzer Rücken gesehen wird, wenn das Thier schwimmend bloß die Augen auf dem Wasser empor hebt k), wohingegen das Flußpferd mit

i) Hist. of Quadrupeds I. 144. When it quits the water, it usuelly puts out half its body at once, and smells and looks around. Confr. Hist. Gen. des Voy. II. 443. Ed. germ.

k) Adansson Voy. au Senegal p. 70.

mit aufgerichtetem Kopfe schwimmet, und dadurch entdeckt wird. In der Levante ist es zugleich eine allgemein angenommene Sache, daß das große Flußpferd an keiner andern Stelle, als an der Stirne verwundet werden kann. Ich gebe zwar zu, daß Maillet, der unter andern weniger richtigen Umständen vom Flußpferde, auch dieses anführt, nicht alle Glaubwürdigkeit verdiene, allein solches konnte doch, als eine bekannte Sache, in einem Bilde angeführt werden [l]).

Unter der Last seiner Plagen bricht Hiob aus: Bin ich denn ein Meer? bin ich ein Thanin, daß du mich so einschließen mußt? Kap. 7, 12. Herr Michaelis übersetzt daselbst Thanin mit Krokodill, und die Probeübersetzung mit Seethier. Bin ich ein wildes Seethier, daß du Wache und Sperrbäume um mich setzen mußtest? Allein mir ist nicht bekannt, daß man irgendwo auf der Welt Wache oder Sperrbäume um Seethiere setzet. Mit den Krokodillen kann es sich begeben, wenn sie in Teichen gehalten werden? Dahingegen weiß man vom Hasselquist und andern Reisenden [m]), daß die Aegyptier genöthigt sind, die

l) Descript. de l'Egypte II. 126. Pocock schreibt dem Maillet aus, wie er auch oft in dem Unrichtigen thut. Voy. T. II. 478.

m) Radzivill Nürnb. Samml. II. 192.

die Flußpferde mit hohen Wällen, die das Thier nicht übersteigen kann, von ihren Plantagen abzuhalten. Sollte nicht das משמר auf diese Einschränkung zielen können?

Es wird einer Art von Elfelbein in der Bibel, ehe man durch Salomons Handel diese Waare bekam, gedacht, Pf. 45, 9. Ich bestreite die nunmehr angenommene Erklärung, daß solches armenisches genant werden konnte, nicht. Sollte aber jemand die Gründe, worauf diese Erklärung beruhet, weniger befriedigend finden, so können die Zähne des Flußpferdes, welche ein eben so vortreffliches und in gewissem Betracht noch brauchbareres Material geben n), die Einwürfe, so gegen die Möglichkeit, solche Zierrathen zu Davids Zeiten zu besitzen, gemacht werden, heben.

Thanin wird auch wie ein Thier mit einer ängstlichen und traurigen Stimme beschrieben. Ich muß ein Klaggeschrei machen, מספד wie der Thanin. Mich. 1, 8. Das Wort wird eigentlich von dem starken Klageton, worin bey Todes- und allgemeinen Unglücksfällen im Orient mehrere Stimmen sich vereinigen, gebraucht. Verschiedene Reisende beschreiben uns diese Ceremonie so häßlich,

n) Die Seitenzähne des Flußpferdes wiegen an sechs Pfund, sind weißer und härter als Elfenbein und werden nicht gelb. Zuchelli Reise nach Congo 145.

lich, daß ein europäisches Ohr dabey leiden würde. Vergl. 1 Mos. 50, 10. 11. Inzwischen, wenn man des Micha Worte so übersetzt: Ich muß klagen wie die Drachen oder Schlangen, so wird es mir schwer, den Nachdruck dieses Bildes einzusehen. Ich habe sorgfältig bey den Reisenden in dem Orient nachgesucht, ob sich irgend eine Spur zu einem solchen Gleichnisse fände. Aber ich habe nicht mehr als ein einziges Zeugniß, daß die Schlangen einen Ton von sich geben, gefunden. Tavernier erzählet, daß er in Mesopotamien eines Tages ein Pfeifen hörte, und als sein Wegweiser ihn nach der Stelle hinführte, fand man eine Schlange zwölf Fuß lang, und von der Dicke eines Schenkels, zwischen zwey Aeste geklemmt°). Allein aus einem Pfeifen kann wohl nie ein מספד werden. Die königliche Bibelcommission hat daher diese Auslegung verbessert, und gesetzt: Klagetöne wie der Krokodillen ihre. Ich bestreite diese Uebersetzung nicht, muß aber doch versichern, daß neuere Naturforscher die traurige Stimme des Krokodills nicht sonderlich bestätigen. Ich kann mehr als funfzig Verfasser angeben, die die Eigenschaften der Krokodillen aus eigner Erfahrung beschrieben haben, ohne davon ein Wort nur zu erwähnen. Ich erinnere mich bloß eines Zeugnisses von Pernety, daß

der

o) Reiseb. 2 Buch S. 72.

der Ton des americanischen Krokodills dem Weinen eines zarten Kindes gleiche p). Daneben will ich nach dem Pennant anführen, daß das Flußpferd, welches bey Nachtzeit herumwandert, um sein Futter und seine Gespielen zu suchen, einen schrecklichen und ängstlichen Ton von sich giebt, welches ein Gemische von dem Blöken der Ochsen, und dem Wiehern der Elephanten ist q). Dieses Geschrey hört man eine ganze französische Meile r). Adanßon vergleicht den Ton mit dem Wiehern eines Pferdes, beschreibt ihn aber als sehr stark s).

Die Verfasser der Schrift brauchen תנין auch von Schlangen, oder wie die LXX es nennen δράκοντες. So wird des חמת תנינים, Schlangengifts erwähnt 5 Mos. 32, 33. Moses warf seinen Stab auf die Erde, und er ward zu einer תנין, 2 Mos. 7, 9. Die göttliche Fürsorge wird damit beschrieben, daß der Gottesfürchtige unbeschädigt auf תנין treten werde Ps. 91, 13. Die Araber sind allezeit wegen ihrer Schlangen berühmt gewesen. Bellonius fieng giftige Schlangen bey Sues t). Shaw

p) Voy. aux Malouins p. 309.

q) l. c. Between the roaring of a bull and the braying of an Elephant.

r) Hist. Gen. des Voy. II. 443. Ed. Germ.

s) l. c. p. 70.

t) Obs. L. II. c. 54.

Shaw bemerket, daß sowohl Reisende als ihre Kamele in der Wüste Sinai dem Bisse der Schlangen ausgesetzt sind. Reischitz war auf seiner Reise von Sinai zweymal genöthigt, sein Nachtlager zu verändern, wegen der Menge schwarzer und giftiger Schlangen. Der Sand trägt oft Spuren von dem Fortkriechen der Schlangen. Daher wird auch das peträische Arabien der Sitz der Schlangen מקים תנים genannt. Ps. 44, 20. Insonderheit aber pflegen die Schlangen Arabiens entweder die von der Feldraße Jerbua gegrabenen unterirdischen Gänge, worauf Jesaias 11, 8. gezielet wird u), oder auch die Trümmer zerstöhrter Städte zu bewohnen. Aus Furcht vor den Schlangen wagte es Rauwolf nicht, die angeblichen Ruinen des babylonischen Thurms zu besuchen. Wenn Reisende solche Trümmer besehen, feuern sie beym Eingange ein Gewehr einige mal ab. Dies geschieht allezeit bey den Besuchen der ägyptischen Pyramiden. Niebuhr

u) מאורת Herr Michaelis hält es für wahrscheinlich, daß dieses die Antennen oder Fühlhörner der Schlange Ceraſtes, welche neben den Augen sitzen, bezeichne. Supl. I. p. 52. und beruft sich dabey auf Hasselquists Beschreibung. Allein des Jesaias צפעוני kann nicht wohl Hasselquists Ceraſtes seyn, welche keine Giftzähne hat. Der parallelismus membrorum scheinet auch diese Erklärung nicht zu unterstützen. מאורת scheinet das foramen oder die Oefnung selbst zu bezeichnen, wodurch das Tageslicht אור in die Höhle fällt.

buhr erwähnt einer großen Schlange, die in einem alten Tempel auf der Insel Elefanta auf dem Knall eines Pistolenschusses hervorkam. So wird auch eine allgemeine Verwüstung mit folgender Drohung beschrieben: Babel wird ein Aufenthalt der Schlangen נוה תנים werden Jes. 34, 13. eine Schlangenwohnung מעין תנים. Jerm. 9, 10. Ich will sein Erbe den Schlangen der Wüste geben, Mal. 1, 3. Babel ist eine Drachenwohnung worden. Offenb.

Kap. V.

שפן. Saphan. Jerbua.

Moses beschreibt שפן als ein wiederkäuendes Thier mit ungespaltenen Klauen 5 Mos. 14, 8. Aus dieser Ursache sollte Saphan von den Juden nicht gegessen werden. David legt dem Saphan die Eigenschaft in Steinklüften zu wohnen, bey Ps. 104, 18. welches vom Salomo bestätigt wird, Sprüch. 30, 26. mit einem Zusatze, der uns schließen läßt, daß Saphan ein schwaches aber schlaues, und in Gesellschaft (חבר) lebendes Thier gewesen. Der hebräische Name hat sich aus dem Sprachgebrauche

ver-

verloren. Die Untersuchung muß daher auf Nebengründen und Vermuthungen beruhen.

Die meisten europäischen Uebersetzungen geben Saphan mit Kaninchen. Damit stimmen auch die Rabbinen überein. Die Kaninchen sind aber meines Wissens weder in Arabien noch Palästina, oder Aegypten einheimisch. Maundrel hat zwar angemerkt, daß es auf einer Insel außerhalb Tripoli in Syrien eine Menge Kaninchen gebe [a]); allein sie sind in spätern Zeiten dahin versetzt worden.

Bochart hat mit seiner gewohnten Gelehrsamkeit bewiesen, daß die arabische Feldratze Jerbua, الجربوع am wahrscheinlichsten der Hebräer Saphan sey [b]). Diese Meynung hat bey den meisten Neueren Beyfall gefunden; ist auch in der Probeübersetzung angenommen. Ich halte diese Erklärung für wohl gegründet. Gleichwohl dürfte nach Anleitung der Frage des Herrn Michaelis, dieses Thier betreffend, einiges hinzugesetzt werden können [c]).

Die griechischen Ausleger nennen Saphan χοιρογρύλλιος: Ein Wort, daß in unsern Wörterbüchern nicht zu finden ist. Herr Michaelis sieht es für ägyptisch-griechisch an. Hieronymus meldet,

a) Voy. d'Alepp. p. 52.

b) Hieroz. II. p. 1002.

c) Arab. Fragen S. 260.

det, er habe in einem coptischen Lexicon gefunden, daß χοιρογρύλλιος Jerbua bedeute. Diese Angabe scheinet mir ganz richtig. Das Wort bedeutet ein Thier, das einige Aehnlichkeit mit einem Schweine und einer Heuschrecke hat. Nun schreibt Neischitz, daß Jerbua einen Schweinsrüßel habe [d]), und jedermann weiß, daß die langen Hinterfüße der Jerbua mit den Springfüßen der Heuschrecken völlig zu vergleichen sind. Die Etymologie ist also sehr treffend.

Hieronymus schreibt in einem Briefe, Saphan sey ein Thier, welches von den Griechen ἀρκτομῦς genannt werde, und wie der Bär auf zwey Füßen gehe. Es ist also klar, daß dieser Kirchenvater an die hüpfende Jerbua, die auch vom Herodot δίπους genannt wird, gedacht habe. Dabey muß ich jedoch erinnern, daß die neuern Naturforscher den arctomys zu den so genannten Murmelthieren oder Marmotae bringen, und daß es eigentlich Pennants Bobak Marmot sey, die in den Systemen der Gelehrten diesen Namen, und zwar nach Anordnung des Herrn Pallas führet [e]). Mir ist nicht bekannt, daß diese Marmotae in Palästina, vielweniger in Arabien oder Aegypten gefun-

d) Siebenj. Weltb. S. 146.

e) N. Sp. Fasc. I. 9. t. V.

funden worden. Ihr Vaterland ist das südliche Rußland, und die Gebirgsketten von Siberien [f]).

Der eigentliche Einwurf, so man gegen den Satz, daß Jerbua die שפן der Bibel sey, macht, wird daher genommen, daß Shaw versichert, die Jerbua nie auf Felsen, sondern blos im Sande oder anderm losen Erdreiche angetroffen zu haben. Aus dieser Ursache schlägt er ein anderes Thier, Daman Israel, vor, welches er in Menge zwischen den Steinklüften des Libanons angetroffen hat [g]). Ich will suchen diese Streitigkeit zu vereinbaren.

Linne's Ratzengeschlecht war im Grunde zu weitläuftig, als daß es ungetheilt gelassen werden konnte. Die neueren Zoologen haben mit vollem Rechte die mit langen Hinterfüßen hüpfenden Arten abgesondert, und sie unter ein besonderes Geschlecht: Jerbua, verbunden. Von diesem giebt es zwey Arten im Orient. Die eine ist die eigentliche Jerbua, die vom Linne' Mus Jaculus [h]), und vom Herrn Pallas Mus Sagitta genannt wird. Diese wohnet eigentlich auf Sandheiden, und gräbt daselbst ihre Gänge, hat aber doch so viele Stärke, daß Herr Pennant in London eine Steinmauer, die von ihren Klauen

f) Pennant Hist. of Quadr. II. 399.

g) Obs. Phys. Ed. Gall. 376.

h) Syst. Nat. I.

beynahe durchgegraben war, gesehen hat i). Die zweite Art der Jerbua war dem Linne' unbekannt, und wird vom Herrn Pallas Mus Jaculus und vom Pennant Siberian Jerbua k) genannt. Von dieser giebt es eine kleinere Spielart mit dunklerer Farbe, spitzigerer Schnauze und kürzeren Hinterfüßen, die sich in der Barbarey, Syrien, Indien aufhält. Dies ist gerade dasselbe Thier Daman Israel, welches von Shaw auf dem Libanon gesehen, und für שפן, wie aus seiner Beschreibung, mit des Pennants seiner l) verglichen, erhellet, gehalten worden. Die Araber nennen beide Arten Jerbua, und von gleicher weitläuftiger Bedeutung scheinet der Hebräer Saphan gewesen zu seyn. Es darf uns daher nicht mehr wundern, daß David שפן in die Steinklüfte setzet, als in den Schriften der arabischen Dichter eine Jerbua an demselben Platze zu finden. Man muß nur dabey an jene middle Siberian Jerbua, und nicht an die vom Hasselquist beschriebene Mus Jaculus denken. Allein in Moses Gesetze von unreinen Thieren halte ich dafür, werden beide Arten gemeinschaftlich begriffen.

Die

i) l. c. II. 428.

k) l. c. II. 429.

l) Middle Siberian Jerbua.

Die haushälterische Bedächtlichkeit und Vorsicht, welche Salomo an der Saphan rühmet, trifft bey beiden Arten, besonders aber bey der letztgedachten, die nach dem Shaw die Felsen bewohnet, zu. Einige Proben davon verdienen angeführt zu werden. Die Thiere graben ihre Höhlen selbst in fester und erhärteter Thonerde, sowohl mit den Zähnen als Vorderfüßen, und werfen die aufgewühlte Erde mit den Hinterfüßen auf einen Haufen vor der Oefnung zurück. Ihre Gänge laufen in vielen Krümmungen und in einer Länge von verschiedenen Klaftern, aber nicht tiefer als eine halbe Elle unter der Oberfläche fort, und endigen sich zuletzt in einem großen Raum, wo das Thier seinen Wintervorrath von den reinsten Kräutern sammelt. Da sie nicht mehr als einen Eingang haben, so graben sie mit bewundernswürdiger Ueberlegung einen besondern Gang nach der Oberfläche hinauf, um sich im Nothfall durch diese geheime Thüre gleich durcharbeiten zu können, so bald sie Gefahr merken.

Ich habe keine zuverläßige Kenntniß, wiefern die Jerbua wiederkäue oder nicht. Dies ist ein hauptsächlicher Umstand, den ich von andern hinzugesetzt zu sehen wünsche. Allen Grund hat man zu glauben, daß die Jerbua wiederkäue, nämlich auf dieselbe Art, wie ihr Verwandter der Hase.

Die übrigen Fragen des Herrn Michaelis gehen die Philologie nicht an, da sie aber zur Erklärung arabischer Schriften dienen, so dürften einige wenige Zusätze nicht als übel angebracht erscheinen. — Der lange Schwanz dienet dem Thiere während des Hüpfens statt eines Ruders, und wird dann gewöhnlich in Gestalt eines lateinischen S gehalten. — Steine ist das Thier gewiß nicht im Stande zu durchbohren, und wenn die arabischen Dichter solches berichten, so dürfte es von der Erde zwischen den Felsen zu verstehen seyn. So verstehe ich auch die Benennung נגר הורא (perforator montis) die der Upupa Epops beygelegt wird. Es ist wahrscheinlich, daß der Araber جرن der eigentliche Name von Mus Jaculus Pallasii, wenn sie genau und bestimmt reden, sey. — Es ist eine wirkliche Wahrheit, daß eine Art von Wächter beym Eingange zu dem Neste des Thieres, um die übrigen zu warnen, ausgestellt werde. — Auch daß sie ihre Bedürfnisse zum Winter, insbesondere Wurzeln von lauchartigen Gewächsen sorgfältig sammeln. — Gmelin versichert, daß die Jerbua sich verschiedene Ausgänge grabe. — Da die Jerbua dem Pennant zufolge, gleich den Murmelthieren, wenigstens in den kälteren Gegenden in einem betäubenden Schlummer liegt, so ist zu vermuthen, daß sie auch die Oefnung, so lange diese Zeit dauert, verstopfet. — Dem Pallas zufolge hüpfet die Jerbua

bua anderthalb Klaftern weit in jedem Sprunge, und kann von dem schnellsten Pferde nicht eingeholt werden [m]). Gleichwohl sahe de Page's die Araber sie mit Stöcken todtwerfen [n]), und Reischitz schreibt, daß man sie mit Ruß, der in ihre Löcher gestreut würde, tödte [o]). — Bey demselben Verfasser findet man, daß die Jerbua mit ihrem Graben an bepflanzten Orten Schaden thue, und da das Thier selten ertappt wird, hat der Araber, nach dem Pennant, ein Sprichwort: ein Loch anstatt einer Jerbua zu kaufen [p]). — Wenn Plinius der ägyptischen Ratze scharfe Haare zuschreibt, so ist solches unrichtig, und scheint er die Jerbua mit der Viverra Ichnevmon zu verwechseln.

Die Jerbua wird von den Arabern für einen leckern Bissen gehalten. Sie wird auch von verschiedenen tartarischen Nationen gegessen.

Das hebräische Stammwort sollte יסר heißen, aber seine Bedeutung ist unbekannt. Herr Michaelis vergleicht mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der Araber جرم, abrasit. Ich will jedoch eine An-

m) Reise durchs rußische Reich I. p. 386.

n) Schwedisch. Auszug aus seiner Reise S. 18.

o) l. c. p. 146.

p) To buy a hole instead of a Jerboa.

merkung, die sich beym Olearius befindet, hinzusetzen: Ein Persianer hatte ihm erzählt, daß die Jerbua sich in die Häuser schleiche, Geld stehle, und es in ihrem Neste verstecke. Ein Mann vermißte von Zeit zu Zeit Geld, und hatte seine Leute in Verdacht. Eines Tages bekam er eine Jerbua zu setzen, wie sie in die Stubenthüre kuckte. Er legte einen Abbas auf den Tisch und entfernte sich. Wie er wieder kam, war das Geld weg. Er suchte darauf das Nest der Jerbua auf, und fand nicht nur sein Geld, sondern mehr als ihm weggekommen war q). Im 5 Mos. 33, 19. kommt ein dunkler Ausdruck שפני טמוני חול vor, der gewiß versteckte im Sande vergrabene Schätze bedeutet. Das Wort שפני ist offenbar mit dem Thiernamen שפן verwandt. Man erklärt allgemein diese versenkten Schätze mit dem zum Glase dienlichen Sande, welches in demjenigen Lande, das ehemals dem Stamme Sebulon zugehörte, gefunden werden soll r). Sollte Moses wirklich seine Prophezeihung so weit erstreckt haben? diese Untersuchung gehöret nicht hierher. Konnten auch nicht vergrabene Schätze in Rücksicht der obgedachten Dieberey der Jerbua so genannt werden?

Kap. VI.

q) Persisch. Reiseb. S. 710.

r) Gottsch. Wallerii Diss. de divitiis in arena.

Kap. VI.

שלו. Selav. Tetrao Coturnix *Linn.* Wachtel. Mich. Wachteln.

Von den Selavim, womit die Israeliten in der Wüste auf ihr ungestümes Verlangen gespeiset wurden, 4 Mos. 11. hat Professor Faber mit seiner gewöhnlichen Einsicht und Gründlichkeit gehandelt [a]). Ob ich nun zwar in der Hauptsache mit diesem scharfsinnigen Philologen übereinstimme, so scheinen mir doch seine Gründe einige Einschränkung und Zusätze zu verstatten.

Ich will zum Voraus kürzlich erwähnen, daß der Probst Hardt in Helmstädt die Selavim für des Plinius Seleuciden oder die berühmten Heuschreckenesser angesehen habe. Er hat darin Rathlefs Beyfall erhalten [b]). Faber widerlegt diese Meynung damit, daß diese Vögel bloß in den Gehirnen der Fabeldichter vorhanden wären. Aber sie existiren auch wirklich in der Natur, obgleich der rechte Zusammenhang mit einem arabischen Aber-

a) Beob. über den Orient II. 427. Schoder folgt des Fabers Abhandlung II. 18 ꝛc.

b) Im Anhange zur Acrido-Theologie.

glauben bedeckt ist c). Im übrigen haben sie nichts mit des Moses Selav zu thun.

Daß Selavim Wachteln gewesen sind, ist von den Alten und ihren Anhängern ohne Widerspruch angenommen worden, bis Jobus Ludolf auf den Einfall gerieth, sie in Heuschrecken zu verwandeln. Er hat mit der Meynung derer, die Selavim für Vögel ansahen, die vom Moses angegebenen Umstände, daß die Selavim mit dem Winde gekommen, daß sie in einer Strecke, nach der Berechnung von 40 englischen Meilen im Durchschnitt, und zwar zu einer Höhe von zwey Ellen die Erde bedeckt haben; daß sie auf die Erde ausgebreitet wurden, welches die Verfaulung der Vögel eher beschleunigen mußte u. s. w. nicht vereinbaren können. Diese Umstände scheinen nach seiner Meynung mit der Natur und Eigenschaft der Heuschrecken weit vereinbarlicher zu seyn. Er hat auch verschiedener gelehrter Männer, eines Patricks, eines Retzius d), eines Jerusalems ꝛc. Beyfall gefunden. Niebuhr berichtet auch, daß einige Juden in Jemen die Selavim noch für eßbare Heuschrecken halten.

c) S. das 2te Heft dieser Samml. Russel beschreibt diesen Locust bird. Nat. Hist. of Aleppo p. 70. Vergl. auch das 3te Heft dieser Samml.

d) Not. ad Goodvini Moses et Aaron. p. 65.

halten. Die Gründe, womit Faber diese von ihm so genannten Heuschreckenparthey widerlegt, sind wohl nicht durchaus überzeugend. Er sagt, wenn Selavim Heuschrecken gewesen wären, so hätte das Meer, worüber sie gezogen sind, ihr Grab werden müssen. Ich habe aber mit glaubwürdigen Zeugen bewiesen, daß diese Insekten über große Gewässer ziehen [e]). Hierzu kann ich noch ein mir damals unbekanntes Beyspiel von einem langen Schwarm Heuschrecken fügen, der von der Küste von Plata einem Fahrzeuge zugeführt wurde, und der Besatzung das Leben rettete [f]). Faber sagt ferner, ein Schwarm Heuschrecken hätte von den Israeliten eher für eine Plage als für eine Wohlthat angesehen werden müssen. Dies gilt blos von einem solchen in einem cultivirten Lande geschehenen Besuche, aber nicht in der Wüste Arabiens bey einem Volke, das nach Speise verlangte. Wichtigere Gegengründe liegen darin, daß die Kinder Israels keine Heuschrecken, sondern Fleisch (בשר) begehrten; daß Moses Selav nicht unter die eßbaren Heuschrecken rechnet; daß David Selav ein volucre alatum (אוף כנף) nennt, und daß das ganze Alterthum Selavim einhällig für Vögel gehalten.

Der

e) S. das 2te Heft dieser Samml.

f) Wafer Descr. of the Isthme of America.

Der jüngere Professor O. Rudbeck versuchte im Jahre 1705 fliegende Fische aus den Selavim zu machen g). Wenige Hypothesen sind mehr ausgeschmückt, und weniger angenommen worden, als diese. Man muß gestehen, daß kein Umstand versäumt worden sey, der seiner Angabe zur Verstärkung dienen konnte. Das Verlangen der Israeliten ward bey dem Andenken an die Nilfische, die sie umsonst gegessen hatten, erregt. Folglich mußte es mit Fischen befriedigt werden. Eine Art Fische heißt auch im Gothischen Slow, welches Wort mit Selav ziemlich übereinkommt. Die Selavim kamen aus dem Meere (טן הים), welches von Wachteln und Heuschrecken nicht gesagt werden kann; mit einem Wort, die Natur des fliegenden Fisches, mit der Beschaffenheit des Windes verglichen; seine unbeschreibliche Menge, von einer großen Anzahl Reisender bestätigt; das damalige Lager der Israeliten; die Art, wie die Selavim geholt, gemessen und vertheilt wurden, alles paßt genau zu diesem Satze. Hierzu sind auch in neuern Zeiten noch andere Gründe hinzu gekommen: wie zum Beyspiel der, daß es wirklich in dem arabischen Meerbusen fliegende Fische giebt, wie Niebuhr auf Veranlassung der vierten Frage des Herrn Michaelis verbürgt, und Rudbeck blos vermu-

thet

g) Specimen Ichtyol. Bibl. P. I.

thet hat [h]), daß diese Fische sowohl mit als gegen den Wind fliegen [i]) u. s. w. Herr Michaelis hat lange Rudbecks Meynung für die beste gehalten, und sie mit neuen Beweisen zu bestärken gesucht, bis er endlich vom Orient Veranlassung bekommen, wieder an Wachteln zu denken [k]). Ich bin jedoch nicht ganz mit der Art, womit Faber den Rudbeck widerlegt, zufrieden. Der erste Grund wird von Rudbecks persönlichen Eigenschaften und Denkungsart, welche seinen Satz erbärmlich machen sollen, hergeholt. Dies beweiset nichts, wenn es auch gegründet wäre. Der zweite wird daher genommen, daß die Israeliten in der Wüste nicht Gewürze genug, die fliegenden Fische zuzubereiten, hatten. Dies scheinet im Scherz gesagt zu seyn. Die Araber pflegen zwar mit Saffran ein stärkendes Arzneymittel aus getrockneten Fliegfischen zu bereiten, allein aus dem Marcgraf, Rochefort, Müller, Du Tertre, Sloane, Pyrard und hundert andern, sieht man, wie lecker dieser Fisch ist, wenn er auch nur auf die gewöhnliche Art gekocht wird [l]). Der dritte scheinet erheb-

h) Auszug aus Niebuhrs Reise S. 138.

i) Auszug aus Cooks zweiter Reise S. 10. und C. P. Thunbergs Reise S. 108.

k) Syntagma Comment. T. II. p. 107 &c.

l) Gebraten schmecken sie auch sehr gut. Willmans Reise S. 205.

heblicher. Der Fliegfisch war ohne Zweifel den Juden unrein. Aber auch dies ist zu rasch geurtheilt, denn dieser Fisch hat Floßen und Schuppen. Die eigentliche Schwierigkeit, so mit des Rudbecks Satze verbunden ist, bestehet in dem Widerspruche der älteren Zeiten, dem bey den hebräischen Etymologien fehlenden Zeugnisse der gothischen Sprache, dem Unvermögen des Fliegfisches zu fliegen, wenn ihm die Floßfedern trocken geworden sind, welches binnen wenigen Secunden geschieht, und den guten Gründen der gewöhnlichen Meynung.

Ludolf und Rudbeck nehmen es als einen Grundsatz an, daß Selav eines von den Wörtern sey, deren rechte Bedeutung verloren gegangen, und woraus man folglich berechtigt sey, zu formiren, was die Natur der Sache nur immer zulasse. Dies ist eine Uebereilung. Onkelos und Jonathan behalten Selav als bekannt und unnöthig zu übersetzen, bey. Faber setzt hinzu, daß Selav im Syrischen, Arabischen und im Talmud beständig von Wachteln gebraucht werde. Im Coran kommt das Wort Salva vor, Herodot in seiner orientalischen Bibliothek sagt, daß die Ausleger des Corans Salva mit dem Vogelnamen Sumana, welcher dem Forskål zufolge den Wachteln zukommt [m]), übersetzen. Niebuhr beweiset, daß der

m) Descript. Anim. p. 9.

der Name Salva noch in Arabien und der Barbarey bekannt sey [n]). Der Vogel Salva wird zwar fabelhaft als Knochenlos beschrieben [o]); allein dies will meiner Meynung nach so viel sagen, daß das Fleisch mit den Knochen so wie bey der Wachtel gegessen werden könne. Er wird auch größer als der Fink, aber kleiner als die Taube, als fett und schmackhaft beschrieben, welches alles bey dem Wachtelgeschlechte zutrift. Der Name Selu ist auch einem der Wachtel sehr ähnlichen Vogel, Roi des Cailles [d]) beygelegt worden, wie Forskål von dem Consul Morian erfahren hat. So übersetzt auch der alexandrinische Grieche Selav mit 'Ορτυγομητρα. Aus allem diesem folgt unstreitig, daß das Wort Selav als ein Vogelname, nicht verloren gegangen sey; wozu noch kommt, daß David Ps. 78, 2[7]. Selavim mit einer Redensart, die sich nicht ohne eine Art von Zwang auf andere Thiere als Vögel, anwenden läßt, ausdrückt. So haben auch die mehresten Ausleger Selavim für Wachteln angenommen. Philo, Josephus, Hieronymus behalten diese Meynung bey. Tremellius, Castalio, Arias, Schmidius geben dieses Wort mit Coturnices, Diodati mit Quaglio, die französische Uebersetzung

n) Beschreibung von Arabien S. 176.

o) Fragen S. 13.

p) Oder Rallus Crex Linn. Wachtelkönig.

setzung mit Cailles, die spanische mit Codornizes, die englische mit Quails, die dänische mit Vacteler, die holländische mit Quackelen, Luther mit Wachteln, welches unsere schwedische vermuthlich mit Brachvogel (åkerhöns) 9) hat ausdrücken wollen. Herr Michaelis sagt, er wisse nichts zuverläßigeres.

Um ferner zu zeigen, daß diese Meynung nicht mit der Erzählung Mosis streite, verdienen die bey gegenwärtiger Begebenheit vorgefallenen Umstände in Erwägung gezogen zu werden.

Die erste Schwierigkeit, die den Wachteln entgegen gestellet wird, ist von dem Winde hergenommen, weil man von diesen Vögeln nicht, so wie von den Heuschrecken (2 Mos. 10, 13.) und fliegenden Fischen glaubt, daß sie sich mit ihrem Fluge nach den Winden richten.

Moses schreibt, der Herr ließ einen Wind kommen, welcher Selavim brachte. David setzt hinzu, dieser Wind habe aus Osten und Süden gewehet, welches nach meiner Meynung von Geier, Faber und Michaelis mit einem Süd-Ostwinde gut erklärt wird. Es ist klar, daß das Meer, worüber sie hergeführt wurden, nicht der rechte arabische Meerbusen, sondern der sogenannte elamitische Arm

9) Ist eigentlich Charadrius Apricarius Linn.

Arm oder Einlauf desselben ist. Folglich kamen die Selavim von Hedsias und Jemen. Nicht von Africa, noch weniger von Aegypten, wie Bochart, und am allerwenigsten von Persien und Armenien über das Todte Meer, wie Rathlef unverzeihlich vorgiebt. Faber hält dafür, daß sie zum Theil vom peträischen Arabien gekommen, allein Shaw versichert, daß dort keine Wachtel ohne ein neues Wunder leben könne [r]), und Eneman hörte um den Sinai herum nichts von Wachteln. Da die Wachteln ein gemäßigtes Klima lieben [s]); von der Kälte nach Süden, und von der Wärme nach Norden getrieben werden; so sieht man, was der brennende Südostwind bey dieser Begebenheit wirken mußte. Die Selavim kamen nicht aus dem Meere, sondern vom Meere herüber. Rudbeck führet vieles gegen diese Auslegung an, allein Faber zeigt durch ein sehr treffendes Beyspiel, daß Damir denselben Ausdruck eben da braucht, wo er den Zug der Wachteln übers Meer beschreibt.

Die zweite Schwierigkeit, so man den Wachteln entgegen zu setzen pflegt, sind die Menge der Selavim, wozu man die Spur in Moses zu finden glaubt.

r) Observ. Phys. p. 92.

s) Dies bezeugen alle Ornithologen, besonders Mailler von den ägyptischen und Certi von den sardinischen Wachteln. Cfr. Bouchoz. Dict. Veter. T. I. p. 308.

glaubt. Man hat den weitläuftigen Umfang des israelitischen Lagers ausgerechnet, und die Weite einer Tagereise auf allen Seiten abgesteckt, und sich vorgestellt, daß dieses ganze Revier zwey Ellen hoch mit Wachteln bedeckt worden sey. Hiernach hat Cornelius a Lapide die Anzahl der Wachteln zu zwölf tausend Millionen angegeben. Allein eine so unglaubliche und mit so vielen Widersprüchen verbundene Vorstellung, ist keine nothwendige Folge von Moses Erzählung. Eher giebt sie Anlaß zu schließen, daß der Wachtelschwarm, da er auf das Lager gestoßen, sich auf beide Seiten desselben getheilt, mit seinem gewöhnlichen Fluge, ein bis zwey Ellen von der Erde, sich ausgebreitet, und von der Reise ermattet mit den bloßen Händen haben gegriffen, und daß diese Jagd eine ganze Tagereise weit auf allen Seiten des Lagers habe angestellet werden können. Dieses stimmet so wohl mit der Natur der Sache, als dem Verstande des mosaischen Ausdrucks überein [t]). Auf solche Art hat nicht nur Josephus, sondern auch Hieronymus diese Begebenheit betrachtet [u]). Weshalb auch Faber es für unnöthig und

t) נמש diffundere.

u) In einer alten gothischen Paraphrase, die von einer Nonne in Nädendal im Jahr 1526 auf Pergament geschrieben ist, steht: sie flogen zwey Ellen hoch von der Erden. Rudbeck l. c. p. 12.

und ungereimt gehalten hat, sich davon eine andere Vorstellung zu machen. Moses drückt sich überdies unbestimmt aus. Ungefähr eine Tagereise: ungefähr zwey Ellen. Das Wort, welches Elle (אמה) bezeichnet, bedeutet gemeiniglich ein Maaß vom Ellenbogen bis zur längsten Fingerspitze. Aber die Juden hatten auch ein kleineres אמה, das vom Ellenbogen bis an das Gelenk zwischen der Hand und dem Arm gerechnet wurde. Schuckford hält es auch für streitig, ob ein oder zwey solche Maaße an dieser Stelle verstanden werden müssen [v]). So bezeuget auch Schultze von den Wachteln, daß sie höchstens ein bis zwey Ellen von der Erde fliegen [x]), und Damir, daß sie beym Fliegen über das Meer die Flügelspitzen in die Welle tauchen, wie die Schwalben.

Man macht sich auch einen übertriebenen Begrif von der Menge der Wachteln, durch Veranlassung des beym Moses befindlichen Zusatzes, daß der, so wenig sammelte, doch zehn Homer sammelte. Hier frägt es sich, was dieses für ein Maaß gewesen. Homer war zwar ein kubisches Maaß, welches zehn Epha begrif, Hes. 45, 11. und wird vom Leusden für so viel, als ein Esel tragen kann,

v) Harmonie der Heil. und Prof. Scribenten III. 129.

x) Leitungen St. IV. 334.

gehalten y). Weil aber dieser Ausdruck auch, da er von Dingen, welche eigentlich nicht gemessen werden, gebraucht wird, eine andere, obgleich unbestimmte Bedeutung zuläßt, als da die Frösche, 2 Mos. 8, 14. in Homerim gesammelt wurden; so übersetzt Herr Michaelis dieses Wort mit Bündlein, und die Probeübersetzung mit Haufen. Ich bin der Meynung, daß Homer vielleicht neben seiner eigentlichen Bedeutung, eine gewisse Anzahl, die uns nunmehr unbekannt ist, bedeuten konnte. Es ist nichts ungewöhnliches, daß ein und dasselbe Wort eine so verschiedene Meynung annimmt. Man weiß zum Exempel, daß eine ägyptische Rubba so wohl gemessen als gezählt wird. Eine Rubba Weizen ist ein kubisches Maaß; eine Rubba junger Hühner hingegen ist so viel als 30 Stück z). Eben so dürfte auch Homer etwas anders beym Hesekiel, und wieder etwas anders beym Moses in dieser Stelle bedeuten.

Weil indessen die Anzahl dieser Wachteln immer noch sehr beträchtlich bleibt, so verdienet auch diese Erklärung mit Zeugnissen von der Menge dieser Vögel in den südlichen Ländern bestärkt zu werden. Varro erwähnet ungeheuer großer Schaaren

y) Philol. Mixt. p. 222.

z) Niebuhr Reiseb. I. 152.

ren von Wachteln [a]); Plinius erzählet, daß die Wachteln, wenn sie während ihrer Züge über das Meer ermüdet wären, sich bisweilen auf die Böte niederließen, und selbige sinken machten. Jobus Ludolf erklärt solches für eine Fabel, allein man muß sich nicht übereilen. Gesner versichert, daß im Frühjahre, da diese Vögel wieder zurück ziehen, 100,000 Stück in einem Tage gefangen werden können. Misson schreibt, daß die Wachteln im Frühjahre, wenn sie von Africa zurück kommen, alle Ufer in Italien bedecken, sich auf die Schiffe setzen u. s. w. [b]). Auf Malta ist ihre Anzahl beynahe unglaublich, und Tavernier sahe, daß 2000 Stück dort lebendig gefangen wurden [c]). Eben so in Mingrelien [d]). Tournefort sagt, daß diese Vögel zu gewissen Jahrszeiten alle Inseln im Archipelagus bedecken [e]). Rußel, daß sie sich zu Herbstzeiten und im Frühjahr in großen Schaaren bey Aleppo sehen lassen [f]). Sie ziehen dann nach Arabien hin und wieder zurück. Maillet und Pocock [g]), daß es

a) Immanis Coturnicum numerus.

b) Nouv. Voy. d'Italie. T. III. p. 57.

c) Reiseb. II. 56.

d) Chardin I. 74.

e) Voy. au Levant. T. I. p. 493.

f) Nat. Hist. of Aleppo p. 63.

g) Voyage T. II. p. 154.

dann in Aegypten Wachteln in unbeschreiblicher Menge gebe, und Alpinus, daß 20 Stück alsdann für ein Medin verkauft werden. Josephus hat daher völlig Recht zu behaupten, daß Arabien größern Ueberfluß an Wachteln, als an irgend einer andern Art von Vögeln habe [h]). Diodorus Siculus berichtet auch, daß ganze Heerden von Wachteln über das rothe Meer hinziehen, so daß die dort wohnenden Völker sich von den an die Ufer niedergefallenen Vögeln so viel als sie immer brauchen, holen können [i]).

Der dritte Einwurf gegen die Wachteln wird von der Art sie zu fangen und zu handhaben, hergenommen. Allein Faber zeiget, daß Diodorus, da er das Wachtelfangen der Arabier erwähnet, sich gerade eines Ausdruckes (ἀθροίζειν) bedienet, der mit des Moses אסף ganz genau überein kömmt. Mit einem Wort: die Wachteln wurden ohne künstliche Werkzeuge mit den bloßen Händen gesammelt. So schreibt Alpinus, daß die Bedouinen die Wachteln nicht mit Netzen, sondern mit den Händen fangen, indem sie sich greifen lassen. So erzählet Misson, daß man die müden Wachteln fast nach Belieben nehmen könne [k]); und Niebuhr, daß die

h) Antiqu. L. III. c. 1.

L. L. p. 38. cit. Fabro.

k) Presque comme on veut.

die Wachteln, wenn sie müde bey Constantinopel ankommen, um auszuruhen, nachdem sie über das schwarze Meer gezogen sind, sich an den Ufern mit bloßen Händen greifen lassen. Die Araber pflegen auch andere Vögel müde zu machen, und sie mit Stöcken zu schlagen [l]). Daß die Sclavim um das Lager herum ausgebreitet wurden, läßt sich mit Wachteln wohl vereinigen, da man Arabiens Klima und brennenden Sand kennet. Derjenige, welcher vorgiebt, daß solches Fäulniß bewirken müßte, verräth seine eigene Unwissenheit. Die arabischen Sandhaiden trocknen ganze Cadaver von Kameelen ohne Fäulniß, und zwar binnen vier und zwanzig Stunden, aus. Shaw redet von Körpern einer ganzen Caravane von Menschen, Kameelen, Eseln, die in den Sand vergraben worden waren, und nachher ganz hart und trocken gefunden wurden [m]). Die Araber trocknen Kameelfleisch auf dem Sande [n]). Die Aegyptier trocknen noch heutiges Tages Vögel, indem sie sie gepflückt eine halbe Viertelstunde in den heißen Sand legen.

Zur Erklärung der Folgen des Wachtelessens, dürfte noch einiges hinzugesetzt werden müssen. Es

l) Shaw.

m) Shaw. Obs. p. 78.

n) Helfrich. Nürnb. Samml. T. I. p. 726.

war vorhergesagt, daß das Volk Fleisch bekommen sollte, bis es ihnen zur Nase herausgieng und ein Sara (זרא) v. 20. wurde. Mit dem Ausdrucke, zur Nase herausgehen, wird meiner Meynung nach ein heftiges Erbrechen verstanden, so wie Sara mir auch zunächst eine gewaltsame Ausleerung auszudrücken scheinet; der alexandrinische Grieche übersetzt dies gut mit Cholera, welches eine Ausleerung ἄνω καὶ κατω bedeutet. David braucht von dieser Sache ein Wort, welches zur Erde niederschlagen bedeutet, Ps. 78, 31. und setzt hinzu, Ps. 106, 15. daß eine Auszehrung diejenigen verfolgte, so dem Tode entgiengen. Dieses ward auch erfüllt, denn Moses berichtet, daß eine große Niederlage unter dem Volke geschahe, so daß die Stätte der Begräbnißplatz des lüsternen Volkes genannt wurde, und David, daß dieses Uebel besonders den muthigsten Theil des Volks traf o). Faber suchet diese schrecklichen Plagen zwar von giftigen Materien in den Vögeln selbst, herzuleiten, und zeiget aus den Schriften der älteren Aerzte, daß die Wachteln den Samen der Niesewurz (helleborus), des Schierlinges (Cicuta), und

o) Statt משמניהם pingues eorum wird in der Probeübersetzung gesetzt: die Ersten unter ihnen Ps. 78, 32. besser, die raschesten, welches auch am schicklichsten mit dem folgenden Worte בחוריים Jünglinge (electi) verbunden wird.

und der Sturmhaube (Aconitum) äſſen, und daß das Fleiſch dieſer Vögel dann Convulſionen und andere Schmerzen errege. Allein dieſe Meynung ſcheinet mir nicht annehmlich zu ſeyn, weil meines Wiſſens kein einziges von dieſen Gewächſen in Jemen, wo die Wachteln herkommen, zu finden iſt. Dahingegen bin ich beynahe überzeugt, daß dieſes Uebel von einer Unverdaulichkeit, als einer Folge von der Gefräßigkeit der Eſſenden, und einer Wirkung des Klimas herrührte. Ich werde darin nicht nur durch den Beyfall eines ſehr erfahrnen Arztes, Herrn Profeſſor Bergius, ſondern auch durch des Sonnerats Zeugniß von den ſchrecklichen Wirkungen, ſo die Unverdaulichkeit in den warmen Himmelsſtrichen verurſacht, beſtärkt. Er beſchreibt eine anſteckende Krankheit in Malabar, die von dieſer Urſache herrührte, mit folgenden Symptomen:

1) Ein Spasma oder eine Zuckung in dem ganzen Nervenſyſtem mit völliger Entkräftung und Erſchlaffung der Nerven. Sie lagen niedergeſchlagen, ſagt David, oder wie Faber überſetzt: mit zuſammen gezogenen Gliedern niedergeſchlagen.

2) Erbrechen.

3) Heftige Ausleerung von wäſſerichter Beſchaffenheit.

4) Einige starben binnen 24 Stunden p). Ovington erwähnet dieser Folgen von Indigestion auch, und bemerket, daß sie in warmen Klimaten besonders von dem unmäßigen Fleischessen herrühren, welches bey gegenwärtiger Frage Statt hat q). Je stärkere Naturen, desto größere Gefahr r).

Die Begebenheit ward auch lehrreicher, da das Volk nicht anders konnte, als das Uebel von dem Mißbrauche der guten Gaben Gottes, die uns nicht zum Fallstrick und Verderben gegeben werden, herzuleiten.

Kap. VII.

p) Voy. à la Chine I. 114.

q) Voy. I. p. 57. Morde chine. C'est un vomissement violent & un grand cours de ventre, qui vient principalement d'avoir trop mangé sur tout du poisson & de la viande. Es wird mit glühendem Eisen an der Fußsohle curirt.

r) Ex diaetiticis constat, si phytivorus, diaeta mutata, carnivorus fiat, ventriculum inde totumque corporis systema detrimento affici, diarrhoeamque inprimis excitari. Sic gens Israelitica in deserto a manna ad abundantiorem usum perdicum deflectentes &c. v. Linné Diss. Morbi Exped. Class. p. 17.

Kap. VII.

אליה. Aliah.

Unter die Fettstücke, welche auf dem Brandopferaltar geopfert werden sollten, wird der Schwanz (אליה) 3 Mos. 3, 9. gerechnet. Bochart hat bereits bewiesen, daß dieses von der Varietät von Schafen, welche Linne' ovis laticauda nennet, zu verstehen sey. Einige wenige Anmerkungen über diese, von unsern nordischen Schafen so sehr abweichende Art Schafe, dürften dennoch nicht überflüßig seyn.

Das Gewicht des Schwanzes wird von den Reisenden verschieden angegeben. Nämlich:

Zu 3 bis 4 Pfund von Busbec in der Türkey.
Zwischen 5 und 10 von Korte in Palästina.
Von 5 bis 12 von Sparrman auf dem Vorgebürge der guten Hofnung.
Von 6 bis 8 von Le Poivre auf Madagascar.
Von 10 bis 12 von Tavernier in Persien.
Von 10 bis 30 vom Olearius im nördlichen Asien.
Zu 11 von Troilo in Aegypten.
Zwischen 15 und 30 vom Rußel bey Aleppo.
Zu 20 vom Flacourt auf Madagascar.
Zu 20 vom Cook auf dem Cap.

Zu 25 vom Villamont in der Levante.
Von 25 bis 30 vom Schwallart in Palästina, und von Georg Andersen in Ostindien.
Zu 30 von Chardin in Persien.
Zu 33 von Villamont in Aegypten.
Von 30 bis 40 von Volg. Iversen in Ostindien.
Zu 40 von Pallas in der Tartarey.
Zu 80 von Leo Africanus in Africa.

Rauwolf sahe Schafe nach Jerusalem von den umliegenden Gebirgen bringen, deren Schwänze so groß waren, daß vier Personen sich daran satt essen konnten. Dandini beschreibt die Schwänze der auf dem Libanon befindlichen Schafe einen halben Fuß breit u. s. w.

Dieses ungewöhnliche Fett glaubt man, rühre von der Weide her. Gmelin beweiset, daß die salzigen Gewächse Asiens, welche auf den Heiden in Ueberfluß wachsen, dazu beytragen [a]). Und Schnitscher versichert, daß die Schafe der Kalmucken diese fetten Schwänze verlieren, sobald sie auf der andern Seite der Wolga auf die Weide gejagt werden [b]).

Das Fett, woraus dieser Schwanz besteht, ist seiner Eigenschaft und seinem Geschmacke nach, ein Mittelding von Talg und Mark. Shaw rühmt es

a) Reise durch Rußland II. 162.
b) Beschreibung des ajuckinschen Kalmuckenlandes S. 27.

es als sehr delikat [c]), Rußel aber versichert, daß es ziemlich widerstehend sey, und bey der Bereitung verdünnt werden müsse [d]). Flacourt meldet, daß dieses Fett nicht wie Talg schmelze, und Otter, daß es in Persien zu Lampen gebraucht werde. Herr Coxe schreibt, er habe nie delikateres Fleisch als das von dieser Art Schafe gegessen [e]).

Rußel giebt eine schöne Abbildung von diesem Thiere, so wie auch Pennant [f]), welches ich aus der Ursache erwähne, damit die Leser den unrichtigen und übertriebenen Zeichnungen, so beym Ludolf, Müller und andern gefunden werden, nicht zu viel trauen mögen.

Kap. VIII.

אפעה. Ephech.

Epheh wird in der Schrift als eine sehr giftige Art Schlangen vorgestellt; die wenige Kenntniß aber, so wir von den Schlangen des Orients haben, verstattet es nicht, die Art, wozu diese fürchterliche

אפעה

c) Observ. 312.
d) Nat. Hist. of Aleppo p. 52.
e) Auszug aus Coxes Reise S. 20.
f) Hist. of Quadrupeds p. 36. Tab. IV.

אפעה gerechnet werden muß, zu bestimmen. Bochart hat darüber weitläuftig gesammelt, und gefunden, daß alles was die Araber dieser Schlange zuschreiben, genau mit den Eigenschaften, welche die Griechen von ihrer Ἔχιδνα anführen, übereinstimme. Es ist doch noch Hofnung vorhanden, der Wahrheit einen Schritt näher zu kommen, indem der Name bey den Arabern noch im Gebrauch ist.

In der Vorrede zur Beschreibung von Arabien berichtet Niebuhr, daß dort eine Schlange unter dem Namen Afa für so giftig bekannt sey, daß sie mit ihrem bloßen Zischen tödte. Dieses stimmet mit den übertriebenen Erzählungen der Alten von dem Basilisk überein; scheinet auch derjenigen Meynung zu bestätigen, welche אפעה von dem Stammworte פעה oder dem arabischen وعي, zischen, herleiten. Herr Niebuhr setzt hinzu, daß diese Afa sich in den Gebirgen von Persien befinde, daß man ihr Alter auf 100 Jahr schätze, daß sie sich mit den Jahren verändere u. s. w. [a]).

Shaw erwähnet einer Schlange Läffa in der Barbarey, welche die gefährlichste von allen Schlangen dieses Landes ist. Er hält sie für die Dipsas der Alten, und leitet ihren Namen von einem Worte, welches

a) S. 40.

welches brennen bedeutet, her [b]). Die Araber erzählen, daß wenn ein Tropfen Schleim oder Speichel vom Chamäleon auf die Läffa falle, diese gleich davon Zuckungen bekomme und krepire [c]). Nach meiner Meynung ist die Läffa die Epheh der Bibel, mit dem vorgesetzten, obgleich nicht genug ausgedruckten Artikel El.

Bellonius erwähnet unter den Schlangen der Insel Lemnus einer Elaphis, welche gegenwärtig Laphiati genannt wird; welcher Name mir von den Arabern hergekommen zu seyn, und mit אפעה überein zu kommen scheinet [d]).

Wenn irgend ein Reisender uns nähere Kenntniß von der Läffa und Elaphis geben könnte, welches nicht viele Mühe zu erfordern scheinet, so wäre glaube ich die Epheh der Bibel erklärt.

Aus der Schrift läßt sich kein Merkmahl, das eine gewisse Art bezeichnete, hernehmen. Der Gottlose, heißt es, komme schleunig um, als wenn er von der Zunge (לשון) der Schlange אפעה getödtet wäre. Hiob 20, 16. [e]). Im Jesaias 30, 6.

wird

b) vermuthlich لعن.

c) Obscrv. Geogr. et Phys.

d) Obs. Lib. I. c. 31.

e) לשון könnte auch mit Biß oder Stich übersetzt werden. Von لسن pupugit more Scorpionis.

wird אפעה unter diejenigen Thiere, welche machen, daß man nicht ohne Gefahr durch Arabien nach Aegypten reisen könne, gerechnet. Aus Jes. 59, 5. könnte man schließen, daß אפעה zu den Arten von Schlangen gehöre, die keine lebendigen Jungen zur Welt bringen. Zertritt man das Ey, heißt es, so fährt eine אפעה heraus. Allein dies scheinet eine so genannte locutio proverbialis zu seyn, woraus keine solche Folge gezogen werden kann. Ich muß auch hinzusetzen, daß die Ἐχίδναι der Evangelisten gewöhnlich mit دعي übersetzt werde.

Kap. IX.

Baalzebub.

In unsern nördlichen Ländern können wir uns keine solche Landplage von Fliegen vorstellen, die ein Volk veranlassen sollte: gegen so ohnmächtige Feinde bey einer besondern Gottheit Schutz zu suchen. Der Götze בעל זבוב der Ekroniter ward jedoch aus diesem Grunde verehrt, und hatte seinen Namen daher [a]). Ich glaube daher ein

a) So wie Jupiter Ἀπόμυιος. Siehe Michaelis Suppl. I. 203. Muß nicht mit dem Beelzebub im Neuen Testamente verwechselt werden.

ein sehr merkwürdiges und auf Erfahrung gegründetes Zeugniß über diese Sache, besonders aus der Ursache anführen zu müssen, weil sehr wenig Reisende der in Palästina befindlichen Fliegen erwähnen. Roger schreibt folgendes: Während meines Aufenthaltes in Nazareth trug sich auf dem Felde Esdrelon eine sonderbare Begebenheit zu. Ein Heer kleiner schwarzer Fliegen, welche Bargaches genannt werden, kam wie eine Wolke nach dieser Ebene hingezogen, und fiel ein Lager von 600 arabischen Gezelten mit solcher Heftigkeit an, daß beides Menschen und Vieh sich in der äußersten Gefahr erstickt zu werden, befanden; denn sogleich als man Luft holen wollte, drangen eine Menge Fliegen in den Mund und die Nasenlöcher, und hinderten das Athemholen. Man sahe sich genöthigt, Gras und Sträuche in Brand zu stecken, damit der Rauch dieses Ungeziefer nach einer andern Seite treiben sollte. Allein indem man eine Plage abwandte, bereitete man sich eine neue dadurch, daß das Feuer überhand nahm, sich über die nächsten Waldungen verbreitete, und nicht eher als den dritten Tag, da bereits eine Menge Garbenhaufen in die Asche gelegt waren, gelöscht werden konnte. Die wilden Schweine wurden von der Hitze so scheu, daß sie alle aus der Gegend verschwanden ꝛc. b). An einer

an-

b) La Terre Sainte. p. 84.

andern Stelle schreibt der nämliche Verfasser, daß die Araber sich mit Oehl wider diese Fliegen schmieren, weil dieses Ungeziefer stirbt, so bald es nur einen auf solche Art verwahrten menschlichen Körper berührt; für ihr Vieh aber zünden sie Feuer an, damit der Rauch das Geschmeiß ersticke. Diese Fliegen zeigen sich im May und Junius, fliegen bloß des Morgens, und wenn der Wind still ist. Bisweilen ist ihre Menge doch so fürchterlich, daß alle Mittel vergeblich befunden werden. Sie kriechen alsdann den Menschen und Vieh in den Mund, und verursachen tödliche Zufälle [c]). Bey Ninive sahe Jürgen Anderßen dieses Ungeziefer [d]).

Da Gott die Juden mit Einfällen unzähliger Feinde aus Aegypten drohet, Jes. 7, 18. heißt es: Ich will gleichsam mit einem Pfeifen die Fliegen von dem Auslaufe der Gewässer des Nilstroms herrufen. Womit also beides die Menge und Furchtbarkeit der Feinde angedeutet wird.

Diese Anmerkung erkläret, wie mich dünkt, des Herrn Michaelis siebente Frage von den Fliegen=

c) l. c. p. 240. Die mancherley Meynungen der Philologen vom Baalzebul, und vorgebliche Veranlassung zur Veränderung dieses Namens in Beelzebub, findet man in einer unter dem Bischof E. Hesselgren 1764. zu Upsal herausgekommenen Diss. de vocibus N. T. Arabicis. P. IV.

d) Reise S. 170.

genschwärmen des Orients. Ein so sicheres Factum aus dem gelobten Lande selbst, wird den Lesern nicht mißfällig seyn. Man sieht daraus: 1) daß was Plinius und Ludolf anführen, nicht übertrieben sey; 2) erklären sich Plinii Worte: multitudine pestilentiam (*forte necem*) afferente. Die Gattung ist unbekannt, aber wahrscheinlich ist, daß Baalzebub unter dem Bilde des Vogels Myager verehrt wurde.

Kap. X.

רוש, ראש. Rosch. Cucumis Colocynthis *Linn.*

Daß Rosch, welches sehr oft mit einem ס geschrieben wird, Gift bedeute, hat gar keinen Zweifel. Allein verschiedene Gründe geben außerdem Anlaß, unter diesem Ausdrucke eine gewisse Pflanze zu suchen [a]).

Im 5 Mos. 29, 18. heißt es: daß Rosch in die Wurzel schieße. Im Hos. 10, 4. wird von Rosch gesagt, daß es in allen Ackerfurchen wachse. Jeremias verbindet mehrmals Rosch mit

a) Des Herrn Michaelis 46 und 47ste arabische Frage wird bey diesem Artikel zu vergleichen seyn.

einer andern bittern und widerlichen Pflanze לענה Laanah; und erwähnet des Wassers oder Saftes von Rosch. Moses scheinet mir ebenfalls einige Vergleichung unter der Ranke, welche Trauben, und derjenigen, welche Rosch träget, zu machen. Ein allgemeiner Begrif von Gift, würde sich nicht ohne einigen Zwang, um diese Bilder ins Licht zu setzen, hernehmen lassen.

Seitdem dieser Name in keinem bekannten Dialecte gefunden wird, halte ich es zwar nicht für möglich, daß meine Vermuthung von Rosch alle diejenige Stärke, welche zu einem vollgültigen Beweise erfordert wird, haben könnte. Ich halte es auch nicht für unwahrscheinlich, daß Rosch bey den Hebräern eine weitläuftigere Bedeutung gehabt, und folglich verschiedene Arten giftiger, schädlicher, bitterer Gewächse angedeutet habe. Da indessen einige Stellen, welche von diesem Gewächse Bilder entlehnen, durch einen bestimmteren Begrif mehr Nachdruck gewinnen, und ziemlich deutliche Merkmaale zur Anleitung bey einer solchen Untersuchung an die Hand geben, so habe ich geglaubt, meine Vermuthung in dieser Sache mit wenig Worten zur Prüfung angeben zu können.

Doctor Celsius nimmt die cicuta virosa (Wasserschierling) an. Diese Angabe hat bloß die giftige Eigenschaft der Pflanze zum Grunde. Der Orient

hat

hat aber mehrere und eben so gefährliche Gewächse als die Cicuta [b]). Dabey stellt sich mir auch die Schwierigkeit entgegen, daß die Cicuta, wenigstens die giftige, bloß im Wasser oder an niedrigen Stellen wächst. Rosch hingegen fand sich im jüdischen Lande in allen verwahrloseten Ackerfurchen. Doctor Hasselquist fand zwar die Cicuta in der Gegend von Rama, vermuthlich in dem vorbeyfließenden Regenbache; gleichwohl scheinet mir, daß die Cicuta nicht sonderlich allgemein im Orient gewesen seyn müsse. Forskål traf keine Cicuta in Aegypten, dessen niedrig gelegener Boden der eigentliche Geburtsorts dieser Wasserpflanze seyn müßte. Auch findet sich die Cicuta in Forskåls Flora Arabica nicht. Die oft vorkommenden Gleichnisse von Rosch schon in der Wüste, ehe das israelitische Volk nach Palästina kam, setzen voraus, daß diese Pflanze sehr wohl bekannt gewesen.

Herr Hofrath Michaelis hat daher mit vollkommenem Grunde bezeuget, daß er mit unserm verdienten Landsmanne in diesem Stücke nicht einstimmen zu können glaube. Er äußert sich mehr geneigt an Hyoscyamus (vermuthlich Bilsenkraut H. niger) zu denken. Ich erlaube mir nicht diese Ver-

b) Z. E. Euphorbia. Chaemeleon niger Bellon. Datura &c.

muthung zu prüfen. Daß es eine giftige Art Hyoscyamus im Archipelagus und in Arabien gebe, ist vom Bellonius bestätigt, so fern er anders mit unserm Linne' überein denkt. Uebrigens aber ist mir nicht bekannt, daß der eigentliche Hyoscyamus weiter nach Süden hin, als in der Gegend von Aleppo gefunden worden.

Meine Vermuthung dahingegen ist auf die Coloquinte gefallen.

Dieses giftige Gewächs ist sehr allgemein in Arabien und Palästina. Rußel fand es im größten Ueberfluß um Aleppo herum. Dandini beym Libanon [c]). Rauwolf traf die Coloquinten überall im wüsten Arabien. Felix Fabri zwischen Sinai und Gaza [d]). Monconys zwischen Cairo und Sinai [e]); Vansleben in der Wüste auf seiner Reise nach dem St. Antoniuskloster [f]); fast alle Reisende haben angemerkt, daß sie im peträischen Arabien Coloquinten gesehen haben [g]). Daher scheinet es mir sehr begreiflich, daß Moses von diesem Ge-

c) Voy. au Mont Libanon p. 33.

d) Nürnb. Samml. I.

e) Voy. I. p. 213.

f) Descr. de l'Egypte p. 334.

g) Siehe D. Büschings Beschreibung von Palästina. S. 178.

Gewächse, welches das Volk täglich vor Augen hatte, rührende und starke Bilder hernehmen konnte.

Moses selbst redet von Rosch auf eine Art, die sich sehr merklich von Coloquinten erklären läßt. Ihre kriechenden Stengel mit hellgrünen Blättern, und auf der Erde liegenden Fruchtbüscheln konnten per associationem idearum eine Vergleichung mit den Weinranken in Palästina, deren Trauben so groß sind, daß nach des Dandini Versicherung der Stengel nicht im Stande ist, die Frucht ohne Hülfe der Kunst zu tragen, hervorrufen. Herr Michaelis findet es mit vollkommnem Grunde unschicklich, der Cicuta Trauben (Schierlingstrauben) beyzulegen. Dieser Einwurf findet aber bey der Coloquinte nicht Statt. Moses vergleicht des jüdischen Volkes böse Gemüthsart mit einer Weinrebe von derjenigen Art, welche in der Gegend von Sodom, eine äußerlich schön in die Augen fallende, aber inwendig mit einer scheuslichen Asche angefüllte Frucht trägt, und setzet diese Allegorie fort. Ihre Trauben (אשכלת) sind bitter, oder giftig, wie die Fruchtbüschel der Rosch (ענבי ראש) 5 Mos. 32, 32. Hier füllt die Coloquinte das Bild aus. ענב bedeutet nicht den ganzen racemus, sondern jeden einzelnen Theil, woraus die Traube besteht, 4 Mos. 13, 23. und die Vergleichung mit einer Weinranke ist um so viel richtiger, da die Coloquinte

im 2 König. 4, 39. שרה נפן (Vitis agrestis) genannt wird h).

Die Frucht der Coloquinte ist klar und sieht sehr reizend aus; ihr Saft aber ist im höchsten Grade bitter und herbe i). Es ist daher sehr leicht einzusehen, warum sie so oft in Gesellschaft mit der bittern Pflanze Laanah, die man gewöhnlich mit Wermuth übersetzt, gesetzt wird. So heißt es beym Amos Kap. 6, 12. Ihr habt das Recht in Schwingel (Rosch) und die Frucht der Wahrheit in Wermuth verwandelt k). Vergl. 5 Mos. 29, 17. Rosch und Laanah zusammen verbunden,

h) Siehe Michaelis Supplem. I. 344. Ich stimme damit ein, daß die Coloquinte den Vorzug vor des D. Celsius wilden Gurken habe.

i) Pulpa Colocynthidis amarissima est, von Linné Diss. Med. Purg. p. 10.

k) Ich führe dieses so an, wie es die Probeübersetzung giebt. Der Begrif des Schwingels ist wohl aus Hos. 10, 4. genommen, wo ראש unnütze Gewächse überhaupt bedeuten kann. Ich glaube jedoch, daß das in G. V. gebrauchte Wort Unkraut füglich Statt habe. Schwingel ist in unsrer Sprache ein bestimmter Ausdruck, und man denkt dabey natürlicher Weise an bromus secalinus. Rocken wird aber in Palästina nicht gebauet, folglich giebt es dort keine Rockentrespe. Auch hat der Schwingel nicht den Begrif von Bitterkeit, den die beygefügte Pflanze לענה zur Ausfüllung des Bildes zu erfordern scheinet. (Es scheinet, als ob der Verfasser Schwingel Festuca und Trespe bromus verwechselt habe.)

den, haben den Begrif von Bitterkeit und Mühseligkeit so angezogen, daß sie bisweilen keine buchstäbliche Erklärung verstatten. In Klagliedern 3, 19. werden sie mit מרור, als Synonyma verbunden, um Mühseligkeit zu bezeichnen, und in Kap. 3, 5. heißt es: **du umzäunest mich mit** ראש und תלאה (Noth und Jammer).

Die Coloquinte breitet sich von selbst aus, und nimmt ganz und gar überhand, wenn der umliegende Boden nicht bearbeitet wird. In den Wüsten bekleidet sie daher ganze Gegenden. Daß die Coloquinte sich auch neben bearbeiten Feldern in Judäa von selbst eingefunden habe, erhellet daraus, daß der Jünger des Elisa nicht weit umher gieng, ehe er aus Irrthum Coloquinten pflückte. Von einem Gewächse, das so sehr überhand nimmt, läßt sich daher, wie mich deucht, füglich sagen, es wachse überall auf den Ackerrinnen. Hoseas schildert auch die Frevelthaten, Laster des Meineides ꝛc. des jüdischen Volkes mit dem Zusatze, daß der Schutz, den man sich von den Gerichten zu versprechen hätte, nicht viel besser anzusehen sey, als wenn man Rosch vom Acker einernten wollte. (Coloquinten statt Wassermelonen) Kap. 10, 4.

Die Coloquinte hat einen klaren Saft oder pulpa, woraus sich sehr leicht erklären läßt, was Jeremias mit dem Wasser von Rosch (מי ראש)

sagen wolle. Ich will ihnen לענה zur Speise, und den Saft von Rosch zum Trank geben. Kap. 9, 15. 23, 15. 8, 14. Die Probeübersetzung giebt dieses Wort mit bitterm Wasser, welches auch ganz genau mit des Propheten Meynung übereinstimmt. Da aber Rosch und Laanah neben einander gesetzt werden, so scheinet mir, daß erstes daneben auf ein gewisses Gewächs eben so wohl deute als letzteres, welches mit Wermuth übersetzt wird. Ich vermuthe, daß dieser Zug der göttlichen Drohung einen größern Nachdruck erhalte, wenn man bedenket, daß der jüdische Landmann Citrullen, Wassermelonen und verschiedene dem Ansehen nach den Coloquinten ähnliche Arten von Gurken zu seiner Erfrischung brauchte; daß es nun aber heißet: Ihr werdet aus Noth gezwungen seyn, euren Durst mit Coloquinten zu löschen. Hieher gehört auch Ps. 69, 22.

Die giftige Eigenschaft der Coloquinte verräth sich stark dadurch, daß die Natur sich durch eine schleunige Ausleerung von ihrer Wirkung zu befreyen sucht. Ihr Saft ist so gewaltsam, daß eines Menschen Leben oft auf einige wenige Grane beruhet, wenn er nicht gehörig gemildert wird [m]).

Die

m) Herr Bergrath Oelberg hat jedoch die Art ihn zu mildern, angegeben.

Die größte Dosis sind sechs Gran, und von seiner resina werden nur fünfe gegeben n). Mit Ochsengalle vermischt, purgiert er auch, wenn er nur äußerlich um den Nabel herum aufgelegt wird. Es war daher nicht zu bewundern, daß des Elisa Gäste bey dem Anblicke der Coloquinten ausriefen: der Tod im Topfe, 2 König. 4, 40.

Wenn irgend ein Gewächs die Morgenländer veranlaßt haben sollte, Bitterkeit, Gift und Abführungsmittel unter einen gemeinschaftlichen Begrif zu verbinden, so scheinet mir die Coloquinte dazu die nächste Veranlassung gegeben zu haben. Wenigstens dürfte die Stelle im Hiob Kap. 20, 14. dadurch einiges Licht gewinnen. Wir kennen zwar kein Schlangengift, das eigentlich ein gewaltsames Erbrechen wirket. Gleichwohl heißt es: Der Gottlose, der mit Unrecht anderer Eigenthum verschlungen hat, wird es in seinem Bauche in ein tödtendes Gift (מררי פתן Schlangengift) verwandelt finden, so daß er ausspeyen muß, was er genossen hat. Es wird mit Gewalt aus seinem Bauche getrieben werden. Solche Wirkung kommt der bittern Coloquinte zu, deren griechischer Name sich von zwey Wörtern, die ihre Kraft, alles was sich im Magen befindet, das

oberste

n) Linné l. c. p. 11.

oberste zu unterst zu kehren, bezeichnen, herleitet. Eine Unordnung, die in der morgenländischen Sprache mit dem Begrif von Bitterkeit so verbunden ist, daß nach Herrn Michaelis, es in Off. 10, 9, 10. von dem daselbst gedachten Buche heißt, es werde im Magen bitter werden (πικραίνειν), das ist Schmerzen erregen.

Wenn wir mit Gewißheit wissen könnten, entweder ob das Gift Rosch von der Pflanze Rosch, oder umgekehrt, die Pflanze von dem Gifte ihren Namen erhalten hätte, so würde meine Vermuthung einige philologische Unterstützung erhalten können. Allein dies ist uns nicht erlaubt, gehörig ins Licht zu setzen. Wenn inzwischen Rosch, wie Herr Michaelis schreibt, ganz sicher רוש heißen muß, so scheinet mir die Coloquinte einige etymologische Unterstützung von dem hebräischen רוש, welches von denen, die ihres Eigenthums beraubt werden, gebraucht wird, und also schwächen, ausleeren, ja auch verwüsten bedeuten kann, zu erhalten. Die mehresten ältern Uebersetzer, welche Rosch mit Bitterkeit, Galle u. s. w. ausgedrückt haben, gehen auch nicht sehr von der Eigenschaft der Coloquinte ab.

Ich muß noch eine Anmerkung hinzufügen. In Sirach 25, 21. heißt es: es ist kein Kopf so listig, als der Schlangenkopf. Dies ist in physischer

Hinsicht

Hinsicht unrichtig, folglich gleich verdächtig in philologischem Betracht. Es ist kein Zweifel, daß der griechische Uebersetzer ראש in seinem Text gefunden, und es mit κεφαλὴ übersetzt hat, anstatt daß es ἰὸς heißen mußte. **Kein Gift geht über das Gift der Schlangen.**

Kap. XI.

Entwurf einer Naturgeschichte des peträischen Arabiens.

§. 1.

Von der Lage und den verschiedenen Wegen des Landes.

Das steinige, oder richtiger peträische Arabien, von der Stadt Petra so genannt, ist wegen der vierzigjährigen Wanderung der Israeliten so merkwürdig, daß seine physische Beschaffenheit die Aufmerksamkeit der Philologen verdienet. Ich habe daher geglaubt, ein Auszug der oft sparsamen und noch öfter ziemlich verworrenen Bemerkungen der Reisenden, würde dem Bibelausleger einige Beyhülfe geben, welche vergeblich anders wo gesucht wird.

Ob meine Absicht gleich ist, diese Materie mehr als Naturforscher, als Erdbeschreiber zu behandeln,

deln, so erfordert dennoch die Ordnung die Grenzen, innerhalb welchen diese Untersuchungen angestellt worden sind, zu bestimmen. Unter dem peträischen Arabien verstehe ich also den Strich Landes, der sich von dem östlichen Arm des rothen Meeres oder arabischen Meerbusens (Bahr el Kaba) nach Norden bis zum mittelländischen Meere erstreckt. Der arabische Meerbusen und Aegypten machen seine westliche Grenze aus; nach Osten zu aber hat man keine gewisse Grenzbezeichnung. Auf dieser Seite kennen wir bloß, was die Reisenden von den höchsten Spitzen des Sinai und Horebs, mit dem Auge haben entdecken können. Die Meccacaravane durchzieht zwar diese innern Gegenden, allein die Muselmänner führen keine Tagebücher. Pitts und Wildes Reise habe ich aller Nachspührung ohngeachtet, nicht auftreiben können. Ludwig von Barthema ist der einzige, den ich in diesem Theile habe aufsuchen können.

Dieses Land ist von Europäern eigentlich auf drey Wegen bereiset worden; nämlich von Gaza, durch die Wüste Kades nach Sinai; von Sinai vor Sues vorbey nach Kahira oder Cairo; von Cairo nach Gaza, neben dem mittelländischen Meere. Der erstere und letztere sind am wenigsten bekannt, und verdienen daher eine nähere Beschreibung.

Was die Reise durch die Wüste zwischen Gaza und Sinai betrift, so habe ich blos fünf Tagebücher erhalten, wovon drey ziemlich umständlich sind. Johann Tucher machte diese Reise im J. 1479; Felix Fabri und Breitenbach 1483. Die Bemerkungen dieser drey sind gut und ziemlich reich an Sachen. Ein kurzer Aufsatz des Mönchs Le Huen findet sich hinter de Villamonts Reisen, und Roes Tagebuch ist besonders gedruckt, aber armselig.

Damit der Leser einigermaßen einen Begrif von der Wüste, welche Palästina von Sinai scheidet, bekomme, will ich einen kurzen Auszug aus dem Felix Fabri mittheilen, welcher mir den Vorzug vor den übrigen zu verdienen scheinet.

Die Caravane versammelte sich den 29sten August bey Gaza. Daselbst waren die Feigen damals reif und gut, und wurden dort für frühe gerechnet a). Felix aß davon, aber der Mund schwoll ihm auf verschiedene Tage auf. Den 30sten war die Hitze unbeschreiblich, so daß die Gesellschaft genöthigt war, sich mit ihren Mänteln und Röcken Schatten zu machen. Den 5ten September war die ganze Gesellschaft

a) Waren die Feigen, so zu Ende des Augustmonats in dem heißen Gaza reif wurden, frühzeitig, so konnten in dem kälteren Jerusalem um Ostern keine reifen Feigen zu bekommen seyn. Marc. 11, 13. dürfte auf andere Art zu erklären seyn.

schaft krank, (vermuthlich von der Hitze) und war mit Schwindel, Kopfschmerzen geplagt. Den 10ten gieng die Reise durch die Wüste Beersaba, vor sich. Den 11ten September suchte man vergebens nach Brennholz. Man sahe sich genöthigt, vertrocknete Stengel von Pflanzen und Stauden aus dem Sande aufzugraben, die man mit den Wurzeln brannte [b]). Das Wasser, welches sie in ledernen Flaschen bey sich führten, ward roth und stinkend. Man traf ausgetrocknete Cysternen, worin todte Eidechsen und Würmer (vermuthlich Gordii) lagen. Der Boden fieng an mit Löchern durchbohrt zu werden. Breitenbach setzt hinzu, es sey die Nacht Regen gefallen. Den 12ten September folgte ein leimigtes Erdreich, so durchlöchert, daß die Esel oft bis an die Knie hineinsanken, und die Reuter abfielen [c]). In diesen Löchern hielten sich Schlangen

b) שושי רחם Hiob 30, 3.

c) Auf diese Gruben scheinet mir Jeremias zu deuten, wenn er diese Wüste: terram foveis repletam nennet, Kap. 2, 6. daß שוחה Gruben bedeute, erhellet aus Sprüch. 22, 14. Jer. 18, 20. Und da die von Felix angeführten Löcher eben so beschwerlich als gefährlich, für einen Wanderer sind, so scheinen sie einen Platz in der Schilderung, welche der Prophet von der Scheuslichkeit der Wüste macht, zu verdienen. Die Probeübersetzung drückt dieses durch einen gefährlichen Boden aus. Die Löcher werden von der arabischen Katze Jerbua (Mus Jaculus Linn.) gemacht. De Page's klaget über dieselbige Unge-

gen auf [d]). Eine solche Schlange ward von einem Araber verwundet, und setzte sich zur Wehre, ward aber mit einem Pfeile getödtet. Die Wüste, welche sie nun antrafen, war ganz wüst. Da war kein einziges Gewächs zu sehen, kein lebendiges Thier, sondern lauter nackte Felder und Hügel [e]). Es war da kein einziger Tropfen Wasser, oder die geringste Feuchtigkeit zu finden [f]). Hin und wieder verhindert doch der Schatten der Berge, daß die Sonne nicht alles Gewächs verbrennet. Die Kameeltreiber erzählten, daß es dort bloß alle zwey Jahre regne. Sandwirbel stiegen auf, die wie ein Rauch aussahen. Man besorgte, daß dieser vermeynte Rauch von den Lägern der Araber herkäme, bis man seinen wahren Ursprung entdeckte. Das Nachtlager nahm man in einem kreideweißen Thale, wo das

Erd-

Ungelegenheit in dem wüsten Arabien von den unterirdischen Gängen dieser Thiere.

d) Dies scheinet mir die Stelle im Jesaias 11, 8. zu erklären: Ein Säugling wird (unbeschädigt) am Loche einer Natter spielen, und ein entwöhntes Kind seine Hand nach der Höhle des Basilisken ausstrecken. Dieses Wüste ist auch ihrer Schlangen wegen berüchtigt, 5 Mos. 8, 15.

e) ארץ נוראה Jes. 21, 1. terra formidabilis. Schrecklich.

f) Daher wird die Wüste צמאון genannt. 5. Mos. 8, 15. ein durstiges, Wasserleeres Land.

Erdreich wie gelöschter Kalch aussahe g). Man war wieder genöthigt, bey Wurzeln von vertrockneten Gewächsen zu kochen. Den 13ten gieng die Reise weiter über denselben weißen kreideartigen Boden fort. Hin und wieder sahe man Sandberge. In einem Regenthale, welches doch jetzt ausgetrocknet war, fanden sich einige abzehrende Pflanzen und Sträuche, besonders Coloquinten h). Gegen den Abend trafen sie Wasser in einem andern Regenthale. Es war weiß wie Milch (von vorgedachter weißen Erdart) unausstehlich, aber dennoch schätz-

g) Ich bin der Meynung, daß Jeremias Kap. 2, 6. auf dieses weiße und trockne Erdreich mit dem Worte צירה zielet, welches einen hohen Grad von Trockenheit bedeutet, von dem arabischen Worte صروي. Dieses Erdreich ist viel trockner als der Sand, der, wenn er Feuchtigkeit erhält, doch Gewächse nähren kann. Die Einwohner des wüsten Arabiens werden auch צירים genannt, Ps. 72, 91. und עם לצירים, Ps. 74, 14. Hiob schildert den Mangel der Troglodyten damit, daß er sie: ערקים ציה nennet. Vagabundos per arida loca. Kap. 30, 3. ein Ausdruck, der mir mit Luca 11, 24. überein zu kommen scheinet, wo der Heiland von dem ausgetriebenen bösen Geiste sagt, daß er διέρχεται δι' ἀνύδρων τόπων, dürre Stätte durchwandelt. Dieser kreideweißen Thäler und Berge wird auch vom Tucher gedacht. Diese Erdart unterscheidet sich auch von dem übrigen Sande der Wüste.

h) Ich halte diese für רוש oder ראש der Bibel. *Cucumis Colocynthis Linn.*

schätzbar für die verschmachtende Caravane i). Unterdeß, daß die Abendmahlzeit zubereitet wurde, entstand ein Wirbelwind, der den Sand in die Töpfe trieb, die Zelter umwarf, daß Feuer auslöschte, und die ganze Anrichtung zerstöhrte k). Der Sand

 war

i) Diese Regenthale in einer dürren Wüste, geben zu erkennen, daß das Land seine Regenzeit haben müsse. Sie zeigen auch die Möglichkeit, קאת beym Jesaias für einen Wasservogel zu halten.

k) Vergl. Ps. 58, 10. David zeiget, wie der Rath der Gottlosen zu nichte gemacht werde Die Stelle ist etwas dunkel und läßt sich auf zweyerley Art erklären. Die Probeübersetzung folgt dem Herrn Michaelis, und giebt סירות mit Dornen. Ehe man eure Dornen gewahr wird, ist schon ein stachelichter und scharfer Strauch da. Aber wenn er am frischesten ist, kommt der Brand, und der Sturmwind wird ihn fortführen. Vergl. Suppl. I. 63. Herr Michaelis erkläret dieses auf folgende Art: Man wird kaum gewahr, daß der Dorn (סירות) Wurzel geschlagen hat, ehe ein ganzer Busch (אטד) da steht. Von den heißen Winden wird er vertrocknet, geräth sodann durch Wahrlosigkeit der Bedouinen leicht in Brand, und die Asche wird zuletzt vom Winde zerstreuet. Ich bestreite diese Auslegung nicht. Daß אטד ein stachelichter Busch von dem Rhamnusgeschlechte sey, zweifle ich nicht. Daß aber seine Stacheln (aculei) סירות sollten genannt werden, weiß ich nicht. סירים bedeutet gewöhnlich ein dornichtes Gewächs von besonderm Geschlecht, ganz verschieden von אטד. Andere übersetzen סירות, vermöge seiner eigentlichen Bedeutung im Feminino mit Töpfen. Der Sinn ist dann: Ehe eure Töpfe noch von den unter ihnen angezündeten Dornen, heiß werden (יבינו persentiunt), wird ein Wirbelwind sowohl das was grün,

als

war nicht anders als ein Rauch anzusehen, und hätte die Gesellschaft beynahe erstickt. Die Reisenden wurden so weiß wie Müller. Den 14ten zeigte sich die Wüste noch schrecklicher. Man sahe daselbst Spuren von Straußen. Man ritte nun zwischen Bergen von unermeßlicher Höhe, hielte seine Mittagsmahlzeit zu Pferde, und trank Wein von Jerusalem, der so stark ist, daß er immer mit Wasser verdünnt werden muß [1]). Felix kletterte einen hohen Berg hinauf, konnte aber von daher nichts anders als

als was bereits von der Flamme in Brand gesetzt ist, weg führen. Gerade ein ähnlicher Fall scheinet Felix Fabri getroffen zu haben. Die Metapher von בזז scheinet doch etwas hart in dieser Auslegung. Die philologischen Gründe pro und contra können beym Ursinus, Celsius, Gojerus gelesen werden. Ich habe bloß ein Factum anführen wollen. — Auf diese Wirbelwinde der Wüste wird oft in der Bibel Bezug genommen. Hiob schreibt von den Trogloditen Kap. 30, 3. daß sie über dürre Plätze umher streichen אמש שואה ומשואה, welches meiner Meynung nach, übersetzt werden kann: praeteritae noctis typhonibus devastata, welche frische Spuren von Wirbelwinden und Verwüstung an sich trugen. Daß שואה Sturm und משואה Verwüstung bedeute, ist aus den locis parallelis Jes. 10, 3. Ps. 35, 8. Zeph. 1, 15 ꝛc. bekannt. Die Probeübersetzung giebt es so: welche an wüsten Stellen, die mehr als einmal verwüstet waren, nageten. Vergl. Jes. 21, 1.

1) Die Weine vom Stamme Juda werden ihrer Stärke wegen gepriesen 1 Mos. 49.

als wüste Gegenden entdecken. Er traf daselbst gemauerte Steinhaufen, worauf die Araber Kleiderlappen gehängt hatten, welche er herunterwarf, weil er glaubte, sie wären da als Hexerey hingesetzt m). Den 15ten hatte die Gesellschaft einen heißen Tag, die Nacht darauf aber war es so greulich kalt, daß Felix fürchtete, Nase, Hände und Füße zu verlieren. Man brach daher mitten in der Nacht auf, und reisete weiter, um den Körper warm zu halten, und kam an eine sandige Stelle, wo die Esel und Kameele mit Mühe durchkommen konnten, weil sie gleichsam im Schnee waten mußten. Die starken Winde treiben Berge und Hügel von diesem Flugsande zusammen. Bisweilen reiset man im Sandrauche, der dem schrecklichsten Schneegestöber des Nordens gleichet. Die Berge und Hügel verändern ihre Lage, so daß da, wo man den einen Tag

m) Des Herrn Professor Norbergs Maronit, Conti, erwähnet solcher Lappen von allerley Farbe, die an den Wasserstellen der Araber aufgehängt sind. Die eigentliche Absicht derselben glaube ich beym Roger gefunden zu haben, welcher berichtet, daß die Araber solche Lappen an den Stellen, wo sie ihr Gebet verrichten, aufzuhängen pflegen. In dem wüsten Arabien wird diese Andacht vor einem Hagdornstrauch (Zaror) verrichtet. Im peträischen Arabien dürften die Berge dazu gewählt werden. Aus der Geschichte Bileams erhellet, daß die Opfer der Heiden auf Bergen gehalten wurden. Roger La terre sainte p. 235.

flaches Feld trift, den andern Tag ein Sandberg getroffen wird. Wenn diese neuerdings zusammen getrieben und nicht zusammen gedruckt sind, so muß man sich durch Umwege vor ihnen vorbey schleichen. Bey anhaltendem Sturm aber ist es platterdings unmöglich mit dem Winde im Gesicht zu reisen. Man richtet dann den Weg so, daß man den Wind auf dem Rücken hat, und wenn der Wind sich bald hie bald dahin umwirft, so kreuzet man auf eben die Art n). Weiße Kreideberge dauerten noch immer fort. Bey einer Cisterne, welche Wasser hatte, traf man friedsame Araber an, die sich dort mit ihrem Vieh gelagert hatten °). Der Boden war übrigens wie ungelöschter Kalch. Den 16ten reisete man vor lauter schwarzen Bergen vorbey, die

n) Auf diesen Sand zielet Habacuk 1, 9. Die Chaldäer werden Gefangene zusammen raffen, wie Sand. Die Probeübersetzung giebt es folgendermaßen: Ihre Angesichter sind nach Osten gerichtet. Allein wann die Chaldäer sich nach Osten wandten, so zogen sie von Palästina, und die Juden hatten folglich nichts zu fürchten. Ich schlage daher folgende Uebersetzung der Wörter: מגמה פניהם קדימה vor: Ihr Aufbruch ist wie der Ostwind ꝛc. Solcher Flugsand findet sich auch im wüsten Arabien, wo die Chaldäer durchhin ziehen sollten. Phil. a S. Trinitate p. 58.

o) Der Cisternen der arabischen Wüste wird in der Schrift gedacht, Mos. 16, 14. 21, 19. Hagars Cisterne. Moses machte mit Jethros Töchtern Bekanntschaft bey einer Cisterne, 2 Mos. 2, 16.

die wie gebrannt ließen, und sich nach Osten zu erstreckten p). Darauf folgte ein fürchterliches Regenthal, das doch nicht das geringste Wasser hatte. Den ganzen folgenden Tag gieng die Reise in diesem Thale fort. Die Steine waren dort schwarz gebrannt, die umliegenden Berge aber schneeweiß. Der Morgen ward so kalt befunden, daß man wohl Pelze nöthig gehabt hätte. Hiernächst ward ein weicher leimichter Boden angetroffen. In den Bergen sahe man Löcher, welche Felix Fabri für Ueberbleibsel ehemaliger Bergwerke ansahe q). Den 18ten

p) Jeremias scheinet auf diese schwarzen Berge mit צלמות zu deuten, Kap. 2, 6. Die Probeübersetzung drückt dieses Wort durch ein greuliches Land aus. Der Ausdruck bedeutet eine ungeheure Finsterniß, welches auch gewiß zwischen diesen verbrannten steilen Felsen eintrift. Ptolomeus erwähnet ihrer. Sie sind wahrscheinlich durch Vulkane entstanden. Das Erdbeben zerstöhrte ein troglodytisches Volk in dieser Gegend. Siehe des Herrn Michaelis Comment. de Troglodytis. Neischitz nennet die Felsen der Wüste zerschmetterte; welches die Wirkung der Erdbeben zu erkennen zu geben scheinet. Wenn man in den Thälern reiset, glaubt man sich alle Augenblicke in Gefahr von dem Herunterfallen dieser Felsen zerschmettert zu werden.

q) Wahrscheinlicher waren diese Löcher Wohnungen der ehemaligen Troglodyten. Die Schrift redet von diesem Volk unter dem Namen der Enakim ꝛc. Vergl. Fabers Archäologie I. 20. Noe schreibt, er habe neun Tagereisen von Sinai multo Spelonche, tane e Caverno e grotte Salvatiche getroffen, welche mit Einwohnern

aus

gieng die Reise durch ein Thal, welches gleichsam durch Kunst mit Felsensteinen belegt war. Die Felsenwände waren auf einer Seite roth und auf der andern weiß. Darauf kam man auf eine leimichte Ebene, welche zu gewissen Jahrszeiten einen Landsee abzugeben scheinet. Jetzt ward daselbst Wasser vergebens gesucht. Aber in der Gegend sahe man dichte, obgleich niedrige Gesträuche, deren Blätter vom Thau salz waren r). Unter den vielen Regenthälern, die man durchzog, ward zuletzt eines gefunden, woselbst man in kleinen Gruben ein mehrere Monate über stillstehendes und mit Wassermoos (conferva) und Würmern (Gordii) angefülltes Wasser antraf, welches den Reisenden ihren brennenden Durst zu löschen dienen mußte. Den 19ten war die Nacht kalt, und die Luft auf den hohen Bergen hatte eine durchdringende Kälte an sich. In den Thälern hingegen konnte ein Wanderer von der Hitze aus dem wüsten Arabien angefüllt waren. Diese waren in rauhe Kameelhäute gekleidet, schwarz und sahen wie Teufel aus. Bey näherem Beschauen fand sich doch, daß es arabische Frauenzimmer waren, die Vieh hüteten. Dieses Compliment ist nicht sonderlich schmeichelhaft für die arabischen Schönen.

r) Nach meiner Meynung das, was Hiob 30, 3. עלי שיח מלוח, salzig auf den Büschen. Der Mönch Le Huen erwähnet eines Ortes Mesmar oder Calel in dieser Wüste, woselbst der Thau auf den Steinen Salz zu wege gebracht habe. So auch Breitenbach.

Hitze gebraten werden. Unter mehreren dunkelblauen Bergspitzen erhob sich nun der Sinai, (richtiger der Horeb) und erfreute das Auge mit der Hofnung des nahen Endes einer so beschwerlichen Reise. Mit Gefahr stieg man den steilen Pfad Rackani herunter, weil die Kameele daselbst gewöhnlich ausglitschen. Man gelangte darauf zu einer anmuthigen Ebene, allein die Sonne brannte so heiß, daß nicht einmal das Zelt Schatten genug gab, sondern man genöthigt war, in die Felsklüfte zu kriechen s). Dieses Feld war mit einer Menge klarer durchsichtiger Steine von allerhand Farben, gelben, rothen, blauen, grünen, weißen bestreuet t). Nun

s) Die Troglodyten hatten daher keine üble Wahl getroffen, in einem Klima, wo Zelter die Hitze nicht abhalten können. Ihre unterirdischen Höhlen hielten auch eine gleiche Temperatur zur kalten Jahrszeit, wo ein Zelt nicht im Stande ist, die Kälte abzuhalten. Die Araber, welche in Zelten wohnen, ziehen daher beständig nach Beschaffenheit der Jahrszeit hin und her. Avvieux.

t) Sicard fand solche Steine jenseit des rothen Meeres auf dem Felde von Arabah an der westlichen Seite des Nils. Er schreibt davon: Une infinité de cailloux, couvroit le chemin pendant l'espace de deux petites lieux. Parmi ces cailloux il y avoit de rouges, de gris, de bleuatres, de noirs. N. Mem. des Jesuit. T. V. p. 192. An einer andern Stelle heißt es: Quelques uns de ces cailloux enferment une espece de diamant brut. On casse le caillou dont on tire cette brillante petite pierre. Lorsqu' elle a été

travaillé

fehlte es ihnen nicht an Brennholz, daher ward auch fleißig gebraten und gekocht. Den 20sten brach die Caravane um Mitternacht, um der Hitze auszuweichen, auf. Man gelangte weiter zu einem Thale, woselbst der Zeit hohe Bäume in Blüthe standen. Felix glaubte nie einen so süßen Duft empfunden zu haben, als der Duft von diesen Blüthen war. Die Bäume waren stachlicht [u]). Im Thale waren verschiedene Stellen mit einer Art Steinen von rother Farbe gleichsam belegt. Die Steine waren glatt, schlüpfrich, glänzend als wenn sie mit Oehl beschmiert gewesen wären [v]). Von der Höhe eines Berges sahe man ein Thier, welches ein Kameel zu seyn schien, allein die Araber gaben es für ein Einhorn

travaillé et polie, on en fait des bagues. Tom. VI. p. 78. Castella schreibt, man finde unter dem Sande des rothen Meeres bisweilen edle Steine, und Müller sagt, das Seeufer bey Alexandria sey mit durchsichtigen Steinen von unterschiedlicher Farbe, worunter sich einige kostbare befinden, bedeckt. Reise 501. Ich führe diese Zeugnisse an, weil man nicht ohne Schwierigkeit erklären kann, wo sie die vielfarbigen Steine, woraus des Hohenpriesters Brustschild bestand, hernahmen. Im Fall obgedachte Steine nicht für ziemlich unedel zu diesem Gebrauche gehalten werden, dürfte diese Anzeige brauchbar werden.

u) Vermuthlich Mimosa Nilotica Linn.

v) Le Huen schreibt, die rothen und schwarzen Berge glänzten gegen die Sonne, als ob sie mit Oehl geschmiert wären. Eben so Neischitz.

Horn aus. Den 21sten reisete man durch ein grasreiches und mit steilen Felsen umgebenes Thal w). Der Weg gieng in hundert Krümmungen; so daß man den Sinai bald vor, bald wieder hinter sich hatte. Den 22sten langte die Caravane glücklich bey gedachtem Berge, welcher das Ziel dieser Reise war, an.

Tuchers Reise geschah zur nämlichen Jahrszeit, der Weg aber gieng mehr westlich. Die ersten vier Tage hielt er die Straße nach Aegypten, bis gegen Elarisch. Uebrigens werden obengedachte Angaben, den Sand, die Kreideberge ꝛc. betreffend bestätigt. Tucher sahe unterweges Gazellen x). Ueber das Sandfeld lootsete man sich mit dem Compasse fort y).

Le Huen scheinet denselben Weg wie Tucher genommen zu haben, und giebt die Namen von allen Nachtlägern an.

Noe brachte 17 Tage zwischen Sinai und Gaza zu. Sechs italienische Meilen von letztgedachter Stadt (etwas weniger als eine schwedische Meile) sahe man zum erstenmale bearbeitete Aecker. Die Araber,

w) Vermuthlich das Thal Rephidim, wo Moses des Jethros Schafe geweidet haben soll.

x) Antilope Dorcas Pallas.

y) Confr. Ps. 107, 4. ישימון דרך.

Araber, die er in der Wüste antraf, wollten ihn mit Kameelfleisch tractiren.

Der Weg zwischen Cairo und Gaza verdient auch, daß man ihn kennen lernt, weil er wegen verschiedener Reisen der Patriarchen von Palästina nach Aegypten sowohl, als von den Märschen assyrischer und persischer Kriegsheere berühmt ist. Diese Wüste wird von den Arabern جوار genannt. Man stellt sie sich leerer von Wasser vor, als sie wirklich ist. Durch die Hülfsquellen, so ich gebraucht habe, hoffe ich eine gewissermaßen befriedigende Nachricht von der physischen Beschaffenheit dieser Gegend geben zu können.

Die Caravane, welche diese Reise macht, versieht sich insonderheit, um den Durst zu löschen, mit Tamarinden, und versammelt sich bey Canoca, vier Stunden Weges von Cairo. Wormser nennet es eine ziemlich große Stadt. Baumgarten beschreibt sie als groß und volkreich. H. T. war doch dort genöthigt, auf der bloßen Erde zu liegen. Gröbe berichtet, daß die Lebensmittel daselbst wohlfeil sind. Man bleibt die erste Nacht da, um den folgenden Morgen gemeinschaftlich aufbrechen zu können z). Zwischen Cairo und Canoca wächst die

z) Es war vermuthlich in dieser Gegend, oder an dem ersten Ruheplatze, daß Josephs Brüder, bey Oefnung ihrer Säcke das von Joseph wieder zurück gegebene Geld fanden,

die meiste Alhenna, welche von Aegypten zur Handschminke ausgeführt wird. Die umliegenden Sandfelder werden mit Wassermelonen besäet, die unbrauchbaren aber tragen Unkraut und eine Art Hyoscyamus.

Nach zwölf Stunden Weges kommt man nach Bilbeis. H. T. nennet sie Philbits, und Gröbe Belbes. Die Stadt hat eine angenehme Lage nahe an einem Arm des Nils, und wird von Gröbe als wohlgebaut und reichlich mit süßem Wasser und wohlfeilen Lebensmitteln versehen, gerühmt. Die benachbarte Gegend ist so gelegen zur Viehzucht, daß Della Valle glaubt, daß Gosen in dieser Gegend gesucht werden müsse. So auch Sandys. Das Klima ist so milde, daß Graf Löwenstein dort den 18ten October, Heuschrecken wie mitten im Sommer zirpen hörte. Die Einwohner des Ortes leben meist von Dattelplantagen, aus den Hieroglyphen aber, so an den Alterthümern der Stadt befindlich sind, siehet man, daß Bilbeis ehemals eine mächtige Stadt gewesen sey. Baumgarten sahe dort einen Sycomoruswald, und einen Bach (Arm des Nils) der den 9ten December Wasser hatte.

Nach

fanden, 1 Mos. 42, 27. Moses nennet die Stelle מלון, Nachtherberge. Faber sagt, man müsse dabey an eine Felsenhöhle denken. Archäologie I. 25. Aber dergleichen giebt es in Aegypten nicht.

Nach neun Stunden Weges kommt man vor dem Dorfe Coren [a]) vorbey, welches Gröbe ein großes Dorf mit süßem Wasser nennet, zum dritten Nachtquartier Cathara. Diese Tagereise geht über ein Feld, das viele Dörfer im Umkreise hat. Cathara liegt auf einer Anhöhe an dem Nile, und hat vortrefliche Gärten und Palmenwälder. Sandys sahe dort Alhenna in Menge wachsen. Auch Baumwollenstauden. Man hat nun das herrliche Aegypten zur linken Hand, und auf der rechten erscheinet die Sandwüste, woselbst zuweilen Gazellen in großen Haufen sich sehen lassen. Baumgarten war dort genöthigt, aus einer schleimigen und morastigen Pfütze zu trinken. Castella sahe in dieser Gegend das Säen im Anfange des Decembers verrichten. Christliche Sclaven, von Mohren mit einem spitzen Stock getrieben, zogen den Pflug. Die damals bereits bestellten Felder standen herrlich. Die Kameele der Karavane blieben zum Theil im Schlamme stecken. Die, so man nicht los kriegen konnte, wurden geschlachtet, und auf der Stelle verzehrt.

Die folgende Tagereise ist acht Stunden weit bis Salachia. Bellonius fand, daß die mehresten

a) Thevenot nennet es Corede. Della Valle Corein. Gröbe und Troilo Alcoren. In dieser Gegend erwähnet H. T. eines Dorfes Baharo, wovon er sagt, daß es in Gosen liege.

sten Häuser dort aus zusammen geflochtenen Palmzweigen bestehen [b]). Dieser Ort ist ein Provianthaus für Reisende. Ein Arm des Niles geht da vorbey und wird nach einer Vertiefung geleitet, die das Wasser verwahret, wenn es in dem Nile zu sinken anfängt [c]). Das Wasser aber wird dort salz, wie Gröbe berichtet, welches von dem Boden herrührt. Die Gegend hat viele Tamariskeu (Tamarix Gallica) und andere Bäume, worunter Bellonius einen Rhamnus mit rothen Beeren anmerket.

Nun folget die eigentliche Sandwüste, deren Länge verschiedentlich angegeben wird, weil die Reisenden bey Bestimmung ihrer Gränzen verschiedenen Grundsätzen folgen. Maillet schreibt, die Sandwüste enthalte drey Tagereisen, welches mit Philo übereinstimmt. Gröbe schätzet diese Wüste zu fünf Tagereisen, oder 100 italienische Meilen. Die Araber nennen sie Sandmeer, weil man dort nichts als Himmel und Sand siehet [d]).

In

b) Diese Hütten von Reisern sind eigentlich, was die Hebräer סוכה nannten. Die Christen um Scanderona bewohnen noch solche Hütten.

c) Wormser und Baumgarten zu folge.

d) Diese Sandwüste scheinet mir das im Zach. 10, 11. gedachte צרה ים zu seyn, welches in unsrer Probeübersetzung mit Meer der Betrübniß gegeben wird. Die

Stella

In Salachia versieht sich die Caravane mit Wasser in Lägeln von Bocksfellen, weil der Mangel an Wasser anfängt merkbar zu werden. Das Nachtquartier wird nach den Umständen hier oder da genommen.

Nach zehn Stunden kommt man an eine Brücke, welche um die Jahrszeit gebraucht wird, da das Wasser aus dem mittelländischen Meer über das niedrige Ufer tritt. Einige suchen dort unrichtig den See Sirbon. Den 17ten März ritt H. T. über diese Brücke, und das salze Wasser erstreckte sich damals über die Gegend. Er hielt diese Brücke für einen Ueberrest von des Ptolomeus Versuch, den arabischen Meerbusen mit dem mittelländischen Meere zu verbinden. Er giebt auch diesen Ort als die Grenze zwischen Aegypten und Arabien an. Die Caravane hatte auch kaum die Brücke verlassen, als sie von den Arabern angegriffen wurde.

Sieben Stunden weiter trift man eine salze Quelle an, womit die Kameele fürlieb nehmen müssen.

Stelle handelt von der Zurückkunft der Juden, welche zerstreuet uud nach Aegypten gebracht waren. Diese Rückreise geschahe durch die Wüste. Die Sandwüsten werden in der Srache der Morgenländer oft mit Meeren verglichen. Die Kameele heißen des Arabers Schiffe u. s. w. Die Aehnlichkeit ist treffend. Man reiset nach dem Compaß; sieht nichts als Himmel und Sand, führt Lebensmittel und Wasser bey sich u. s. w.

müssen. Sie scheinet des Thevenots und Sandys Bir Devedar [e]) zu seyn. Die Sandwüste fängt nun an so beschwerlich zu werden, daß man mit der größten Gefahr reiset. Della Valles Kameel fiel an einem Tage siebenmal nieder. Man muß nun ein Nachtlager unter freyem Himmel nehmen. Della Valle hat in dieser Gegend den 15ten März einen Regen angemerkt. Der Sand ist nach dem Belonius so los und flüchtig, daß er bey der geringsten Bewegung der Luft fortfliegt. Die Esel und andere Thiere treten da so tief hinein, daß man Lappen um ihre Füße binden muß, damit sie sich nicht selbst zu nichte treten. Wormser und Baumgarten schreiben, sie wären durch ganze Berge von Sand gereiset [f]). Eben dies versichert auch Sandys.

Nach neun Stunden kommt man nach einem Orte Catje, wo eine Quelle ist, die von Gröbe als frisch gerühmt, von Löwenstein als salz getadelt, von

e) Helfrich erwähnt hier in der Gegend einer Lagerstelle, Bir dobore, mit elendem Wasser. Castella nennet diese Quelle eine häßliche, unreine, stinkende Grube. Eben so H. T., Troilos: Pozzo Devedar.

f) Strabo nennet daher den Boden der Wüste λυπρά καὶ ἀμμώδες. L. XVI. und Herodot ἡ ἄνυδρος. In dieser Gegend war es, wo Cambyses auf seinem Herzuge nach Aegypten, sich von den Arabern Wasser unter Weges ausbedung. Syracon auf seinem Zuge gegen Aegypten, führte Wasser bey sich. Purchas II. 1213.

von andern aber erträglich und etwas süßlich genannt wird. Sandys schreibt, das Wasser sey dort elend, so daß der Befehlshaber in dem Orte, Wasser für seinen Mund aus einer Stadt Tina, die an der See liegt, zwey Meilen von Catje holen läßt. Gröbe nennet Cathia die erste Stadt an der ägyptischen Seite, und bezahlte da einen Zoll. Er hält sie für das ehemalige Taphnis. H. T. berichtet, daß Catje eins von den Castellen sey, die in der Wüste gegen die Streifereyen der Araber unterhalten werden. Sandys fand daselbst 60 Mann Besatzung. Die Reisenden müssen daher dort eine Abgabe entrichten. Castellas Caravane bezahlte zwey Ducaten für jedes Kameel. Nichts desto weniger ward die Caravane von 14000 Arabern, die sich in zwey Haufen getheilt hatten, angegriffen, und Castella war genöthigt, sich mit sechzig Ducaten aus ihren Händen zu lösen. Della Valle fand ein Castel in Catje, dieses Castel hat aber keine Mauern, sondern bloße Pallisaden von Palmholz. Die Häuser bestehen aus Hütten mit Dächern von Reisern, und liegen außerhalb dem Pfahlwerke zerstreut herum. Die Gegend da herum hat ein wildes Ansehen, trägt einige einzelne Palmbäume, und ist sandig, dieser Sand aber ist daneben, nach **Löwenstein**, mit Salz vermischt. Gleichwohl sind dort allerley Lebensmittel und Erfrischungen zu haben. Das nahegelegene mittelländische Meer versieht den Ort mit Fischen,

und

und ein Dattelwald erstreckt sich längs dem Seeufer bis nach Damiata hin. Ich kann nicht anders finden, als daß Bellonius aus einem Fehler des Gedächtnisses diesen Ort Belbe genannt hat, welcher Platz vermöge seiner Marschrute mit Catje übereintrifft. Er schreibt, die Häuser wären dort nicht größer als kleine Kälberställe. Löwenstein hatte daselbst den 14ten October starken Regen.

Gleich hinter Catje folgt das Seeufer, woselbst Bellonius graben ließ, und süßes Wasser erhielte. Auf dem Sand fand man auch eine Menge kleiner Krebse (Cancer Cursor L.), welche sich den Tag über auf dem heißen Sande aufhalten, und sich des Nachts in der See wieder abkühlen. Nun fangen die Berge von Arabien an, sich zu zeigen (vermuthlich der Casius), aber die Wüste sieht häßlich aus, indem kein einziges grünes Gewächs dort fort kommt g). In dieser wüsten Gegend traf Baumgarten 10000 Aeser von Schafen und Rindvieh an, die kurz vorher von einem ägyptischen Bascha als Schatz von Judäa eingetrieben, aber alle jämmerlich krepirt waren, und einen schrecklichen Gestank verursachten. Fünf Stunden von da kommt man in ein Thal, welches Thevenot wenig breit und tief, aber sehr lang und mit einem sehr weißen Salze bedeckt, beschreibet. Man versicherte ihn, daß dieses

g) Sandys 108.

ses Salz bloß vom Regenwasser entstanden, das sich mit dem an Salz reichen Sande vermischt habe. Andere beschreiben dieses Thal eine viertel Meile breit, und wie mit einer weißen salzen Rinde bekleidet. **Bellonius** meldet, daß die ganze Gegend salpeterig sey, daß diese salzige Materie glänze, und daß man darin die Fußtapfen von den überhin gegangenen Thieren sähe. **Castella** sahe im November ganze Felder mit schneeweißem Salze, das vom Thau und der Hitze entstanden war, bedeckt. **Baumgarten** hält es für natürliches Salz, und setzt hinzu, daß der Sultan daraus jährlich eine Revenüe von 100,000 Seraph ziehe. Diese Angabe scheinet mir jedoch verwechselt zu seyn, und vielmehr von dem ägyptischen **Natron** verstanden werden zu müssen.

In dieser Gegend erwähnet **Helfrich** eines Ruheplatzes **Birlehahi**, wo seine Caravane sich gelagert, aber kein Wasser gefunden hatte. Das Unglück wurde noch dadurch vermehrt, daß die Araber ihn dort anfielen, und seinen Wein, den er im Eßkorbe hatte, ausleerten. Vermuthlich ist es dieselbe Stelle, die vom **Thevenot Birlab** genannt, aber richtiger von **Troilo** Pozzo Abde geschrieben, und von **Sandys** durch **Sclavenbrunnen** übersetzt wird. Der Ort wird als ein wüster Platz ohne Häuser, der jedoch wegen seiner drey salzigen Quellen

len

len besucht wird, beschrieben. Gröbe gedenkt auch in dieser Gegend eines salzen Borns, welcher das von Helfrich angeführte Nachila seyn dürfte, welcher Ort eine unreine Quelle hat [h]).

Die Sandwüste dauert noch fort, aber der Boden wird nun schon etwas fester, und trägt hin und wieder etwas Grünes. Della Valle erwähnt daselbst eines Busches, der der Versicherung eines in der Gesellschaft befindlichen französischen Chirurgus zu folge, das rechte Gummi Oppoponax giebt. Da herum klagen auch die Reisenden sehr über Ungelegenheit von einem Insect, die Pharaoslaus genannt, das auf dem Sande läuft, und sowohl Menschen als Thiere abscheulich beißt [i]).

Endlich trift man einen guten Brunnen an, den ein türkischer Aga im sechzehnten Jahrhunderte zum Dienst der Reisenden, errichten ließ. Er scheinet Troilos Beresanni zu seyn. Thevenot nennet ihn Sibil el bir Akat, und Sandys Well of the Mother Assan. Er ist mit einem Gewölbe bedeckt, welches auf gehauenen Steinen ruhet. Oben über dem Brunnen liegt ein Deckel von gehauenem Stein mit zwey Oefnungen, wodurch das Wasser mit

h) Helfrich ist der einzige, der dieses Ortes Erwähnung thut. Sollte nicht Aegyptens Grenzfestung Nechel dort zu suchen seyn? Er scheint Troilos Melkesan zu seyn.

i) Phal. Araneoides. Pall.

ledernen Eimern, welche die Reisenden selbst mit bringen, heraufgewunden wird. Das Wasser aber wird von Arabern dahin gebracht, welche aus einem gewissen von dem Stifter angewiesenen Fonds bezahlt werden, und verbunden sind, dahin zu sehen, daß der Brunnen niemals leer gefunden wird. Nach Sandys glänzt der Boden von Nitrum, scheinet vom Meere getränkt zu seyn, und ist mit Schneckenschalen bedeckt. Dort muß vermuthlich die Ostracine gesucht werden.

Vier Stunden Weges von dort, lieget das Dorf Lariß, welches von einigen Aris, und von Thevenot La Riche [k]) geschrieben wird. Dieser Ort ist vor Zeiten sehr beträchtlich gewesen, aber gegenwärtig hat man aus seinen prächtigen marmornen Trümmern elende Kaffebuden zusammen gestoppelt. Wormser erzählet, daß er merkwürdige Ruinen mit unbekannten Inschriften gefunden habe [l]). Man hat ihm gesagt, daß sich dort Begräbnißplätze mit Mumien, wovon einige Gold- andere aber Bleymünzen im Munde gehabt hätten, fänden. Nunmehr ist Elarisch eine kleine Stadt, dessen Cadi unter dem Gouverneur von Catje stehet. Gröbe nennet

k) Lariß ist der Name des Ortes mit dem Artikel Al, außerdem wird er aber لريش geschrieben. Troilo: Aziz.

l) Hieroglyphen.

nennet es eine kleine Seefestung mit einem Hafen. Der Ort hat auch ein kleines Castel, wo sich zu Sandys Zeit eine Besatzung von 100 Mann befand. Es wird ziemlich guter Handel da getrieben. Das Fahrzeug, womit Müller nach Constantinopel gehen sollte, löschte vorher Tabak und andere Güter in Elarisch. Es wohnen Mohren, Türken und Juden dort, welche mit Tabak und Wolle handeln. Der Ort liegt ein Drittel Meile von der See, und hat gutes Wasser. Die Lebensmittel sind dort wohlfeil. Die Lage ist so schön, als es die Belegenheit an der Wüste nur verstatten kann, und dazu trägt besonders ein kleiner Fluß, Besor bey, welcher von der Gegend zwischen den Bergen Etham und Tophana frisches Wasser nach der See führet. Alles dieses führet Müller aus eigner Erfahrung an. Dieser Fluß scheinet mir der vom Hieronymus angegebene und von andern bestrittene Rhinocorura zu seyn.

Der Maronit des Herrn Professor Norbergs berichtete, daß Elarisch eine große Landschaft in Aegypten sey, die in der Wüste liege, und aus vielen Dörfern bestehe. Der Name soll seine Fruchtbarkeit anzeigen, und man findet dort Reiß, Bohnen, Flachs, Butter in Ueberfluß. Es liegt auch ein Dorf gleiches Namens da, bey welchem ein kleiner Fluß oder Arm des Niles ins Meer fällt. Dieser Fluß heißt Ena kurra, weil er voll Sandbänke

ist, und nicht einmal kleine Böte ihn paßiren können m). Der Bericht dieses Maroniten ist zum Theil richtig, und wird von Müller bestätigt, wie bereits gedacht worden; aber zugleich deshalb merkwürdig, weil Ena kurra und Rhinocorura nach aller Wahrscheinlichkeit ein und dieselbe Benennung sind. Es ist besonders, daß keiner von meinen Reisebeschreibern dieses kleinen Flußes erwähnen, außer Müller und Tucher, welcher letztere anmerkt, daß das Thal Larisch einen Bach habe, welcher ins Meer fließe. Gleichwohl ist er auf den alten Bleauischen Charten bey Elarisch richtig gezeichnet, und diejenigen, die sein Daseyn aus dem Grunde bestreiten, weil er nicht von Breitenbach genannt wird, müssen merken, daß dieser Reisende seinen Weg mehr östlich nahm, und gar nicht auf Elarisch zu kam, sondern diesen Fluß rechter Hand liegen ließ. Auf solche Art scheinet mir Hieronymus gerettet, und des Herrn Michaelis dritte Frage von den Bächen Aegyptens erklärt zu seyn.

Da die Frage von Rhinocorura so wichtig für die biblische Geographie ist, und so wenige Zeugnisse gefunden werden, die ihr Daseyn bestätigen, so

m) Björnstählo Reise V. 288. Der Maronit irret sich doch darinn, daß Tanakura für einen Arm des Niles gehalten werde.

so hoffe ich, daß einige Zusätze an diesem Orte nicht ganz ungelegen seyn werden.

Unter den älteren hat Fullerus mit vieler Gelehrsamkeit von den Bächen Aegyptens geschrieben, ohne eigentlich das, so wir suchen, zu geben n). Unter den neuern verdienet Professor Faber alles Lob für seine Untersuchung, ob er gleich kein Zeugniß von einem in dieser Gegend fließenden Bache gefunden hat, sondern bloß bey dem in der Nähe von Catje von Thevenot angeführten trocknen Regenthale stehen geblieben ist o). Allein dieses Thal liegt verschiedene Tagereisen westlich von Elarisch, scheinet folglich nicht Rhinocorura zu seyn. Herr Michaelis scheinet selbst unschlüßig zu seyn, und sich nicht zu getrauen, die Lage dieses Stromes zu bestimmen. Der Vorschub, den der Herr Hofrath, obgleich mit Zweifel, aus Volneys sehr klarer, für den Herrn Hofrath aber weniger deutlicher Aeußerung, ziehen will, fällt weg, so bald man Volneys eigene Worte lieset: Il n'est pas inutile d'observer, que le Nil établit alors, (oder unter seiner höchsten Fluth) un courant sur toute la côte de Syrie, qui porte de Gaze en Cypre p). Es ist

n) Miscell. Lib. 2. Cap. 8.

o) Not. zu Harmars Beobacht. II. 211. ff.

p) N. Orient. und Exeget. Bibl. IV. 162.

deutlich, daß Volney hier gar nicht von einem Arme des Niles rede, der von Bilbeis nach Gaza gehen sollte, sondern von einem Strome desselben (courant), der, wenn das Wasser des Niles sich ins mittelländische Meer stürzet, und da von nordwestlichen Winden aufgehalten wird, sich nach Osten ausbreitet, dem arabischen Ufer bis Gaza, und darauf vor Jaffa vorbey folget, bis er sich gegen die Spitzen von Syrien bricht, und eine andere Richtung nach Cypern bekömmt. Dieses ist ganz richtig, und wird von verschiedenen Seefahrenden angemerkt, die, wenn sie von Cypern nach Aegypten segeln, genau auf diesen Strom Acht geben, und in ihren Loogbüchern das Absetzen des Schiffes berechnen müssen. Noch weniger ist die Nachricht gegründet, die man Herrn Niebuhr gegeben hat, daß ein Landsee von Aegypten durch die Wüste gegen Gaza zu gehen soll; denn der könnte von den Reisenden nicht unberührt gelassen seyn, die da erzählen, wie sie öfters dem Meere nahe gewesen sind, ohne diesen See zu treffen. Des Herrn Niebuhrs Babeire ist ein kleiner See oder Wasserbehälter, worin der Nil einen Theil seiner Fluth absetzet, in der Gegend von Catara, wo Sandys q) ein Dorf gleiches Namens anführt.

Von

q) Travels. 107. Bayrena.

Von neueren Reisenden wird man sich also auf keinen sicherer berufen können, als auf Müllern, der selbst, ohne an den Rhinocorura zu denken, den Auslauf des kleinen Flußes Besor bey Elarisch angemerkt hat. Er fand diesen Strom reißend im May. Folglich hat er keine Gemeinschaft mit dem Nile, der um die Jahrszeit sehr niedrig ist. Er seßt hinzu, daß er von der arabischen Seite komme, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er seinen Ursprung von dem Regenwasser auf den Gebürgen Arabiens, welches bloß im Frühjahre fließet, herleitet. Daraus erkläret sich auch die Schwierigkeit, daß so viele Reisende, welche diese Tour gemeiniglich im Herbst genommen haben, diesen Regenbach nicht angeführt haben. Daß aber Thevenot, der sonst so genau ist, diesen Strom vermißt hat, dürfte daher rühren, weil er Elarisch den 3ten April, also verschiedene Wochen früher als Müller, da vielleicht das Wasser dort noch nicht hinfließen können, besuchte. Dieses gilt auch von Sandys, welcher hier im März war. Er scheint den Namen נחל ערבה (Bach der Wüste) zu verdienen. Amos 6, 14. Er kann nicht seyn נהר מצרים 1 Mos. 15, 18. oder Aegyptens Fluß, denn damit wird ein Arm des Nils bezeichnet, wohl aber נחל מצר, oder der Regenbach auf der ägyptischen Seite. Was den von Müller angeführten Namen Besor betrift, so ist selbiger bereits in der Geographie bekannt,

kannt, und ich kann aus Müllers Nachricht nicht anders schließen, als daß die bey Elarisch wohnenden Araber diesen Bach so genannt haben [r]).

Eine Stunde Weges von Elarisch findet sich eine salze Quelle, und wenn man zehn Stunden weiter reiset, kommt man nach Sacca [s]), eine Einöde in der Wüste, mit drey elenden Quellen. Gröbe nennt diesen Ort Tacha, und meldet von ihm, daß er einen guten Brunnen habe, den man den Wüstebrunnen nenne. Sandys nennet ihn: Well of fear. Die Maltheser sollen auch Wasser dort holen, wenn sie in dieser Gegend herum kreuzen. Bey Sacca ward Thevenot vom Regen, Sturm und Gewitter im April überfallen. Im October fand Helfrich die Hitze dort unerträglich.

Vier Stunden Weges von Sacca fängt die Reise schon an, angenehmer zu werden. Man erquickt sich an einer guten Quelle. Grüne und besäete Felder zeigen sich hin und wieder.

Wenn man nun zwey Stunden weiter gereiset ist, kömmt man nach Canjones, welches zwanzig italienische Meilen von Gaza liegt, und einen guten Brun-

r) Cfr. Quistorps *Nebo* p. 82. *Berſaba* — alluit hanc urbem torrens *Beſor*, quem Terrae Sanctae terminum verſus Auſtrum conſtituunt.

s) שכה, ein von der Sonne verbranntes Feld.

Brunnen hat [t]). Daselbst liegt ein Castel, welches von H. T. Raphael, von Löwenstein bloß Schi, von Wormser Adschje genannt wird. Helfrich beschreibt es als ein Haus, mit sechs Ellen hohen Mauern, wo die Reisenden ihre Fuhren im Nothfall abladen können. Zu seiner Zeit befand sich bloß ein Mohr daselbst, der sich ein kleines Trinkgeld damit verdiente, daß er zum Behuf der Reisenden Wasser aus einem guten Brunnen heraufwand; Wormser aber traf dort eine türkische Besatzung an. Eine Menge Ueberbleibsel von marmornen Alterthümern, welche Thevenot und Della Valle anführen, zeugen davon, was dieser Ort in seinem Wohlstande war. Er ist nun ein gewöhnliches Caravanenserail [u]).

Man glaubt nun in eine neue Welt zu kommen. Bäume und fruchttragende Felder ergetzen das Auge. Viehherden und Menschen, die man antrift, haben ein freudigeres Ansehen. Hier fängt das bewohnte Palästina, oder die ehemalige Herrschaft der Philister an, und man bekömmt nach drey

t) Troilo schreibt: acht Stunden Weges von Gaza, nennt den Ort Hanna.

u) Die Stundenzahl ist nach Thevenots Angabe gerechnet, welche mit der Angabe des Troilo nahe zutrifft. Dieser letztere berechnet den Weg von Jerusalem nach Cairo zu 80 deutschen Meilen.

drey Stunden Gaza zu Gesichte. Thevenot merkt daselbst einen Bach an, der im April fließendes Wasser hatte. Ich finde ihn bey keinem andern Reisenden angemerkt.

Castella führt einige Umstände an, so bey diesen Reisen in der Wüste beobachtet werden, und welche hier einen Platz zu verdienen scheinen, weil sie viele Aehnlichkeit mit des Moses Wanderung durch die Wüsten Arabiens haben.

Zuerst wird der Versammlungsplatz bestimmt. Darnächst ziehen alle mit Kaufmannsgütern beladene Kameele und Mauleſel ab. Hierauf reiten die Anführer, welche sich Zelte halten. Des Nachts wird Wache gehalten, wie bey einer Armee. Die Kameele werden zur Nachtzeit zwey Schritte von einander zusammen gebunden, so daß sie um die Menschen und Güter eine vierdoppelte Verschanzung machen v). Der Aufbruch wird durch Trompeter zu erkennen geben x). Die Geleiter, welche gemiethet

v) Stephan Schulze meldet, daß die Kameele sich um die Caravanen herum wie eine Wagenburg lagern. Nachr. St. 3. S. 114. Auril schreibt, man mache eine Verschanzung von Seilen, woran die Pferde gebunden würden. Curieuse Reise S. 27.

x) Dieses bestätigen mehrere Reisende, besonders Ludwig von Barthema beym Purchas in seiner Sammlung 2 Theil. S. 1487. Auf gleiche Art ward mit Trompeten angezeigt, wann und in welcher Ordnung das israelitische Lager

miethet werden und Araber sind, zeigen den Weg nach dem Compaß y). Sie tragen einen großen Kessel mit einem starken brennenden Feuer zu einem Signal, im Fall sich jemand verirren und von der Caravane verlieren sollte z). Die Kameele tragen Glocken, deren Schall sie aufmuntert, und von dem Gesange und der Musik der Treiber unterstützt wird. Zu hinterst kommen zwanzig bis dreißig Personen, welche Acht geben, ob auch etwas verloren geht a).

Der

Lager aufbrechen sollte 4 Mos. 10, 2 ꝛc. Die abyßinischen Caravanen brachen beym Schall der Pauken auf. Poncet S. 5.

y) So bat auch Moses den Hobab, sein Wegweiser zu werden. Du kennst die Lagerplätze, sagte er, verlaß uns nicht, sondern werde unser Auge 4 Mos. 10, 31. Ob die Israeliten gleich von einer höhern Hand geleitet wurden, so war doch hier Hobabs Hülfe nöthig, weil er die Cisternen und Weideplätze der Wüste genau kannte. Sandys Trav. p. 107.

z) Bey einem so großen Heere, wie das israelitische, war ein solcher Kessel oder Irrlicht ganz unzureichend, aber ein ähnliches Signal zugleich unentbehrlich. Ich bin daher der Meynung, daß die so genannte Feuersäule ein in der Luft aufsteigendes übernatürliches Feuerphänomen war, jedoch zu gleicher Absicht, wie die bey den Caravanen gebräuchlichen Herleuchten diente. Von den Feuer- und Wolkensäulen hat Professor Faber in seiner Archäologie ausführlich gehandelt.

a) Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß das israelische Heer eine ähnliche Arreirgarde gehabt, die diejenigen beobach-

Der Weg zwischen Cairo und Sinai ist von dem Zuge Mosis mit dem israelitischen Volke bekannter und merkwürdiger, besonders wegen des Ueberganges über das rothe Meer, der so viele Köpfe und Federn beschäftiget hat. Außer der großen Anzahl von Abhandlungen, so wir darüber von einem Clare, einem Bayer, einem Celsius ꝛc. auf ihren Studierzimmern verfertigt, besitzen, haben ein Pocock, ein Shaw, ein Sicard diese Route mit aller Genauigkeit zur Stelle untersucht. Sicard insonderheit läßt Moses sein Volk mehr westlich durch die Wüsten Aegyptens, besonders durch das Araba-Thal [b]) nach dem Ufer des rothen Meeres gerade vor Gerondel führen, und ist seiner Sache so gewiß, als wenn er bey dem Zuge gegenwärtig gewesen wäre. Er bestimmt die von Moses genannten Lagerplätze so sicher, als wenn er die Spuren von den Zeltstangen gefunden hätte, und versichert, dem Moses auf den Fuß gefolgt zu haben. Da aber der Meerbusen an dieser Stelle, nach Niebuhr, ungefähr vier Meilen breit ist, so scheinet die Zeit zum Uebergange zu kurz zu werden, ob Sicards Genie gleich

tet und zurückgebracht hat, welche für Mattigkeit nicht im Stande waren, dem Trupp zu folgen. Es war daher ein Fluch über die Amalekiter bestimmt, welche die Frevelthat begangen hatten, diese Ermatteten anzufallen, נחשלים 5 Mos. 25, 18.

b) Vermuthlich das so genannte Badia-Thal.

gleich diesen Einwurf sehr sinnreich aus dem Wege geräumt hat c). Von allen Meynungen bin ich am mehresten geneigt, die Meynung des Herrn Niebuhrs anzunehmen, welcher Moses nach Sues ziehen und dann daselbst über den Meerbusen gehen läßt. Nach den vom Moses genannten Oertern lange zu forschen, ist eine vergebliche Mühe. Genug daß Moses den Weg nach dem peträischen Arabien nehmen wollte, und den mußte er sich natürlicher Weise nördlich vom Einlaufe des arabischen Meerbusens hin suchen. Nachdem er sich den ersten Abend bey Succoth gelagert hatte, kam er den folgenden Abend bis zu Ende der Wüste Etham, ungefähr wo jetzt das alte Castel Adsjerud liegt. Dieser Weg konnte unter einem forcierten Marsche sobald zurück gelegt werden. Die gewöhnlichen Caravanen brauchen nur eben so viel Zeit, ob die Kameeltreiber gleich zu Fuße gehen. Herr Niebuhr brachte weniger als 30 Stunden auf diesem Wege, ohne zu eilen zu, und der Erzbischof H. Benzelius nur 15, jedoch reisete er damals geschwind d). Anstatt um den Meerbusen hinzugehen, erhielte Moses Befehl, zurück nach Kolsum nahe bey dem jetzigen Sues zu ziehen. Pharao konnte solches nicht anders als einen Fehltritt ansehen, und daher dem Moses alle Mög-

lichkeit

c) Siehe seine Abhandlung in N. Mem. des Jesuites T. VI.

d) Diss. de Sectis Eccles. Orient. P. I. §. 2.

lichkeit der Rückkehr abzuschneiden suchen. Mit Hülfe eines heftigen Ostwindes öffnete Gott dem Volke einen andern Weg, und der Uebergang geschahe trocknes Fußes. Ivan de Castro macht eigentlich den Einwurf, daß der arabische Meerbusen bey Sues beides zu schmahl und zu untief für ein Wunder sey, und daß, indem man den Uebergang der Israelitien erleichtert, man nicht vergessen müßte, daß Pharaos Heer in demselbigen Wasser ersäufte. Es ist wahr, daß der Meerbusen bey Sues nunmehr bey der niedrigsten Ebbe so seicht ist, daß man zu Fuß durchs Wasser gehen kann, welches von vielen Reisenden geschehen ist. Allein zu Mosis Zeit war er sowohl tiefer als breiter, weil er von dem Flugsande jährlich verschlemmt wird, und Herr Niebuhr, welcher die Stelle mit eigenen Augen betrachtet hat, will sich nicht einmal, bey der gegenwärtigen Beschaffenheit des Meeres unternehmen, auf bloß natürliche Art einen solchen Haufen Volks hinüber zu bringen. Pferde und Kameele können dort noch heut zu Tage ertrinken, und zudem ist es wahrscheinlich, daß Pharaos nachsetzende Heere unter dem starken Nebel, anstatt den Israeliten auf der Spur zu folgen, sich verirret haben, und in die Tiefe gerathen sind. Herr Niebuhr giebt des Herrn Hofrath Michaelis Hypothese, daß nämlich der Ostwind zwey Ebben hinter einander bewirkt habe, eben so wenig Beyfall. Jedoch ist aus der Zeit ab-

zunehmen, daß Moses die Ebbe wahrgenommen habe. Dahingen ist augenscheinlich, daß dieser weise Anführer, der sein Volk von dem Ende der Wüste Etham bequem und ungehindert auf der nördlichen Seite der Spitze des Meersbusens führen konnte, mit diesem Contremarsch einen unverzeihlichen Fehtritt begangen hätte, wofern er nicht nach einer höheren Verordnung gehandelt hat.

Anderthalb Meilen von der Stelle, wo die Kinder Israels die Küste von Arabien zuerst betraten, liegen die sogenannten Brunnen Mosis. Alle Reisende, die den Sinai besucht haben, erwähnen ihrer. Sie sind dem Neischitz zufolge, eine Viertelmeile vom Strande belegen. Viele sehen sie für den vom Moses angeführten Ort Mara an, woselbst das Wasser bitter befunden, durch eine Art Holz aber, das ihm den üblen Geschmack benahm, gemildert ward e).

e) Verschiedene Philologen betrachten diese Begebenheit als natürlich. Mir ist keine Holzart in dieser Gegend bekannt, die solche Wirkung an sich haben konnte. In Persien soll nach Della Valle eine Art Weiden (Bidenisch) gefunden werden, womit das Wasser gekühlet und zum Gebrauch in Fiebern tauglich gemacht wird. Reise II. S. 27. Dies scheinet die an Salpeter reiche Salix zu seyn, die zur Bereitung des Pulvers gebrannt und gebraucht wird. Diese konnte vielleicht das Wasser kühlen, aber nicht seine Bitterkeit benehmen. In Indien werden die salzen Quellen durch ein gewisses Holz: Phyllanthus Emblica L. verbessert. Siehe N. Or. und Exeg. Bibl. V. p. 51.

Diese Meynung ist jedoch offenbar unrichtig. Das Volk reisete drey Tage lang, ehe es nach Mara kam. Eine Zeit, die auf obgedachte kurze Entfernung nicht zugebracht werden konnte [f]). Die Brunnen verdienen demnach den Namen, den sie von Moses führen, nicht, indessen dürfen sie doch nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Bellonius giebt ihre Anzahl auf zwölfe an [g]). Reischitz ließ einige derselben rein machen, erhielte aber nur ein schwarzes unreines und stinkendes Wasser. Eneman schreibt, es wären nur fünf, besonders die südlichen, welche Wasser gäben, man sähe aber noch Spuren von mehreren, die mit Sand ausgefüllt wären. Niebuhr fand ebenfalls fünf Quellen offen. Sie waren ohne Einfassung, wenig fließend und ziemlich seicht [h]). Die Stelle, wo sie liegen, wird von Noe als ein Sandhügel, von Bellonius als ein mit Nitrum vermischtes Sandfeld, von Pocock als ein morastiger Ort, doch so, daß die Ader, wie man glaube, von Gebirgen herkomme, beschrieben [i]). Die Eigenschaft des Wassers verdient wenig Lob. Bellonius nennt es salz und bitter; Felix Fabri salz, und so heiß, als

f) Noch ungereimter setzet Noe, hier den Ort her, wo Moses den Felsen schlug.

g) Obs. L. II. 275.

h) Reiseb. I. 225.

i) Voy. II. 415.

als wenn es eben vom Feuer käme [k]); Helfrich sauer und widerlich); Roe mäßigsüß [l]); Wormser schweflig [m]); Fugger etwas salzig von der Nähe des Meeres [n]). Shaw und Pocock schreiben ihm ebenfalls einen Schwefelgeschmack zu, und sagen, sie hätten es so heiß gefunden, daß es drey bis vier Zoll über den Rand hervor quoll. Die nördlichste Quelle ist erträglich, und wird zuweilen im Nothfall von den Einwohnern von Sues gebraucht. Das Wasser triefet langsam und verliert sich bald in den Sand, gleichwohl konnte Helfrichs Caravane dort nach und nach 5000 Kameele und Pferde tränken [o]). Pocock sahe in der Gegend herum zwey bis drey Palmbäume. Eneman fand noch mehrere, die eine Art von Hain bildeten, und den Reisenden Kühlung verschaften. Della Valle bemerkte dort eine Menge unbekannter Blumen [p]), so daß diese Stelle ein nicht zu verachtender Ruheplatz ist. Doch irret sich Baumgarten sehr, wenn er hier des Moses Elim suchet.

Das rechte Mara muß, meiner Meynung nach, noch weiter nach Süden hin gesucht werden, bey dem

k) Nürnb. Samml. I. 213.
l) Non troppo dolce.
m) Nürnb. Samml. I. 413.
n) Purchas II. 1376.
o) l. c. 725.
p) Reise I. 114.

Thale, welches von allen Reisenden unter dem Namen Gorondel oder Girondel, angemerkt wird. Es ist das erste merkwürdige Thal, woselbst die Israeliten, nach dem Uebergange über das rothe Meer, Läger schlagen konnten. Die Zeugnisse einiger Reisenden, welche das Wasser von Gorondel rühmen, scheinen diese Meynung zu bestreiten. Thevenot fand laut seines Berichtes, das Wasser in Gorondel sehr gut im Januar q). Er setzt aber hinzu, daß es von den Gebirgen herabfloß; redet also nicht von dem eigentlichen Wasservorrath des Ortes. Das Wasser, so Herr Niebuhr im September durch anderthalb Fuß tiefes Graben im Sande erhielt, wird auch ziemlich genannt. Felix Fabri sagt, er habe im October gutes Wasser in Gorondel erhalten. Dahingegen nennt Shaw das Wasser dieses Thales lauwarm, salzig und schwefelig. In dem kleinem Tagebuche, welches einem gewissen Vorsteher des Franziskaner Kloster in Cairo zum Verfasser hat, wird das Wasser von Gorondel als klar aber sehr bitter, im September und October beschrieben. Baumgarten nennt es modericht, salz und etwas bitter. Montagu schreibt, daß es gleich bey seinem Ursprunge salz sey, aber zuletzt von dem nitrösen Sande ganz unerträglich werde. Jahrszeit, Regen ꝛc. können diese streitigen Zeugnisse erklären. Aber Moses Er-

q) Voy. II. 311.

Erzählung von einem dreytägigen Zuge, sammt den angeführten Zeugnissen von der Unleidlichkeit des Wassers, scheinen auf Gorondol zuzutreffen. Ich wage nicht von einem Berge in der Gegend, den die Araber, auf Pococks Nachfrage Mara genannt haben, Bestätigung herzunehmen, denn es ist bekannt, daß diese den Plätzen der Wüste jeden Namen, den die Reisenden nur suchen, geben. Auch hat sonst niemand von diesem Berge reden gehört r). Ich darf jedoch nicht verschweigen, daß Mosis Elim von vielen und zum Theil erfahrnen Reisenden bey Gorondel hingesetzt wird, aus der Ursache, weil dieses Thal einige Palmbäume und Tamarisken hat.

Ich für mein Theil halte dafür, daß Elim am wahrscheinlichsten bey Tor gesucht werde. Man trifft daselbst die Eigenschaften, welche Moses anführet, um diesen Lagerplatz auszuzeichnen. Dort finden sich Brunnen und beträchtliche Dattelpflanzungen. Von ersteren waren zu Mosis Zeit zwölfe vorhanden, von diesen fand aber Shaw nicht mehr als neun übrig. Die übrigen waren mit Sand ausgefüllt. Sie sind im ganzen von elender Beschaffenheit. Pocock bemerket, daß bloß einer von ihnen gut, die übrigen aber

r) Troilo meldet doch, daß er nach zwey Tagereisen von Sues nach einer Stadt Mara gekommen sey, welche gutes Wasser hatte. S. 377. Darin liegt gewiß ein Irrthum.

aber warm und salz sind. So schreibt auch Forskål, daß Tor sowohl frisches als salzes Wasser habe. Wormser fand das Wasser bey Tor frisch, Helfrich hingegen unrein. Es ist bekannt, daß die Schiffe, so von Sues nach Dsidda gehen, sich immer bey Tor mit Wasser versehen, welches dort schmackhafter und wohlfeiler als zu Sues zu haben ist. Aber vielleicht kann es auch seyn, daß das beste Wasser von dem Gebirge geholt wird, woselbst vortrefliche Quellen entspringen. Die mehresten Brunnen in Tor, liegen nach Thevenot innerhalb der Gartenmauer des griechischen Klosters.

Von Elim führte Moses das Volk nach der Wüste Sin, und weiter nach dem Sinai, welches sich mit der Lage von Tor vereinigen läßt. Die Pilgrimme aber, so nach dem Sinai wallfahrten, pflegen gewöhnlich in der Gegend bey Gorondel linker Hand abzugehen, und sich von da durch verschiedene Thäler fortzusuchen, und dann auf der Rückreise Tor zu besuchen.

(Die Fortsetzung im nächsten Hefte).

Spruchregister

zum dritten Hefte.

1 B. Mos.

10, 3. Seite 117
14, — —
10, — 118
19, 24. 25. 119
37, 45. 110
42, 11. — 30, 4.

2 B. Mos.

10, 6. 86 40, 20.
— 13. —
— 15. 85 22, 15.
14, 19. 105 102, 7.
23, 31. 132 — 11.
26, 14. 35 137, 5.

4 B. Mos.

14, 25. 133 15, 19.

5 B. Mos.

3, 17. 128
29, 13. 146 1, 9.
— 23. 138 2, 20.
32, 32. 144 13, 21.

Jos.

3, 16. 128 34, 9. 10
24, 7. 105 — 11.

Richter.

5, 10. 107 44, 5.

1 Samuel

22, 9. 17

2 Sam.

8, 13. 130 46, 11.

2 Könige

14, 17. S. 130

2 Chron.

25, 11. 130

Hiob

9, 26. 94
30, 4. 91
— 29. 44
40, 20. 1

Psalm

22, 15. 20
102, 7. 65
— 11. 73
137, 5. 101

Sprüche

15, 19. 143
30, 27. 89

Jesaias

1, 9. 122
2, 20. 82
13, 21. 40. 44
34, 9. 10 137
— 11. 65
— 13. 40
— 15. 80
44, 5. 101
49, 16. 102

Jerem.

8, 22. 110
46, 11. 110, 114

Spruchregister.

46, 23. S. 85
50, 39. 44 14, 8.
51, 8. 114
— 14. 85 7, 4.

Hesek.

16, 10. 26 3, 17.
17, 3. 153
27, 17. 110 2, 14.
— 18. 106 — 9.
31, 3. 153
47, 8. 9. 10. 139 10, 7.
— 7.

Klagelied.

4, 3. 40

Hosea

6, 4. 102
11, 8. 134 12, 6.
17, 32.

Amos

5, 20. 105
9, 1. 67 9, 15.

Joel

2, 10. 85 6, 17.
— 20. 87
— 20. 133 v. 12.

Zach.

S. 133

Mich.

143

Nah.

88

Zeph.

67. 40
134

Weish.

— 135
144

Syrach

85

Luc.

42
145

Apost. Gesch.

101

Gal.

106

Jud. Br.

104

Spruchregister.

46, 23. S. 85
50, 39. 44
51, 8. 114
— 14. 85

Hesek.

16, 10. 26
17, 3. 153
27, 17. 110
— 18. 106
31, 3. 153
47, 8. 9. 10. 139

Klagelied.

4, 3. 40

Hosea

6, 4. 102
11, 8. 134

Amos

5, 20. 105
9, 1. 67

Joel

2, 10. 85
— 20. 87
— 20. 133

Zach.

14, 8. S. 133

Mich.

7, 4. 143

Nah.

3, 17. 88

Zeph.

2, 14. 67. 40
— 9. 134

Weish.

10, 7. — 135
— 7. 144

Syrach

43, 19. 85

Luc.

12, 6. 42
17, 32. 145

Apost. Gesch.

9, 15. 101

Gal.

6, 17. 100

Jud. Br.

v. 12. 104

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oedmann, Samuel, 1750-1829

Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erklärung der heiligen Schrift Mit zwey Kupfern

Bd.: 4

Rostock ; Leipzig 1791

Exeg. 813 o-4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412196-4
VD18 90061705